

Biblioteka
U. M. K.
Toruń

128530

Matthäus Prätorius'
DELICIAE PRUSSICAE

oder

Preussische Schaubühne,

Im wörtlichen Auszuge aus dem Manuscript

herausgegeben

von

Dr. William Pierson,
Professor an der Dorotheenstädtischen Realschule zu Berlin.

Mit zwei lithographirten Tafeln.

Berlin,

A. Duncker's Buch-Verlag
(Gebrüder Paetel).

1871.

Od. 736.

Matthäus Prätorius'
DELICIAE PRUSSICAE

oder

Preussische Schaubühne.

Im wörtlichen Auszuge aus dem Manuscript

herausgegeben

von

Dr. William Pierson,

Professor an der Dorotheenstädtischen Realschule zu Berlin.

Mit zwei lithographirten Tafeln.



Berlin,

A. Duncker's Buch-Verlag

(Gebrüder Paetel).

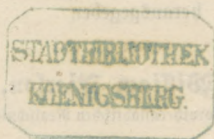
1871.

N. 3.

DELLICIAE PRUSSICAE

1766

Preussische Schaubühne



128. 530

II



Einleitendes Vorwort des Herausgebers.

Vor etwa zweihundert Jahren schrieb zu Niebudzen bei Gumbinnen der Pfarrer des Orts, Magister Matthäus Prätorius, über die Sitten und Gebräuche, über Aberglauben und Sprache der preussisch-litauischen Bevölkerung, unter welcher er lebte, einen zum Theil sehr umständlichen Bericht nieder. Jahre lang hatte er zu diesem Zwecke beobachtet und aus erster Hand, im Verkehr mit den Eingeborenen, deren Sprache er verstand, Mittheilungen gesammelt; es war ihm um so leichter, seinen Gegenstand gründlich zu erforschen, weil er, selbst auf litauischem Boden (zu Memel, um 1635) geboren und aufgewachsen,*) vielen Dingen schon durch seine Jugenderinnerungen auf die Spur kam. Eben diese hatten das litauische Wesen auch seinem Herzen genähert, und so brachte er zu seiner Arbeit ebensovöl Liebe für die Sache, wie ein gutes Verständniß mit.

Er hatte noch einen besonderen Beweggrund, mit Sorgfalt und Genauigkeit zu schildern; denn in den

*) Sein Vater war lutherischer Prediger zu Memel. Die Familie soll ursprünglich Schulz (lateinisiert Prätorius) geheißen haben.

preussischen Litauern, und am meisten gerade in denen von Nadrauen, die er zunächst vor Augen hatte, sah er, wie er sich ausdrückt, „den rechten Nachlass der alten Preussen,“ und indem er das nadrauische Leben beleuchtete, hoffte er nicht mit Unrecht für den oft beklagten Mangel an Nachrichten über die preussischen Alterthümer einigen Ersatz zu geben.

Seine Aufzeichnungen über diesen Gegenstand sind denn auch an Umfang und Gehalt erheblich, und sie würden ohne Zweifel nicht bis heute zum allergrößten Theil Manuscript geblieben sein, wenn sie als ein eigenes Werkchen wären dargeboten worden. Allein Prätorius beging den Mißgriff, diese werthvollen Darstellungen einer großen Sammlung anderer Aufsätze einzureihen, die nur einen sehr geringen Werth hatten; er machte sie zu Anhängseln weitichweifiger Abhandlungen über die Vergangenheit Preußens, in denen es viel erborgte und wenig erspriessliche Gelehrsamkeit gab; und so geschah es, daß das Nützliche, was er geleistet, vor der Masse des Unbrauchbaren nicht zur Geltung, ja nicht einmal zum Vorschein kam.

Vielleicht hätte dieses Sammelwerk, welches er „*Deliciae Prussiae* oder *Preussische Schaubühne*“ nannte, dennoch einen Verleger gefunden, wenn nicht die Person des Verfassers durch gewisse Umstände bei seinen evangelischen Landsleuten in Verruf gerathen wäre.

Schon im Jahre 1671, dem siebenten seines Pfarramts zu Niebudzen, war Prätorius wegen eines Ver-

gehens, über dessen Beschaffenheit die Nachrichten fehlen, vom königsberger Consistorium zur Untersuchung gezogen worden. Indessen kann seine Schuld damals eben nicht schwer gewesen sein; denn man ließ ihn im Amte, und Männer wie Hartknoch führen fort ihn mit Wohlwollen und Achtung zu behandeln. Auch bei der Regierung blieb er in gutem Ansehn; sie suchte (1676) seine wissenschaftlichen Arbeiten dadurch zu fördern, daß sie in einem Ausschreiben an alle Aemter die Unterbehörden aufforderte, ihm für die Chronik, die er anfertige, Material zuzuwenden.

Allein die Klagen über seinen Lebenswandel wiederholten sich; dazu kam, daß er anfang eine katholisirende Richtung einzuschlagen; im Jahre 1684 lag seine Sache beim Consistorium so übel, daß er beschloß, mit den bisherigen Verhältnissen ganz zu brechen. Er reiste in aller Stille nach Kloster Oliva bei Danzig, trat hier zur römisch-katholischen Kirche über und gab dann zu Anfang des nächsten Jahres (1685) sein Pfarramt zu Niebudzen auf.

Der Haß und die Verachtung, welche sich Prätorius durch diesen Schritt bei seinen bisherigen Glaubensgenossen zuzog, richteten sich nun auch gegen seinen literarischen Ruf. Er hatte im Jahre 1681 zu Königsberg ein ausführliches Inhaltsverzeichnis seiner Schaubühne (*Syllabus materiaram in opere M. Matthaei Praetorii Memelensis intitulo Deliciae Antiq. Pruss.*) veröffentlicht, aus welchem Hartknoch mit Verdruß ersah,

daß Prätorius auch alles das bringe, was er selbst, theils in seinem „Dusburg“ bereits behandelt, theils in seinem „Alten und Neuen Preußen“ darzustellen im Begriff war. An Belesenheit, an Kritik, überhaupt an wissenschaftlicher Tüchtigkeit dem niebudzer Pfarrer bei weitem überlegen, betrachtete er dessen Unternehmen wie einen anmaßlichen Eingriff in seine eigenen Rechte, und er gab dieser Stimmung sofort Ausdruck; er erklärte in Gesprächen und Briefen, die Schaubühne sei weiter nichts als ein elendes Machwerk, sei ein Plagiat von seinen eigenen Schriften. Damals schenkte man dieser Behauptung in den literarischen Kreisen des Landes keinen Glauben; hatte doch Hartknoch noch 1679 in seinen Notizen zum Dusburg mit größter Anerkennung von des Prätorius Gelehrsamkeit gesprochen, und schuldete er doch eben diesem alles, was er über die Sprache der alten Preußen und der Litauer, und vieles, was er über deren Aberglauben neues beigebracht, wie er selbst oft bezeugt hatte.

Jetzt aber, als bekannt wurde, Prätorius habe sein Amt aufgeben müssen und sei römisch geworden, als dann gar eine Schrift erschien (Tuba Pacis, Köln 1685), in welcher er die Lutherischen aufforderte, sich unter gewissen Bedingungen wieder dem Papste unterzuordnen, da war der Unwille über den Fahrenflüchtigen in der preußischen Gelehrtenwelt zu groß, als daß nicht auch die übertriebensten Anklagen gegen ihn hätten Beifall finden sollen. Er, der sonst, zumal wegen seiner sprach-

lichen und mythologischen Kenntnisse, für die preußischen Alterthümer als Autorität ersten Ranges gegolten, war jetzt in der öffentlichen Meinung seines Vaterlandes nichts als ein literarischer Schwindler und Freibeuter. Man ging soweit, anzudeuten, er sei nicht einmal im Lateinischen recht bewandert, obwol er zu Rostock und Königsberg studirt und an ersterer Universität (im Jahre 1661) die Würde eines Magisters der Philosophie erworben hatte.

Was er an Ansehen bei den Deutschen eingebüßt, suchte Prätorius nun bei den Polen zu gewinnen. Er verfaßte mehrere geschichtliche Werke (Scutum Regium, Orbis Gothicus 1688, Mars Gothicus 1691), welche die Geschichte und besonders den Ruhm Polens zum Gegenstande hatten. Allein außer dem Titel eines königlich polnischen Historiographen und Sekretärs, den er bereits 1685 erhalten, scheint ihm die Bemühung um die Gunst der Polen nichts erhebliches eingetragen zu haben. Ebenso karg fiel sein Lohn von Seiten der Kirche aus, der er sich zugewendet. Er wurde 1688 Parochus zu Strasburg in Westpreußen, dann zu Pr. Stargard, zuletzt Propst zu Weiherstadt (Neustadt in Westpreußen); aber diese Pründen waren nichts weniger als fett, sie schützten ihn kaum vor Mangel.

Inzwischen arbeitete er immer an seiner Schaubühne; sie war schon 1681 sehr umfangreich gewesen, seitdem hatte er sie noch durch manchen Nachtrag erweitert. Im Jahre 1698 scheint er an sie die letzte Hand gelegt

zu haben. Einen Verleger aber suchte er für sie vergebens; da wandte er sich an die Munificenz des berliner Hofes. Durch Vermittelung des preussischen Residenten zu Danzig, Adam Kubach, schickte er im Jahre 1703 das Manuscript der Schaubühne nach Berlin an den König Friedrich I. und bat, das Werk auf königliche Kosten drucken zu lassen.

Aber in Berlin fand man ebenjowenig wie in der Provinz an ihm und seinem Werke Gefallen. Man antwortete ihm nicht einmal. Das eingeschickte Manuscript blieb liegen und wurde, da sich nach des Verfassers Tode (1707) kein Eigenthümer dazu meldete, dem königlichen Archiv zu Berlin einverleibt. Es ist im Jahre 1866 an das königliche Provinzial-Archiv zu Königsberg in Preußen übergeben worden, welches bis dahin nur eine Abschrift dieses Werkes (die einzige vollständige, die je davon genommen wurde, gefertigt in zwei Quartanten 1780 vom Kriegsrath Volz) besaß.

In seinen letzten Lebensjahren war Prätorius, wie es scheint, in Geldnoth gerathen; wenigstens versetzte er eine Anzahl Manuscripte für zwölf Thaler bei dem Residenten Kubach. Diese Papiere — es sollen Collectaneen und Concepte zur Schaubühne gewesen sein — wurden erst im Jahre 1722, und zwar von einem Fremden, ausgelöst. Es war der Hofrath Braun zu Elbing, ein eifriger Alterthumsforscher, der sie so in seinen Besitz brachte. Aber er fand in ihnen nichts, was ihn interessirt hätte. Ebenjowenig befriedigte ihn

und andere Sachverständige eine Probe, die er sich von der Schaubühne selbst verschafft hatte, nämlich die Abhandlung über das preussische Münzwesen, welche er sich abschreiben lassen und die dann im „Erleuterten Preußen“ (III, Königsberg 1725, S. 243 ff.) abgedruckt worden.

Am meisten hatte Prätorius seiner Zeit als Sprachkenner Ruf gehabt; und daß er wenigstens das Litauische beherrscht, davon dienten einige geistliche Lieder, die er aus dem Deutschen in jene Sprache gut übersetzt, zum Beweise. Es gereichte daher allen Freunden der Sache zur Genugthuung, als derjenige Aufsatz der Schaubühne, welcher von der preussischen Sprache handelt, auf Veranlassung der Herausgeber der Acta Borussica abgeschrieben wurde und in dieser Zeitschrift erschien (II, Königsberg und Leipzig, 1731, S. 55 ff., 534 ff., 780 ff., 883 ff.) Nur das allzulange zweite Kapitel desselben wurde ausgelassen; es ist nachmals von Vater (die Sprache der alten Preußen, Braunschweig 1821, S. 150—167) zum Theil (nämlich die Paragraphen 6—9) veröffentlicht worden.

In neuerer Zeit hat man auch diesem Aufsatz fast allen Werth abgesprochen; aber mit Unrecht. Denn wenn Prätorius auch nicht „altpreussisch“ konnte, so konnte er doch nadrauisch, und seine Mittheilungen über das Litauische seiner Zeit und Gegend, die sich übrigens in nicht unbeträchtlicher Anzahl auch zerstreut in den anderen Theilen der Schaubühne finden, sind für die Sprachwissenschaft immerhin von Wichtigkeit.

Außer den genannten Bruchstücken ist von der Schaubühne bisher nichts gedruckt worden. Daß man gerade das beste an ihr, die Sittenschilderungen, überseh, ist leicht zu erklären. Das Erleuterte Preußen brachte in seinem ersten Jahrgang (1723, S. 125 ff.) einen Aufsatz, überschrieben „Nachricht über der Litthauer Art, Natur und Leben ex Ms. M. Matthaei Praetorii,“ von dem man ohne Zweifel annahm, daß er ein Concept zur Schaubühne sei, und da derselbe eher einem gehässigen Pamphlet, als einer sachgemäßen Charakteristik ähnelt, so konnte man kaum nach der weiteren Ausführung des Themas groß Verlangen tragen. Die Annahme war freilich irrig; die betreffenden Abschnitte der Schaubühne unterscheiden sich in Ton und Inhalt von jenem Aufsatz so ganz und gar, daß ich überzeugt bin, derselbe rührt nicht von Prätorius her, wenn er auch unter dessen Collectaneen sich befunden haben mag.

Als dann im Jahre 1744 Lepner's Werkchen („der Preussische Littauer von Theodor Lepner, Pfarrer in Budwehthen, geschrieben 1690, gedruckt zu Danzig bei Müdiger“) erschienen war, glaubte man noch weniger Ursache zu haben, über denselben Gegenstand Belehrung in der Schaubühne zu suchen. Doch auch hierin täuschte man sich; es giebt bei Prätorius sehr vieles Wissenswerthe, was Lepner nicht hat; ja über manche Dinge, namentlich über die ländlichen Feste und den Aberglauben der preussischen Litauer jener Zeit, ist sein Bericht die einzige einigermaßen reichliche Quelle, die wir besitzen.

Ueberdies beschränkt sich Lepner bei seinen Sittenschilderungen fast ganz auf ein bestimmtes Kirchspiel, auf sein eigenes, Budwehthen im Amte Ragnit, ebensowie Prätorius auf das feine, Niebudzen im Amte Justerburg, und es bestand, wie die Vergleichung ihrer Darstellungen ergibt und wie Lepner (a. a. O. S. 34) ausdrücklich anmerkt, in den verschiedenen Gegenden von Preussisch-Litauen namentlich hinsichts gewisser Bräuche, (bei Verlobniß und Hochzeit) zwar in den Grundzügen, aber keineswegs in den Einzelheiten der Ausführung soviel Gleichheit, als wir vermuthen sollten. Kurz beide Schriftsteller, indem sie einander auf die erwünschteste Weise im Allgemeinen bestätigen, im Besondern ergänzen, sind für uns wichtig und lehrreich; es hat keiner den Bericht des andern überflüssig gemacht.

Auch da, wo Prätorius von der Vergangenheit handelt, giebt er oft Brauchbares; denn an den gelehrten Kram, den er vorbringt, knüpft er doch in vielen Fällen sprachliche, sittengeschichtliche oder mythologische Bemerkungen, welche dankenswerth sind, weil sie sich auf eigene Erfahrung gründen.

Indeß, wenn man alles das zusammennimmt, was die Veröffentlichung verdient, so ist es an Umfang doch kaum ein Zehntel der Schaubühne; im Ganzen wird sie daher wol schwerlich jemals gedruckt werden. Aber ein Auszug von ihr, der die Körner ohne die Spreu enthielte, dürfte meines Erachtens Manchem erwünscht sein. Ich biete hier ein solches Excerpt dar; es sollte

mich freuen, wenn es den Leser bewöge, über den alten Prätorius ein wenig milder zu urtheilen, als in der Regel geschieht.

Daß ich diese Arbeit unternehmen konnte, verdanke ich der Gefälligkeit des Direktors der preußischen Staatsarchive, Herrn Geh. Rath Prof. Duncker, welcher auf meine Bitte das Original-Manuscript von Königsberg nach Berlin kommen und mir während der letztverwichenen Monate im Lokal des Geheimen Staatsarchivs hieselbst zur Benutzung stellen ließ.

Das Aussehn der Handschrift ist folgendes: zwei starke Foliobände, von einer Hand vom Ende des siebzehnten Jahrhunderts sauber und leserlich geschrieben und mit vielen schwarzen und bunten Federzeichnungen ausgestattet. Die Schreibfehler, welche besonders bei den zahlreich in den deutschen Text verwebten Citaten und Formeln aus fremden Sprachen vorkommen, sind von einer anderen Hand — wol eben vom Verfasser selbst — oft verbessert worden; oft aber sind sie auch stehen geblieben. Unter dem Text befinden sich viele Noten, welche die Quellen angeben; man liest da häufig genug den Namen des Hartknoch; der Vorwurf, als habe Prätorius in der Schaubühne diesen Schriftsteller, ohne ihn zu citiren, benutzt, ist unbegründet.

Das Werk zerfällt in achtzehn Bücher, diese in Kapitel, die Kapitel in Paragraphen. Ein jedes Buch bildet ein Ganzes für sich und ist besonders paginirt. Wenn man die Titelblätter nicht mitrechnet, so ergibt

sich für die Schaubühne eine Gesamtzahl von 1529 Folienseiten.

Von dem Inhalt habe ich das aus bekannten Schriften Entlehnte fortgelassen, aber alles irgend bedeutsame Neue oder Eigenthümliche in extenso und wörtlich so, wie es in der Handschrift steht, aufgenommen; daher auch solche Sätze, die zwar, wie besonders manche etymologische Behauptungen, in Hinsicht auf ihren eigentlichen Gegenstand unerheblich oder gar verwerflich sind, aber wegen eines Nebenumstandes, etwa um einer neuen oder seltenen Vokabel willen, Werth haben. Hier und da indeß empfahl es sich, den Text zusammenzuziehen oder in denselben meinerseits eine Bemerkung einzuschalten; solche Stellen habe ich durch eckige Klammern bezeichnet.

Unter dem Text steht, was ich sonst anzumerken hatte; es ist auf wenig beschränkt, weil ich hier nicht eine Bearbeitung der Schaubühne liefern, sondern nur deren Inhalt, soweit er nutzbar ist, überhaupt erst allgemein zugänglich machen wollte.

Das Vokabelverzeichnis, welches ich in der „Beilage“ zusammengestellt, hat den Zweck, den ganzen Ertrag, den die Schaubühne für unsern litauischen Wortschatz gewährt, auf einen Blick zu zeigen und zugleich die Benutzung meines „Auszugs“ für sprachliche Zwecke zu erleichtern.

Die Federzeichnungen, mit denen Prätorius sein Werk ausgestattet, haben keinen künstlerischen Werth, aber manche von ihnen geben doch neue Anschauungen. Diese habe ich copirt und theile sie hier mit. Auf den Bildern,

welche preussische Tänze darstellen, sind ein paar Einzelheiten nicht mit der gehörigen Deutlichkeit ausgedrückt; namentlich sieht, was die Tänzerinnen auf der Mütze tragen, fast wie ein Diadem aus, während der Zeichner doch gewiß einen Kranz von natürlichen oder papiernen Blumen gemeint hat; allein die Vorlage war mangelhaft und ich glaubte sie so wiedergeben zu müssen, wie sie sich eben meinem Auge bot.

Es bleibt mir noch übrig, die Quellen anzugeben, aus denen ich meine Nachrichten über Prätorius bezogen: es sind folgende:

Braun, de script. Polon. et Pruss. hist. impr. et msc. vitii et virt. catalogus, Colon. 1723, 4^o, pg. 27, 28. Lengnich's Gelehrtes Preußen, I., Thorn 1722, S. 45; ebd. 1723, S. 350 ff.

(Silenthals) Erlentertes Preußen, I. Königsberg 1723, I. S. 114 ff: M. Christoph Hartknoch's eigenhändige Nachricht von M. Matthæi Prætorii æmulation gegen ihn und seine Schriften, ex Msc.

Arnold, Historie der Königsberger Universität, II., Königsberg 1746, S. 542 ff.

Friedrich Pastenaci, kurzgefasste historische Nachrichten von allen im Königreich Preußen befindlichen Kirchen und Predigern, I. Königsberg 1757, S. 90—92.

Beiträge zur Kunde Preußens, VII., Königsberg 1825, S. 336 ff. „Krause, Nachrichten über Prätorius.“ Desselben Aug. Gotth. Krause Gesch. der Kirche zu Nibudsch, Gumbinnen 1833, S. 28.

A. Käß, Bischof von Straßburg, die Convertiten seit der Reformat. VIII. Freiburg i. Br. 1868, S. 342 ff.

Außerdem verdanke ich einige hieher gehörige Notizen einer brieflichen Mittheilung des königlichen Staatsarchivars Herrn Prof. Meckelburg zu Königsberg i. Pr.

Berlin, im November 1870.

Dr. William Pierson.

... die Geschichte der Preussischen Schaubühne ...
... in der Zeit von 1773 bis 1806 ...
... von dem Könige Friedrich Wilhelm III. ...
... in der Zeit von 1773 bis 1806 ...
... von dem Könige Friedrich Wilhelm III. ...

Dr. William Prætorius

... die Geschichte der Preussischen Schaubühne ...
... in der Zeit von 1773 bis 1806 ...
... von dem Könige Friedrich Wilhelm III. ...

... die Geschichte der Preussischen Schaubühne ...
... in der Zeit von 1773 bis 1806 ...
... von dem Könige Friedrich Wilhelm III. ...

... die Geschichte der Preussischen Schaubühne ...
... in der Zeit von 1773 bis 1806 ...
... von dem Könige Friedrich Wilhelm III. ...

... die Geschichte der Preussischen Schaubühne ...
... in der Zeit von 1773 bis 1806 ...
... von dem Könige Friedrich Wilhelm III. ...

... die Geschichte der Preussischen Schaubühne ...
... in der Zeit von 1773 bis 1806 ...
... von dem Könige Friedrich Wilhelm III. ...

... die Geschichte der Preussischen Schaubühne ...
... in der Zeit von 1773 bis 1806 ...
... von dem Könige Friedrich Wilhelm III. ...

... die Geschichte der Preussischen Schaubühne ...
... in der Zeit von 1773 bis 1806 ...
... von dem Könige Friedrich Wilhelm III. ...

... die Geschichte der Preussischen Schaubühne ...
... in der Zeit von 1773 bis 1806 ...
... von dem Könige Friedrich Wilhelm III. ...

DELICIAE PRUSSICAE

oder

Preussische Schaubühne,

darin vorgestellt wird

Alles dasjenige, was zur Wissenschaft der Preussischen Historie
erfordert wirdt, handelnde u. s. w.

aufgefertiget

von

M. Matthæo Prætorio, von der Memel,

Königl. Mayest. in Pohlen Historiographo undt Secretario.



DELICIAE PRUSSICAE

Oper

Preussische Schaubühne

von

M. Matthaei Praetorii etc.

ausgegeben

von

M. Matthaei Praetorii etc.

Königliche Hof- und Staatsbibliothek zu Berlin

Syllabus deliciarum Prussicarum, Anzeiger der
befündlichen Materien in der Preussischen Schaubühne
M. Matthaei Praetorii etc. [Ein ausführliches Inhalts-
verzeichnis des Werkes; 21 Seiten].

I. Buch. Onomasia Prussiae, d. i. historische Be-
schreibung der vielfältigen Benennungen des Preussen-
Landes u. s. w., sodann wie es durch Bernstein-Handel
in der Welt bekant worden, dabey zugleich von desselben
Wesen u. s. w. Auch von der Ostsee p. p. [51 Seiten.]

cap. 1. Von den Preussischen Chronicken und An-
lass des Auctoris zu dieser Schrift.

[S. 1. Prätorius hält den Dywonis des Grunau
für einen Preussen; wenigstens sei der Name preussisch,
„Wunderer, Wundermann“ und beziehe sich vielleicht
eigentlich auf das Buch selbst, das als etwas wunder-
bares betrachtet worden.]

S. 2. . . . und gedencket Joh. Brettchen in seinen
Ms. dass Christianus I. Bischoff in Preussen in seinem
Chronico, so im vorigen seculo noch anzutreffen gewesen,
dieses Chronicon Dywonis allegiret hat. . . .

Christiani I. Bischoffs in Preussen liber filiorum Belial cum suis superstitionibus Bruticae factionis etc. selbiges Buch hat man ebenfalls noch im vorigen seculo gehabt;

§. 3. und gedenket dieses Buches auch die Hochmeister oder Ordenschronick aus der berühmten Wallenrodischen Bibliothec insgemein Graff Waldeck's Chronick citiret. Davon weiter zu lesen D. Mart. Sylvester Grabe in notis ad Chron. Ms. Ordinis.

[Dann ist die Rede von Dusburg, Jeroschin, Wigand, des Alexius von Niszwitz „liber antiquitatum vitae et mortis gentis Brutenorum aut Brudenorum jam Prussorum cum insertione novarum provinciarum,“ Lindenblatt, Lindow u. s. w. u. s. w. Hennenberger und Hartknoch.]

§. 5. Zu diesen kan gezogen werden die Historia rerum Prussicarum meines Elter-Vaters Johann von Bretchen, der viel rare Dinge zumahlen, was die Antiquität betrifft, hat, sowoll in der angezogenen Historia als auch in seinen Predigten citiret. Der hat viel, anfänglich zu Labiau, woselbst er viel Abgötterey gefunden, observiret, so hat er auch die Conversation vieler vornehmer Herrn in Preussen gehabt, insonderheit der Herrn von Hohndorff und der Herrn von Schlieben, die ihm ohndaß verwandt gewesen, von denen er viel geschriebene Chronicken und notata bekommen, auß welchen er viel eingefüget.

[Ferner beruft sich P. auf Joachim Rosenzweig, aus dessen „Rhaphodien“ er manches entnehme.]

§. 6. . . . Ich habe mich zu dieser Arbeit gemacht, theils um den Mangel unserer Antiquitäten auß denen noch vielen vorhandenen aberglaubischen Ceremonien unserer Nadraven, Zalavonier und Sudauer zu ersetzen,

§. 7. und weil mir einigermaßen die altpreussische, nadravische und littawische Sprachen bekant, auch eben an dem Orte wohne, wo zuerst nach des Dusburg Zeugniß die Romove gestanden, und woselbst noch viel Reliquien des altpreussischen Heidenthums zu observiren.

§. 8. Ich bringe die Preussische Sachen vor allerdings aus denen vielen, theils gedruckten, theils ungedruckten Chronicken, worunter des Herrn von Bretchen und Rosenzweigs curiose notata nicht geringes Licht gegeben, wie aus vieler augenscheinlicher observantz der aberglaubischen Ceremonien der jetzigen Nadraver, Zalavonier u. s. w. Worin mir auch einige Priester dasiges Ortes bisweilen succurriret.

cap. 2. Die vielfältige Benennung des Preussenlandes.

§. 9. Dieser Nahme, Gothen, scheint annoch nicht in Preussen erloschen zu sein, indem noch zur Zeit die

§. 10. in Nadravien und Zalavonien wohnende von den deutschen Einwohnern bey Königsberg pflegen schimpfweise Gudden genannt zu werden. . . .

§. 12. Prussia, Pruteni von pruota Verstand, pruntu, (in der 3. Person Sing. Futuri prussu) welches in Preussen, Samaiten, Littauen, auch in Nadraven und Zalavonien (die davor auch prantu sprechen) soviel bedeutet

als ich verstehe. Die alten Preussen haben sich für sehr klug gehalten und auch noch zur Zeit halten sie die angränzenden Mazuren und Samaiten vor einfältig und von den Deutschen haben sie ein Sprichwort: Die Deutschen werden bald so klug werden als wir.

§. 20. Des Aeschylis fabel von des Phaethon Schwestern Phoebe, Lampeto und Aigle scheint entstanden aus Mißverständnis der preussischen Wörter wepa Bedeutung (dass der Bernstein gezeugt werde in gewissen Fasern wie in einer Matrice), lempa (wovor der Nadraun und Samaiten jetzt saget limpa) es klebt an und aigle eine Tanne.

§. 25. Bornsteinschneider so auch Ebentheuermacher heissen.

§. 32. Zu meiner Zeit . . . ist Ao. 1662 zu Nibbudzen auff dem Prediger-Acker ein Stück Bornstein, wie ein Ganß-Ey groß ausgepflüget worden.

§. 51. Mentonomon ist das Kurische Haff, aestuarium des Niemon so bei den Littauern und Samaiten noch Nioman heisset; Mento vielleicht von mandrus herrlich.

II. Buch. Demologia Prussiae, d. i. historische Erzählung der vielen Völker so in Preussen sich befunden u. s. w. [79 Seiten].

§. 3. Der Alten nomades wol eigentlich namaites, d. i. auf Preussisch die in den Rauchhäusern wohnenden.

§. 4. nahaika heisset bei Polen, Russen und Preussen eine Peitsche.

§. 6. Wo Curen und Galavonier sagen ipatoi, sagen die Littauer ipaczei.

§. 18. hastitis einer der umbtreibet, vagiret.

§. 22. Von den alten Benerdern heissen noch in Curland die Städte Wenden, Windau, und der Ort Uzwende d. i. jenseits der Wenden.

§. 27. Gebeleizis ist preussisch: gywa, leisis, i. e. immortalizans. — Ziameluks ist bei den heutigen Preussen, Nadraunern, Galavoniern, Samaiten, Littauern noch so viel als ein Herr oder Gott der Erden und derer die in der Erde begraben worden. Gestaltfahm die Meinung der alten Heten des Herodot bey dem jetzigen Pöfel in Samaiten, Nadraunern, Galavonien, Littauen u. s. w. noch im Schwange gehet, da sie davorhalten, ob müssen diejenigen so da sterben der Zamolukse d. i. der Erdgöttin dienen. — In der Dalekarlen Redensart: er ist zu Samolsin gegangen, statt er ist gestorben, heisset Samolsin nicht, wie Olaus Rudbeck will, Zamolxis, sondern Versammlung oder Sammelplatz.

§. 28. Boerebistes des Strabo: nach der jetzigen Mundart der Sarmaten heisset baras Zant, wystu beylegen, erschlichen. — Suetons crebris fatigatus intaphis Darius octoginta millia perdidit armatorum: intapha vom Nadraunischen, Samaitischen u. s. w. idabbu einbrechen, anfallen, bestürmen.

§. 35. Die Landleute die Vieh halten und damit handeln, werden in Preussen, Samaiten u. s. w. bandaligenant, von banda Großvieh.

§. 38. Das ist bei den slavischen Völkern ein alter Gebrauch der noch wehret, daß sie leicht einem Volk einen Namen zulegen, wozu sie eine geringe Action verleiten kan. Dessen ich ein frisch Exempel anführen will. Als anno 1656, 1657 die Fehde zwischen den Pohlen und dem Churfürsten von Brandenburg noch wehrete und die Zamaiten unweit der Bestung Memel ein Lager schlugen, umb auff die Actiones der Besatzung in der Bestung acht zu geben, haben die Leute in dem Ampt Memel diese Zamaiten Lelokus genant, weil dieselben, wenn sie sich movirten, Lelô! Lelô! schryen. Welcher Name noch wehret, und rechnen sie von der Zeit der Zamaiten oder Leloken, also sagen sie: dieses ist noch geschעה prim ezesu Leloku vor der Zeit der Leloken, d. i. ehe die Zamaiten unweit der Memel ein Lager geschlagen haben.

§. 43. Des Taciti Suevi. Die Anwohner des Mümlflusses werden noch Sweii genant, das Haff nach Bretkius in Ms. p. 317 wegen der Menge seiner Fische von einigen noch Sweius.

§. 44. Svejones, Svii werden noch benent und nennen sich selber die Preussische und Churische Völker so am Ufer von Lieffland an bis an Samland und noch weiter hin wohnen. —

Semnones sind Ziemianie, i. e. terrestres Landbesitzer, Adlige.

Auf Littauisch heisst paeiga die Versammlung, conventus.

§. 46. Sarmatisch skiru, skirt absondern; davon die alten Sciri, auch Skera der Pregel.

§. 48. Galinder von gallinti vermögen, Sudiner von sudyti richten, wie denn der Nadraver jetzt noch spricht Suduns Sudziuns Sudzia ein Richter, Landschöppe u. s. w.

§. 52. Es nennen noch die Nadraven die Leute so an der Alle wohnen, Alaunei. —

Meth ward gemacht von Honig, den sie aus den Wald-Beyten genommen, heisst daher auf preussisch mid-dus von meddus Waldhonig, welches herkommt von medis Holz. —

In Nadrauen, Galavonien heysset das Weiß-Bier, daß allda gemeinlich gebrauet wird, allus. —

§. 53. Bretkius merkt von der Gewohnheit der alten Preussen im Kriege an: Wenn sie sich im Felde gelagert, haben sie mit einem Spieß einen Platz umgefahren und daselbst den Spieß eingesteckt, anzudeuten, daß der Ort von einem Herrn schon angenommen, daran sich ein ander nicht machen soll. —

. . . Hölzerne Zeichen, die der Krywe gebraucht, wenn er seine Leute zu sammeln beruffen lassen, und noch vor jetzt in Nadrauen gebräuchlich, welche Hölzer Krywule genant werden.

§. 56. Weydiwütus kombt her etwa vom Preussischen Wort waidia Wissenschaft, Erkänntniß, oder aber von weidiju ich streite, zanke, und wütis ein Vorsteher.

§. 62. Chronus fluvius so jetzt auf Sarmatisch Niomon, auf Deutsch Mümmel heysset.

S. 63. Unsere Nadraven, Zalavonier und Curen wissen zu sagen, daß viele von ihren Vorfahren sind auß dem Lande in andere Derter vertrieben worden.

S. 64. Diese Vertriebenen nennen sie Warátos mit dem Punkt auf dem a, welcher vocalis gleichsam medius zwischen a und e; denn waryti heyszt treiben.

S. 66. In Ms. Chron. in der Bibl. Sr. Excellenz Joh. Ernst a Wallenrodt, so dessen Sehliger Herr Vater mit eigener Hand geschrieben. . .

S. 67. Die Leute an der Niemon oder am Haff nennet man noch heutigen Tages Bhatini und Bhatunei von ihren Wasserstühen und Stiefeln, die sie bey der Fischey pflegen zu gebrauchen.

S. 68. Aelwingai sind denen Preussen Leute, die mit Silber- und Zinn-Erz umgehen. Denn Elwas ein Preussisch Wort, davor der Littauer jezto Alwas sagt, heysset Zinn- und Silber-Erz, so man noch heutiges Tages in ihren Capurn oder Pillukschtis d. i. Grabstätte-Hügeln der alten Preussischen Herren findet. [Daher komme der Name Elbing.]

Der Nadraver, ein echter Nachlass der alten Preussischen Gudden, hat ein Sprichwort, źmogus kaip źmogus tacz nosis tarp akiu d. i. es mag ein Mensch aussehen wie er will, so stehet doch die Nase zwischen den Augen.

S. 69. Man wird unter den Nadraven und Zalavoniern wie auch Sudauern gemeiniglich weit mehr graue, die fast ins gelbe fallen, Augen finden. Man findet noch an den Nadraven nicht so sehr eine weiße,

als fast eine mittel- und weiß-rothe, auch öftters braunliche Farbe der Haut, zumahlen bei den gesunden und wohlhabenden Leuten.

S. 70. Die Nadraven und Zalavonen tragen das Haar, welches bey den meisten schlicht ist, kurz, aber es heysst, daß ihnen diese Gewohnheit als Zeichen der Unfreiheit erst vom Orden oder vom deutschen Adel beygebracht worden. Gewiß ist, daß einige alte deutsche Geschlechter in Nadravien jezto noch nicht wol leyden wollen, daß die Littauer in Preussen (so nennet man auch die Nadraven und Zalavonen) sollen lange Haar tragen, dahero sie öftters ihnen de facto abschneiden.

S. 71. Jeziger Zeit findet man noch in Nadravien, Zalavonien, auch theils Sudauen gar alte Leute, die fast 100 und mehr Jahr alt seyn. Unter welchen einige sind, die nicht ein graues Haar auf dem Haupte haben, sondern haben gemeiniglich gelblichte Haare, außer daß im Bart einige graulichte sich erängen.

Der Nachlass der alten Preussen in Nadravien, Zalavonien, Sudaven p. p. wird jeziger Zeit sehr geschwächt durch die grosse Mühe, Sorge, Arbeit, Scharwerk, Bekümmerniß p. p. Item, daß sie zum großen Theil mit Sprey- und Treber-Brod und anderen schlechten Speisen sich öftters sättigen müssen. Hierzu mag kommen, daß ihrer viele zur Unzeit und absque discretionem sich des Aderlassens bedienen, auch weil solch Aderlassen von den schwangeren Weibern gebraucht wirdt, schwache Kinder zeugen.

§. 73. Joachim Rosenzweig, der im vorigen Seculo die Hauptmanschaft Lick als Burggraff verwaltet, hält davor, daß des Pipini Bruder Roggas ein Riese gewesen, und ist diß allerdings auß dem Namen zu sehen, denn es bedeutet einen, der weit vor andern emporsteht, und ist noch das Sprichwort unter den Madraven Roggsa*) tarp pupū keip welnas, wenn sie einen Scheufel, der vor dem Getreydig hervorraget, beschreiben wollen.

§. 74. Einer von meinen gewesenen littauischen Kirchen=Auffwartern, die man Potabel nennt, Mikkele Usupis, anno 1680, ein alt Mann, so zwischen 80 und fast 90 Jahren, aber noch berührtam und von guttem Verstande, der gedencket, daß sein Schwiegervater der erste gewesen, der zu Nibbudzien, wo ich vor gewohnet, angefangen zu raden (denn dajelbst vordem eine ungeheurige Wildniß gewesen) und zuerst einen halben Scheffel Korn zu säen; der auch ein Häußchen auffgesetzt hat, welches, ungeachtet dieses Dorff, wie er saget, über 24 Mahl gebrant hat, doch allemahl stehen blieben.

§. 75. Die so die Madraver Laumes heißen, müssen eine Art Wasser=Nymphen gewesen sein. Selbige beschreiben die alten Madraver, daß so eine gleich einer Frauenperson in allem sey, außer daß die Händ und Füße etwas plattlich fallen, insonderheit die Finger und Zehe, doch aber sollen sie nicht monstrose scheinen.

§. 76. Einer solchen Wasser=Nixe und eines Bau-

*) Offenbar verrieben für Roggas.

ren zu Zirgeszeren im Insterburgischen Nachkomme, Laumaitis geheissen, sey (erzählen sie) anno 1664 in hohem Alter in Uzszeren gestorben.

§. 77. Die Kaucke oder Erdmännlein beschreiben die Madraver, daß sie nur eines Fingers lang seyen, gänzlich sonst wie ein Mensch, auff ihren Kopff haben sie einen rothen Flecken wie ein Mützchen.

Den Aitwars oder Alp beschreibet der Baur allhie in Madravian, daß er sol wie ein Mensch gestalt sein, mit unglaublich grossen Händen und Füßen.

III. Buch. Topographia Prussiae. [82 Seiten; dem Titelblatt ist vorgeheftet eine mit schwarzer Tinte gezeichnete und mit Gradnetz versehene Landkarte von Preussen „Prussia vetus auctore M. Matthaeo Praetorio, Memel: 1681“. Ferner sind, zwischen S. 2 und 3, drei Blätter mit Federzeichnungen eingefügt, darstellend einen „Büffel=Dchs“, einen „gemeinen preußischen Auer=Dchsen“ und einen „alten Auer=Dchsen“; zwischen S. 4 und 5 eine Abbildung des Clemens.]

§. 3. [Preußische Flora, Bäume, darunter]: Wickenholz, Korkholz, allerhand Masern und Fläsern, als Birken, Eichen, Eschen, Leinbaum, Masern und Fläsern p. p. [Gesträuche, darunter]: Sprüzenholz, Haseln, Wülffsbast, Himbeeren, Bocksbereen, Mostbereen, Schlangenbereen, Kallinchenstrauch, wilde Rosen, Engelthier, Wein, Weinholz, Meelbeer=Strauch p. p. —

Das Preussische ränias, rank bedeutet behend und geschickt zum Laufen. —

Das Glen heißt auf Preussisch bredis, ist abzuleiten von brediju. —

† S. 5. Ein Vogel, so die alten Preussen Iwas genennet, der allerhand Sprachen habe reden können, ist gleich einem Uhu von Farben und Federn, aber ein gutt Theil größer gewesen, dessen Leib gleich einer starken Ganß, Kopf, Füße und Schwanz gleich einem Habicht, sehr beißig, der sich gegen einen Menschen aufsetzt, und findet man noch deren in den großen Wildnissen.

[Ferner werden unter den Vögeln erwähnt „Spreen, Wachtels, Baumkletterleins“ u. s. w. „Hüner, Kalkunen“ u. s. w.]

S. 7. Ein See ist auf dem hohen Berge Taurogall, darin das Wasser weder zu noch abnimbt.

S. 9. Der Pregel wird von den geborenen Preussen in der Nachbarschaft, besonders in Nadrauen, fast bis Welaun hinauf, nicht Pregel, sondern Instrut, auf Deutsch Insteru, genant.

S. 10. Ungerap, zuvor Arsz, jezo von den Preussen, Nadrauen p. p. Ungeris von denen vielen Ahlen geheißt.

Der Fluß Demme ist gegraben 6 Meilen lang und dahero bey den Preussen Kastinnis d. i. Graben heißt.

S. 11. Camstingal bedeutet Schafskopf. —

[S. 11—19. Verzeichniß der Preussischen Gewässer mit mancherlei etymologischen oder sachlichen Notizen, z. B.] Der alte und neue Nagott . . .

Almena=Fluß hat den Namen von den Steinen .

Alle entspringt beim Dorff Lana, davon es auch Allana heißt.

Altrusse auch Warusse genent, ein Arm der Memel. Augste auf Deutsch Goldenfluß.

Aufselad d. i. Blanken=See, im Heilsbergischen.

Borawen=See, auch ein Fluß, der läuft schier eine halbe Meile unter der Erde, fließt auf Rudau, darnach in ein Morast und See Warfau.

Dalgawischen=See ein Arm von der Spirding.

S. 19. [Verzeichniß der Preussischen Fische, darunter:] Wildniß=Al, Mückus, Parpeln u. s. w.

S. 20. Die jezige Altpreussische Einwohner in Nadrauen, Galawonien nennen die Erdschwalben urwinnes, die Rauch und Mauer=Schwalben Krekszdes. —

Zwischen Hubnicken und Kraxtepellen giebt es Schwefelquellen. —

S. 31. nudrobu bedeutet auf Preussisch einen Leinhandel treiben; nadrawiu aber wird gebraucht, so man Waldbienen=Honig bricht.

S. 32. sala heißt auf Preussisch eine Insel; zala auf nadrawisch Fehde, Streit, zalnerus einen Krieger.

S. 33. sausas verdorrt oder trocken, auch öde. .

[Zwischen S. 36 und 37 ist ein Zettel eingeklebt mit anderer Handschrift, enthaltend ein Verzeichniß der Hufenzahl der Bezirke des Oberländischen Kreises und der Ruthenlänge der drei Städte von Königsberg, mit der Jahrzahl 1657.]

[S. 65. Nach Brettchens Ms. sei einst das neben

der „Festung Twangste“ belegene Werder, der jetzige Kneiphof, als Lein-Bleiche benutzt worden. Die Wächterin der Bleiche habe geheißen Knubbabe „weil sie ein kurz, dick, alt Weib gewesen.“ Diese habe sich bekehrt und zum Lohn ihr Wächteramt behalten; daher der Name Kneiphof.]

§. 77. Schokan, erst Tackelfurth geheißen, ein Schloss unweit vom Curischen Haffe.

§. 81. Welau, erst Wetau geheißen.

IV. Buch. Idololatria veterum Prussorum. [129 Seiten.] [§. 4 erzählt P. aus eigener Erfahrung, wie noch zu seiner Zeit die Bauern eines Dorfes bei Ragnit eine gewisse Eiche daselbst heilig gehalten und fest geglaubt, wer einem solchen Baum etwas zu Leide thue, der werde mit Unglück, besonders an seinem Körper gestraft. Beigefügt ist eine Federzeichnung der Eiche von Romove].

§. 5. Romove oder nach der altpreussischen Mundart Rombhove von rombiu, rombothi zusammenwachsen.

Rykaiot von rykiauti oder rykaujoti fröhlich sein, bedeutet also ein Wolleben, ein Freudenmahl.

§. 10. [Abbildung einer wegen ihres eigenthümlichen Wachses als heilig verehrten Tanne bei Nibudschen „welche noch anno 1664 gestanden“.]

§. 11. Bis weit aus Littauen sind die Leute zu diesem Baum gewallfahrt. Sie haben diese Tanne auch Rumbūta genannt und gesagt, wenn sie zu ihr gingen: eikim Rombhowa. —

Bezdas heißt auf Preussisch, auch in Nadrauen und

Balavonien, ein Holunder. Daher Bezdukkai die Götter, die unter dem Holunder wohnen, woraus das Wort Barstücken verderbt worden.

§. 12. Alle Art Bäume, deren Stamm sich von einander gezweiget und wieder zusammengewachsen gewesen, sind den Preußen heilig gewesen und sind es manchen noch. So war ein zusammengewachsener Birnbaum in einem Garten zu Nibudzen, den die Leute rombotha Krauszis nanten und ein Waldinik oder Weidelotte aus Zamaiten, der ihn gesehen, betrachtete ihn mit Ehrfurcht. [Anbei Abbildung dieses Birnbaums.]

§. 13. iszwentint auf Zamaitisch einheiligen. —

§. 17. Bretkuis erzählt eine Geschichte von einem Namens Dywullis bei Labiau, der mit Schlangen Zauberei getrieben.

§. 20. Erdgötter: Zemeluksztis, Pusezaitis. Layme eine Himmelsgöttin. Laumes eine Wassergottheit. Viehgötter: Jauczbaubis, Biczbirbins. Waldgötter: Girstis, Bezdukkai, Iwullis. Glücksgötter: Kankuezei, Bardezukkai, Markopete.

§. 21. Entfagest du dem Teufel? heißt im nadrauischen Katechismus: ni emprikin billi tou steismu Pykullan?

§. 22. Beim Gewitter fielen die alten Preußen nieder und riefen: an szalin mus oder vielmehr pra izali mus uns vorbei geh!

§. 23. Patrympus von einem Preussischen Wort padrymbu, welches gebraucht wird von der Vorjahrszeit,



wenn sich die Erde aufthut und die Feuchtigkeit annimmt, dadurch sie grün und fruchtbar wird.

S. 25. Jeziger Zeit findet man nicht bey den Madraven, noch bey den angrenzenden Jamaiten meines Wissens, daß der Padrympus namentlich beehret wird. An dessen Stelle scheint außer der Zeminele oder Zemelukis geehret zu werden der Waisgautis d. i. der Gott der Fruchtbarkeit, den sowol Männer und Weiber ehren, dem zu Ehren sie ein Lamb oder Hahn schlachten, auch sonsten einige Ceremonien beweisen. Kommt her vom Wort waisus i. e. Vermehrung, Frucht, gauti bekommen.

S. 28. [Hinsichts der Reihenfolge der drei Götter von Komowe]:

In Madraven und Zalavonien ist die mittlere Stelle nicht die vornehmste,

S. 30. Bretkius schreibt, er habe observiret, daß bei Antritt der Feldarbeit von den Madravern p. p. im Säen das neue Licht des Mondes, in der Fischerey das volle Licht, im Augsten das alte Licht beehret und darin ihren Göttern Ehre erwiesen werde.

S. 31. Ein Weib in Wankallen hielt einst in ihrer Faue (ist eine Art Scheune, da die Madraven ihr Getreydig dörren und dreschen) Gespräch mit dem Teufel, war aber eine Bauchrednerin und gebrauchte diese Kunst zur Waidelei, wie ich sie selber davon überführte.

S. 37. Die jezigen Madraven halten den Rauch des Eichen-Holzes vor sehr gesund.

S. 38. Manche alte Madraven rühren Ameiß-

Hauffen nicht gern an, gleich als was heiliges an ihnen wäre, weil von solchen Ameiß-Hauffen der falsche Weihrauch von den Beydeluttten gesammelt wird. Sie nennen auch das Gummi, so die Ameisen aufwerfen, und den rechten Weihrauch mit einem Worte.

S. 39. Wenn die Madraven das Absterben ihrer Kinder ansehen, saget insgemein der Vater, welches ich mehr als einmal gehöret habe, man iktolei szluszei, nu diewui szluszyk, kolei asz pareisu tę solange hastu mir gedienet, diene nun Gott, bis ich werde dahinkommen. Dieselbe Redensart haben die Preussen einst beim Verbrennen ihrer kranken Kinder gebraucht; doch sind nur die vornehmen so, die armen durch Ersticken mit Rissen, von ihren Leiden erlöst worden.

[S. 40. P. schreibt den Namen des bekannten preußischen Häuptlings: Monto.]

S. 43. Man bemerkt noch an den heutigen Madravern, wenn sie ihre Einsegnung halten und nachdem sie das Fleisch verzehret, daß sie die Knochen aufheben und verbrennen, die Asche wol betrachten und ob das Opfer ihrer Zeminelen gefallen oder nicht, daraus schließen.

S. 44. In des Christiani I. Bischoffs in Preussen Chronick sol befindlich sein, wie Bretkius in Ms. referiret, das unweit der Komovianischen Eiche ein solcher Brunnen, dessen Wasser so sulphurisch gewesen, daß wenn sie einen verleschten Feuerbrandt darin eingesteckt, er sofort Feuer gefast.

S. 47. Es soll gewisse Eichen geben, die leicht Feuer fangen. Mir erzählte ein alter Madrave, die

Waibelotten hätten, falls das heilige Feuer ihnen ausgegangen wäre, es wieder von einer solchen Eiche entnehmen müssen. Ich fragte, wie sie das gemacht. Respondet: Sie hätten das Holz etwas warm mit grauen Feldsteinen (nicht mit rothen) geschlagen, darnach mußte man es reiben, so würde ein Feuer sich bald finden. Es gebe noch viel Leute in Samayten, die auf solche Bäume viel hielten, es wäre ein großes Glück, wenn man an solche Eichen käme. Ich fragte: Ob denn solche Eiche dem Perkuns zukäme? Aber er antwortete mir anfänglich nicht. Leglich sagt er, der Perkunus und Pykullus hätten darüber zu gebiethen und müßte man den Pykullis und Perkunus vielmehr fürchten und ihnen nicht, was ihnen zukäme, nehmen. So glaube er, sprach ich noch, daß der Pykullis ein Gott sey? zog er seine Schultern zusammen und wolte nicht ja, nicht nein sagen, als nur: Taczau iis saw walnus i. e. er thut, was ihm gefällt. So wäre, sagte ich, er ja der Welnas i. e. der Teuffel (denn so nennt man den Teuffel auch auf Madravisch.) Ja, sagte er, das ist er weil er frey thut was er will.

S. 48. In jehiger Zeit, wenn es donnert, werden die Madraven sich nicht sonderlich fürchten, sondern wenn mit großem Blitzen ein sehr harter Schlag geschehen, machen sie das Maul spit und pfeifen, gleichwie man einen poppysmum macht bei den Pferden, um sie zu besänftigen.

S. 49. Noch zur Zeit höret man, daß sie den

Perkuns Gott nennen, sprechend in ihrer Sprache Diewaitis ein Gott, ein Sohn Gottes.

S. 50. Sie sind in dem Wahn, bei dem das Wetter einschlägt, es mag zünden oder nicht, so ist jemand von den Preussischen Göttern im Hause und solte es auch nur ein Aitwars, den etliche vor dem Af halten, sein; wird derselbe getroffen, so zündet er das Haus an, wird er nicht getroffen, so wird der Donner und Blitz dem Hause nichts schaden. Der Aitwars aber wird geschlagen von Perkunus i. e. Donner, daß er sich mit dem Menschen gar zu gemein gemacht, und weil er umb des Menschen willen gestraft wird, so rächet er sich mit Feuer an dem Menschen, dessen Haus er anzündet. Den Aitwars halten sie vor einen solchen Gott, der Fleisch und Beine hat; deswegen sie insgemein auf der Brandstette einige Knochen suchen, die sie auch einhelliger relation nach, gewiss finden, ungeacht weder ein Mensch, noch Thier zu der Zeit in dem Hause gewesen.

S. 53. Den Perkuns nennen die Madrauer Diewaitis (Gott) *κατ' ἐξοχήν*. —

S. 54. Zu Szwento-Miest i. e. Heiligenbeyl. —

S. 55. Gurcho hat den Namen von gurkle, welches auf Preussisch die Kehle heißt (und gert, girt auf Preussisch trinken). Doch ist zu merken, daß der Preussen G übereinkommt einigermaßen mit Polnisch G und wird hart außgesprochen, also daß es einem gelinden K ähnlich sey.

Es ist vor einigen Jahren ein etwas hoher Stein unweit Gumbinen oder Bisserkeim in einem Fichten-

Wäldchen vor heilig gehalten, auff welchen die angränzenden Geldt, Aleyder, Wolle und dergleichen geopffert.

S. 56. Bretkius nennet den Gurcho Gurklius, wie es denn wol sein kann, dass in dem Wort Gurcho durch einen Copisten vor ein eli ch gesetzt worden. Die Madrauer verehren den Gurcho oder Padrymbo unter dem Namen Gabianga.

Jeziger Zeit gebrauchen die Madrauer Haybüchen-Holz, wenn sie in ihren Jaugen die Primitias zurichten und halten (aberglaubischem Gebrauch nach), auch dem Gabjanga die Knochen verbrennen.

S. 57. Bretkius gedenket, dass sie der Aschen von dem Feuer, dabey sie ihren Göttern geopfert, gebrauchen, dadurch eine reiche Fischerey zuwege zu bringen, welches zweifelsohne von den Fischern in Labiaw, woselbst er anfänglich gewohnet, noch zu seiner Zeit muss practisiret worden seyn. — Ich halte davor, dass sie das Getreydigt oder Fische etwa auff ein ausgeholchtes Bredt gelegt, darauf Meth, Milch oder Bier gegossen und also auf das dazu schon fertige Kohlfewer gelegt und also ihren Göttern verbrant. Denn also sollen die an Zamaiten grenzende Zalavonier gemacht haben, wie solches mir viel referirt Wilhelmus Martinus weylandt Pfarrer zu Werden*), ein Mann von guter Erudition und der in solchen Sachen sehr curiös war.

.. Sie felt mir ein, was oben erwehnter Wilhelmus

*) Im Amt Memel. Vgl. über Martinus Lepner der Preusche Littauer. Danzig 1744, S. 95.

Martinus bey antretung seines Ambtes einsmahls bei Maternick, einem Dorffe seines Kirchspiels gesehen. Dieses Dorff lieget noch an der Zamaitischen Grenze gegenüber einem andern Dorffe so nun zu Zamaiten gehöret, nur das ein kleines Strömchen Szusse genandt, die Gränze scheidet. Auff der Seyte nach Zamaiten war eine Eiche, dabey etwa fünf schritt davon ein ziemlicher grosser Stein. Nicht weit von dem Stein ist eine hohe Stange, seiner Meynung nach zum wenigsten acht Klaffter hoch, gesetzt worden;

S. 58. Worauff ein Ziegenfell ausgedehnet, über dessen Haupt ein grosser Busch von allerhandt Getreydigt auch Kraut gemacht gewesen. Vorgedachter Martinus ist eben dazu kommen, als sie selbige Stange heraus gehoben und dessen Idolum abgenommen; ehe solches geschehen, hat er observiret, dass ein alter Mann bey dem Stein, darauf ein gefüllte Kauszel gesetzt worden, gestanden. Baldt ist ein altes wolbekleydetes Weib kommen mit einer großen Kanne, die der alte Mann, den wir Weidulat nennen wollen, von ihr genommen, was in die Kauszel gegossen, die Kauszel in die Hand genommen und gebethet, was er aber gebethet, hat der Schlige Mann nicht hören können, auch seinen Unwill zu bezeugen sich absentiret; jedoch aber hat er nach fleißiger Nachforschung erfahren, dass sie ihren Gott, der ihnen essen und trinken, Nahrung und auffenthalt gegeben, gedanket, haben aber denselben nicht nennen wollen. Nach verrichtetem Gebeth hat sich das junge Volk bey den

Händen gefaßt und umb die Eiche und umb die Stange getanzt, welcher Tanz, sobald der Weidulut wieder mit der Kauszel gebethet, uffgehöret; sobald er nach dem Gebeth die Kauszel ausgetrunken, hat er die Stange angerühret, dazu alle beygesprungen, die Stange ausgehoben, auch alle nach dem Busch gegrieffen. Das Ziegenfell aber hat der Weydulut zu sich genommen, als eine Belohnung vor seine Mühe, wiewol er von dem Kraut, so sie auf der Stange gehabt, jedem sehr sparsam ausgetheilet. Darauf haben sie sich um die Eiche und Stein niedergesetzt, der Weydulut aber uf den Stein das Fell gelegt, sich darauf gesetzt, einen Sermon gehalten von ihrem Herkommen und alten Gebräuchen, Glauben p. p., den Zemyna, den Perkuns und andere mehr genennet. Nach gehaltenem Sermon haben sie alle mit dem Kopf auf die Erde sich gebeuget, darauff er vom Stein herab und unter sie gangen, worauf ein fressen und saufen entstanden, so bis in den dritten Tag gewehret. Solch Ziegenfell sollen sie aufgerichtet haben, wenn sie angefangen die Wintersaat zu säen. Dabey sie mit allerhand abergläubischen Possen das Fleisch verzehret und zugleich braff herumgessoffen haben. Es scheint daß diese Ceremonie eine Reliquie sey der Verehrung, damit sie vordem den Gurcho beehret haben.

S. 59. Außer diesem, meint sonst ein gut Freundt, ob würde noch eine solche Statua dem Gurcho gesetzt, wenn sie eine Kaupole stellen; den jeziger Zeit haben noch die Madraven und Balavonen wie auch die Zamai-

ten den Gebrauch daß sie in Johannis, wenn sie zusäet haben, pflegen oben uff einer langen Stange ein Busch von allerhandt Kraut anzubinden, mit Fröhlichkeit die Stange zu erheben und an dem Pfosten, da das Heef oder da künfftig die Einfuhr des Getreydigs, fest zu machen. Eine solche Stange nennen sie Kaupole, welche so lange stehet, bis man das Getreydigt pflegt einzuangsten. Denn nehmen sie denselben Busch von der Stangen ab und legen ein Theil des Krautes, davon der Busch gemacht, unter das Getreydigt, und vermeinen, ein solches Kraut, so durch die Hitze der Sonnen durchgetreuet worden, soll gutt vor das Ungezieffer, Raken, Meuse seyn, daß sie das Getreydigt in der Scheune nicht fressen. Ein Theil heben sie auf zur Arzney, den sie meinen, daß solches Kraut auch wider alle Krankheit dienen sol. Ich kan mir aber nicht einbilden, daß dieses Kaupole dem Gurcho zu Ehren geschehen sey.

Pergubrius war ein Gott der Feldarbeit. Denn perguberu, ein Desiderativum, bedeutet durcharbeiten wollen; z. B. perguberu dirwa ich will jetzt den Acker durcharbeiten lassen, ich fange jetzt an solches zu thun. pergubyk tą zeme Arbeit mir die Erde gut durch. pergubyk man gerrai. Knete ihn wol durch (den Teig) u. s. w. —

S. 61. Madravisch warszke ist Glumz, also Wurszkaitis Gott der Milchspeisen.

Nach Bretkius wurden dem Wurszkaitis oder Gott des Viehes Kuchen gebacken, die nur bei Lindenholzfeuer bereitet werden durften.

Iszwambraitis richtiger Wisztambraitis, denn es kombt her von wiszta Huhn und ambrauju ich Locke.

Gothai, die Göttin der Vermehrung, wird noch geehrt. —

§. 62. Die jetzigen Madrauer, Salavonier, Sudauer pp. haben den Gebrauch, wenn sie im Spätherbst das Vieh einstellen, pflegen sie in den Ochsenstall einen Ochsenkopf, in den Pferdestall einen Pferdekopf hinein zu hangen. Dies war wol ursprünglich ein Geschenk für Pikullus um ihn zu besänftigen.

§. 63. Andere Götter, die noch jetzt in Madrauen u. s. w. gekannt werden, sind: Zempattys, Zemelukitis, Zemyne oder Zemele, Leumele, Gabjauja, Giltine, Skalsa, Jaucziubaubis, Biez-Birbins, Kiauliu-Krukei, Girstys, Meletelle, Drebkullis, Bangputtis, Aitwars, Kaukarei, Gabartai, Gothia, Magyla u. s. w. Diese alle sind von den alten Preußen vor Namiszki Diwai i. e. Hausgötter gehalten, weil sie ein jeder Hauswirth mit den Seinigen in seinem Hause hat beehren können.

Oocopirinus vielleicht von oukis Haus und peru, pieriu oder piriu, foveo, servo ich bewahre erhalte verschaffe. peru wird auch gesagt von den Hühnern, wenn sie brüten. Rosenzweig nennt ihn ukiobernas, das würde Hausknecht bedeuten.

§. 64. Szweigsdukks wie der Madrauer sagt, der Sternen Gott, den zweigsdo ein Stern heisset. Sie nennen diese Gottheit öfters Sweigsdunka eine Sterngöttin, die sie eine Braut halten des Himmels, durch dero Kraft

die Planeten Morgen und Abendsterne geführt werden. Der Szweigsdukks ist ein Gott der Fixsterne.

Auszweitis, nach Bretkius Auszweikus, ein Gott der Kranken und Gesunden, von sweikas gesund, sweikata Gesundheit.

Antrimpus abzuleiten wie Padrymbe, Gott der Feuchtigkeit.

§. 65. Perdoytus Gott der Kaufleute, von perdout verkaufen.

Wir fällt ein, was ich einmahls bey einem Fischer in dem Dorf Karczel gesehen. Derselbe hat anstatt der Fahnen auf dem Mast seines Bootes eine statuam beim Ruder aufgerichtet. Er hatte nemlich von Borken gemacht ein Bild eines Menschen, daß am Kopf zweien Gesichter, eins vornen, eins hinten waren, an beyden aber war das Maul aufgesperret; an den Schultern waren zweien ziemlich große Flügel, daneben er seine Hände ausgestreckt, die rechte aufwärts, die linke erdwärts; in der linken hielt er einen Fisch, in der rechten ein Fäßchen. Auf dem Haupt war ein Hahn gemacht. Das Bildt nente er Wejopattis (Herr des Windes). Ich muthmaße, daß vordem die alten Preußen dem Perdoytus eine solche statuam mögen gesetzt haben. Denselben Fischer hielt der weiland Pfarrer daselbst N. Isingius vor einen recht alten Preussischen Heyden, und den er nicht vermögen könnte, daß er zur Kirchen ginge. Wenn dieser Fischer den Wejopatys ansah, hub er seine beyde Hände auf, insonderheit wenn es ungestüm Wetter

war. Denselben soll er auch Wejpons, auch öfters Wejdiews (Windgott) genennet haben. Sonsten wurde der Kerl damahlen vor den reichsten Fischer gehalten. . . [Anbei eine Federzeichnung dieses Bild darstellend.]

S. 66. Gardoytis besser Gardoutis, denn es kombt von gardu woltschmeckend. Ich erinnere mich, dass ich in meiner Jugend pflag von meinem Vater den Gott sehlig hab in die Russe nach Klupper geschickt ward i. e. nach trockenen Fischen, ich zum öfteren gehöret hab die Fischer bethen, 1) dass Gott ihnen einen guten Fang gebe, 2) dass er ihnen Glück gebe die gefangnen Fische zu perduot i. e. zu gelosen und zu verkaufen, 3) damit auch Gott ihre Arbeit die Fische zu bereiten, i. e. einzusalzen, zu trucknen, am Winde und Rauch segne, dass sie gardu i. e. woltschmeckend mögen seyn.

S. 67. Ein Preusse hat vielleicht gebetet diewe garduotis duok mano twora (Gott lass meine Ware woltschmeckend seyn) und ein Fremder hat dann etwa einen Gott Gardutis daraus gemacht. —

Ein großes Seeschiff heisst luobgelda i. e. eine Mulde die allerhand Güter trägt. —

S. 68. griebti heisst einaugsten, sammeln, einharfen; gribes Erdschwämme

S. 69. Es ist noch ein Wäldchen, Heiligen Wald genant, an der Zamaitischen Gränze, da sie dem Puscaito zu Ehren nichts darin abhauen lassen. Der Name des Gottes rührt her vom Wort Puscia das heißt ein Wald und zwar ein wüster Wald, also wenn vom

Johanne dem Täufer gedacht wird, dass er in den Wüsten gelebet und im Walde sich ernehret, wird das Wort Puscia gebraucht.

S. 70. Die Zalavonier und Zamaiten halten noch den Raddig heilig.

Die Erdleute heißen eigentlich Besdukkai, weil sie unter dem Holunder wohnen. Der einfältige Nadraver hält noch davor, dass sie unter der Erden unterm Holunder sich noch finden lassen. Dieselben beschreiben sie, dass sie gar kleine Männleyn seyn, denen der Bart bis an die Knie gehen solle, die ganze Person sol etwa eines Fingers lang seyn, die Männer sollen insgemein rothe Mützchen auffm Haupte haben, die Weiber aber weiße Schleyer. Diese kleine Erdleute mögen auch wol einige wegen des langen Bartes Barsdukkas genennet haben. Denn Barsda heißt ein Bart, und der einen großen Bart hat, nennen die Nadraver auch noch Barsdukkas.

S. 71. Jegiger Zeit nennen die Nadraver diese Barzdukkas auch Kaukuezus, die sie obigermassen beschreiben und halten davor, dass sie den Leuten Getreidicht und Reichthumb zuschleppen; jedoch dass sie diese vom Aitwars, den man hie sonst Alf heisst, unterscheiden und zwar 1) wegen der Wohnung. Denn die Barsdukkai wohnen unter, der Aitwars oben über der Erden; 2) wegen ihrer Gestalt. Diese Bezducken sind als Menschen anzusehen, der Aitwars aber als ein Drach oder grosse Schlange, dessen Kopf feurig. 3) Die Bezducken thun den Leuten, wo sie sich aufhalten, keinen

Schaden, sondern bringen ihnen Nutzen, der Aitwars aber bringt ihnen auch Schaden, denn die Nadraver denjenigen, so einen Alff halten, nicht günstig sein, denn derselbe Aitwars anderen Leuten in die Aethe*), Speicher und Scheune eindringen und da Getreydig aufbrauben sol, wie sie denn auch wissen den Aitwars bald von dem Ort zu verjagen, nemlich soweit ihrer Relation zu trauen, auff solche Art: Sobald sie einen solchen Alff fliegen sehen, ziehen sie ihr Messer auß und stecken dasselbe in den Ort, wo sie mit ihren Füßen auf der Erden gestanden, sprechende: Nie zeige ich dir meinen Ort, zeige mir auch deinen Ort. Darauf soll der Aitwars denselben Menschen insgemein mit Läusen beschütten, er aber muss verschwinden, doch ehe er von da wegzieheth, sol er insgemein das Haus, worin er sich aufgehalten, anzünden, und also seine Stätte zeigen oder wüste machen. 4) Die Speise ist auch verschieden, den Kaukuczen geben sie Milch, Bier oder ander Trinken, dem Aitwars aber muss von dem Gefochten oder Gebratenen und zwar das Erste, wovon sonst keiner was geschmecket hat, gegeben werden. Es haben auch die Nadraver einige, die sie Kaukarus, item Gabwartus et Gabartus nennen, selbige aber sind die vorige Kaukuczei oder Erd-Götter, die ihnen pflügen viel Güter und Segen in die Scheunen und Ställe zu führen. Einige Nadraver haben auch

*) Ein kleines Nebengebäude auf dem Hofe, in welchem allerlei Borräthe und Hausrath verwahrt werden; auch befindet sich darin zuweilen ein Zimmer zur Aufnahme von Gästen.

einen Unterschied unter den Kaukuczys und Bezdukkus. Diese wohnen eigentlich in den Wäldern unter den Bäumen, die Kaukuczei aber in den Scheunen, Speichern, auch Wohnhäusern. Beide aber nennen sie doch Barzdukkus, weil sie auff eine Art, zumahlen was den Barth betrifft, gestalt seyn. Auch werden sie Marakopullei von dem Ort, da sie herkommen, genennet, nemlich auß dem Meer, so ihrem eitlen Wahn nach, eine rechte Schatzgrube ist, darauß die Kaukuczei den Reichthumb ihren Beehrern zuführen.

§. 72. Diese sind eben die Mar-Kopeti und Mar-Kopoli (andere setzen Kaupolei) die die Preussischen Scribenten vor Götter der Herren und vornehmen Leute gehalten und ist bei den jezigen Nadraven, auch theils Zalavonen wie auch Zamaiten eine alte Tradition, dass die Barsducken unter der Erden wohnen. Unter der Erden aber, glauben sie, dass auch Wasser und zwar, wie sie reden, eine grosse See sey, die durch gewisse Canäle mit der großen Welt-See sich vereinige. Auß dieser See sollen obbenante Barzdukkai hervorsteigen und sich an einem Ort, wo gute Leute seyn, aufhalten, und daher werden sie Mar-copeti seu Mar-copullei genant, weil sie isz marios kopa i. e. außm Meer steigen.

§. 73. Die Zemylene die auch Zemyna, item Zemynylena genennet wird, wird gehalten vor des Zempatys Schwester.

Leumele ist die Göttin der Geburt.

Giltine die Göttin des Todes. Dieser Göttin Die-

nerin wird gehalten Magyla, gleichsam die jemand ersticht oder quelet, gleichsam die Executorin.

Skalsa ist gleichsam Cornu Copiae, dem zu Ehren sie auch ein Fest gehalten.

Dem Viehgott Baubis ist verwandt Gotha eine Göttin der Vermehrung, welcher auch die Erstlinge des Viehes geschlachtet werden.

Biezbirbins der Bienengott. Kiauliu-Krukei der Schweinegott. Gyrstys Waldgott. Meletelle*) der Farhengott, über die Farben-Kräuter, damit sie ihre Marginnen d. i. ihre Rittel färben; doch eigentlich die Göttin der blauen Farbe. Srutis der Gott der grünen Farbe. Drebkullis ist des Pykullis Diener, dem sie die Macht die Erde zu bewegen zuschreiben, drum sie den anrufen, wenn ein Erdbeben bey grossen Sturm gemerket wird. Bangputtis ist ein Gott des Sturmes, dem zu Ehren sie einen Löffel stehlen und hernach verbrennen. Sie schreiben noch fast einem jeglichen Ding einen Gott oder vielmehr einen Daemon zu, . . . so beehren sie einen Gott Tiklis von tikku ich gerathe, dass ihnen die Getreidigt gerathen; Zelus dass die Graß wol wachsen von zelu i. e. ich grüne; Budentojis ein Wach-Gott ist eigentlich der Aufwäcker. Raugupatis der Gott der die Gehr hilft, wenn das Bier wol giret, der Leich wol säuret.

S. 74. Tartois Kibirksztü eigentlich ein Besprecher der Funken, ein Gott der dem Feuer widerstehet. Bir-

*) Im Manuscript steht Meletette, offenbar verschrieben; s. o. S. 63 der Schaubühne.

zulis ein Gott der Birken, des Birken-Laubes und Birken-Wassers. Szericzius der Gott der Hirten, die das Vieh füttern, von szerü ich füttere. Szullinnis der den Brunnen vorstehet. Dworgautis der das Geheft und Höffe bewahret, wird auch Gaddinautis genant. Szlotrazys der Gott der die Besem handhabet, so noch ihre vollkommene Blätter halten, deren sie sich im Bad gebrauchen und viel davon halten. Zallus ist ein Gott der Fehde, Lygiejus ein Gott der Eintracht und der Rechte. Kellukis der auf die Wege achtung hat. Karwaitis ein Gott der Kälber, Eratinnis ein Gott der Lämmer. Und sind derer noch mehr, denen aber nicht sonderliche Feste angestellet werden, wiewol sie noch von einigen, wo nicht als Götter, doch als Engel oder Heiligen angerufen werden. —

Szweiksduks kan bedeuten Stern-Regierer. —

Von einigen alten abergläubischen Leuten in Madraven siehet man, dass sie sich gegen die Sonne öftters besprüngen, zumalen wenn sie Sonnenschein oder Regenwetter begehren, dabey sie einige Wörter murmeln. Dieses geschieht insgemein, wenn sie gegen Frühstücks-Zeit ihr Gebeth halten. —

Das Wasser ist als ein deus masculus, das Feuer als eine foemina verehrt worden, jenes ist unter dem Namen Bangputtis, dieses unter dem Namen Ponyke angebethet worden. —

S. 75. Der greulichste und schimpflichste Todt ist den alten Preussen gewesen ins Wasser geworfen zu werden. Das merket man an einigen der jezigen Madraver

die so sehr sich nicht scheuen an dem Galgen zu henken als dass sie sollen in ein Gestümpf oder Wasser nach ihrem Tode geworfen werden. Daher auch die christlichen Priester zur Bezeichnung der Verdammniß das Wort perkantits gebraucht, eigentlich in einen Morast werfen, von Klana eine morastige Pflanze. —

Jetziger Zeit halten unsere Nadrauer insgemein das Feuer vor heilig, nennen es Szwenta Ponyke die heilige Herrin (Frau).*)

Dem Wasser zu Ehren pfl egten nach Bretknius die Hassfischer im Frühjahr einen Hecht oder andern Fisch zu klupfern (ungeschuppt in der Mische zu braten) und zu verzehren.

S. 76. Die Weideler des Wassergotts hießen Naruttes, tauchten ins Wasser, conversirten mit den Wassernigen. —

Jetziger Zeit unsere nadrawische Weiber, wenn sie des Abends das Feuer verscharren, gebrauchen noch diese Worte Szwenta Ponyke (Ugnele) asz tawé graszei palaidossu, kadda ne papykstum bai d. i. du heilige Frau (Feuer), ich will dich recht schön bedecken (begraben), damit du ja nicht über mich mögest zürnen. Hiebey ist zu wissen, dass in Nadraven die Leute ein sonderliches Loch auffm Herde halten, worinn sie das Feuer einscharren, und wenn ein solch eingescharrtes Feuer auß-

*) Durch diese Notiz wird die preussische Botabel panno Feuer (elbing. Botab.) erklärt, die Holzwescher aufgezeichnet hat. S. m. lit. Requib. i. d. Altpr. M. S. VII. 7.

gangen und man den folgenden Tag kein Feuer in dem Loch findet, halten sie es vor ein böses Zeichen.

S. 77. Die Einheiligung der Schlange geschah nach Bretknius also:

„Es wird ein Weidulut oder Maldininks berufen, der eine oder mehr Schlangen mitbringet. Darauf wird der Tisch gedeckt, eine Kauszel mit Trinken nebst einer Ranne Bier aufgesetzt. Der Weidulut betet. Indem er betet, muss die Schlange aus seiner Dische hervor und auf den Tisch kriechen, bald macht er einen Circul um die Schlange, die drauf als vor todt lieget, bis der Weidulut seine Gebethe, derer viel sind, gethan hat. Dann wird die Schlange mit dem Bier aus der geheiligten Kauszele, i. e. Schalen, begossen, drauf sie sich wieder rühret und auf Befehl des Weiduluten einige Speisen betastet, sich auch von dem Tisch vermittelst eines Hand-Tuches machet. Der Weidulut aber bemerket den Ort, den die Schlange einnehmen will, und wird denselben mit einem Gebet einheiligen. Darauf sich die Schlange an ihren Ort versüget. Der Wirt aber mit dem Weiduluten und seinen Hausgenossen ist fröhlich und beschließen diese Beehrung mit viel Gesöff und allerhand Kurzweil.“

Es bleiben noch jetzt einige in Zamaiten fest dabei, dass ihnen ein Unheil entstehen würde, wenn sie die Schlangen abschaffen solten.

S. 78. Ein Knecht diente vor wenig Jahren im Insterburgischen, der hinter Littauisch Georgenburg von einem nahe am Walde gelegenen Dorfe her war. Dieser

erzählte, dass noch unterschiedliche Dörfer am selben Ort, wiewol sehr heimlich einen Weideler, den er Monininks (kommt her von moniu ich verstehe, weiß) nennete, hielten, der zu gewisser Zeit des Jahres, gemeinlich aber im Vorjahr und Herbst die Leute durch ein gewisses Zeichen zusammen berufe, durch gewisse zauberische Gebete unterschiedene Schlangen zusammenbrächte, dieselbe mit gewissen Characteribus beschwöre; alsdenn würde essen und trinken auf den Tisch gesetzt, den Schlangen aber auch ein sonderlicher Ort gedecket und Milch vorgezet, da sie sich denn auf einem dazu bereiteten Brett, so auch bedeket, auf den Tisch machten und daselbsten auf Geheiß des Monininken alle Speise berührten, worauf die Mahlzeit anginge und mit vielem Trinken beschloffen würde. Nach geendigter Mahlzeit müßte ein jedweder anwesender dem Weideler vorbringen, wem er nicht gut wäre, wer ihm Schaden oder Leid gethan, und was er seinem Beleydiger vor Schaden wolle anthun lassen. Wolte nun einer seines Beleydigers Getreydig im Felde verderben lassen, so nehme der Weideler eine Schlange in seine beede Hände, beschwöre sie aufs neue, betete wieder einige zauberische Gebethe, und lasse sie alsdann zur Stubenthür oder zum Fenster hinauschießen, mit diesen Worten: Szmikszt per Esze d. i. geh durch die Aecker . . . Alsdann würde des genannten Korn und ander Getreyde im Felde durch Hagel oder ander Ungezieffer verderbet. Sprache der Weideler: Szmikszt per arrūda alsdenn würde der Vorrath des Brodts verderbet; spräche er:

Szmikszt per twartus so müste einem solchen das Vieh abgehen. etc. Und dieser ist ein Zaltonis i. e. ein Schlangen-Meister gewesen. —

S. 79. Die Begegnung einer Schlange ist den Samatien und Preussischen Littauern noch jegiger Zeit ein gutes Omen. —

Die Lagerstätte der Hauschlange, neben dem Ofen oder in sonst einem Winkel des Hauses, hat miggi geheissen.

S. 80. Insonderheit trachten viele in Littauen nach einer Schlange mit Hörnern, die sie mittelst eines Schleyers, den sie auff dem Ort, wo solche Schlangen zu finden seyn, hinspreiten, zu fangen wissen. Denen schreiben sie grosse Kraft zu vielem Glück zu. —

Die Preussen hielten auch die großen Eulen heilig, so man zu Preussisch Ywas und zu lateinisch Bubones nennet. Bufones (Kröten) bei Dusburg ist verschrieben;

S. 81. von den Kröten haben sie wenig gehalten. —

Die Nadraver halten noch einen Hahn und Henne vor heilig, die sie in ihren Inkurtuwen oder Einsegnung ihrer Häuser zuerst ins Haus lassen; diese werden gehegt und nicht geschlachtet noch gegessen, aber darum nicht vor Götter gehalten.

S. 82. Nach Bretkuis gab es Glendt-Wärter, geistliche Diener des Krywen, die das Glendthier in gewissen Wäldern hegten.

[S. 83. Anekdote von einem Bauer zu Mikkutelen Namens Elisas Guzaitis, dem der Ywas zuruft: begk begk d. i. laufe, lauf! diekui ich sage Dank].

X S. 84. Den Preussen ist noch jezo ein Kraut heilig, so man in den Gebüchen findet und sie in ihrer Sprache Pfennig-Kraut nennen, dahero weil sie es nicht abpfücken, sie haben denn erst einen Schilling auf die Stätte geleet, wo es anzutreffen. So ist unter andern Kräutern ein Kraut so sie Gryzuzole d. i. Glieder-, Gelenk-Kraut nennen; wenn sie es finden, graben sie es mit den Wurzeln vorsichtig aus, tasten es auch nicht mit blossen Händen an, sondern fassen es an mit einem Weiß-Tuch und verwahren es zu ihrem Gebrauch.

S. 87. Das Wort Krywe ist ein recht altpreussisch Wort und bedeutet einen der Obermacht hat, so in Geistlichen als Weltlichen Sachen zu sprechen und anzuordnen, ist soviel wie Obrichter oder Pontifex.

In Nadraven, Zalavonien und Sudauen nennt man Krywule das Gebiets-Zeichen, das der Schulze in den Dörfern führet; wenn er dasselbe zu seinen Nachbarn schicket, müssen sie alsbald hinkommen. Krywida heißt in diesen Gegenden noch ein Rechts-handel, Krywulaut zum Schulzen gehn und da Bescheides erwarten.

In einigen Ms. aus des Bretkii Bibl. finde ich das Wort Kriwe Krüwe geschrieben. Kruwe bedeutet einen Hauffen, eine Versammlung. Dahero höret man auch noch bei den Nadravern, Zalavoniern etc. dass, wenn sie zum Schulzen auf das Zeichen (Krywule) gehen, so sagen sie Eikin Kruwon laßt uns zusammen in die Versammlung gehen.

S. 89. Man findet bei dem Bretkio p. m. 315

aus des Christiani Chronick notiret: „Wenn ein Legat von einem preußischen Fürsten an den Krywe gekommen, hat er mit demüthigen Geberden in Begleitung seiner vornehmsten Diener und Suponorum (Condominorum) vor der Romove erscheinen müssen. Die Geberden aber haben darin bestanden, dass sie die rechte Hand an die Brust haltend das Haupt ehliche Mal geneiget (welche Demuthszeichen bei den jezigen Nadravern noch in usu blieben) vor dem Krywe, der anstatt seines Thrones einen großen Holzhaufen angenommen und mit einer großen Menge Weydulutten und Weyduluttinnen vergesellschaftet gewesen, und stehend seine Sachen anbringen müssen. Darauff die bey dem Kriwe stehenden Weydulutten öffentlich in Gegenwart aller beystehenden ausgeschrien und des Kriwe seiner Resolution den Fürsten versichert, der auch bald darauf mit den Göttern zu communiciren, und was in der Sache solle zu thun seyn, ihm zu wissen machen wolte. Da die Sache dem Kriwe und seinem Staat annehmlich gewesen, hat Krywe ein Donnern verursacht, welches denn ein Zeichen gewesen, dass Kriwe den Göttern solche Sache vorgetragen und dass die Götter ihm eine Antwort gegeben, ist aber die Sache nicht annehmlich gewesen, hat sich eine Gule nur hören lassen. Den fremden Potentaten aber ist die Ehre nicht widerfahren, vor der heiligen Eiche zu erscheinen, sondern es sind die Gesandten in einem etwas von der Romove entlegenen Wald, wozu durch einen krummen Weg ein Eingang gewesen, in ein Gezelt, nachdem er

kurz zuvor von einigen Landsherrn, die durch eine Krywule zusammenberufen worden, empfangen, eingeführt. Und nachdem er seine Sachen vorgebracht, ist die Meynung des Krywe durch einen Weydulutten einem Preuß. Herrn oder Könige entdeckt, der dem Gesandten die Resolution des Krywe weiterhin beybringen müssen.“

§. 91. Die littauischen Großfürsten Gedemin, Wittene, Olgierd und Jagello sind eigentlich Kriven gewesen; sie haben sich selber „Großpriester“ genant, auf polnisch Więki Xiadz Lietewsky, magnus sacerdos Lithuaniae.

§. 96. Rykauke i. e. Geföße und Fröhlichkeit. Rikoioth i. e. Freuden und Sauf-Haus.

§. 101. Krywaiten i. e. die Blutsfreunde des Kriven.

[Zw. §. 100 und 101 eine Federzeichnung nach Bretkiius' Ms. den Kriven darstellend, in langem Rock, breiter Mütze, mit einem Krummstab doppelter Windung:]

§. 102. Die Kleidung des Kriven ist länger als der Andern gewesen und zwar insgemein weiß. Denn die Farbe haben die alten Preußen vor heilig gehalten, wie solches noch bei den Madraven zu finden, denn sie die weiße Farbe vor die beste Farbe ihrer Kleider halten, und wenn sie einen loben wollen, nennen sie ihn baltas d. i. weiß, baltassis kunnige d. i. weißer Herr. Sie gebrauchen auch das Wort noch vor einen guten Mann und Freund, da sie im Gegentheil ihren Feind ne baltas nennen i. e. der nicht weiß ist.

§. 103. Weidulutten sogenannt von weidiu, weitiu wytu einem preußischen Wort, welches heißt ich weiß.

§. 104. Bretkiius schreibt auch Weisdutteit oder Weisdolottei d. i. die Seher a weisdu ich sehe. Rosenzweig schreibt auch Weydyelotten von weidyiu, weidit streiten.

In Madraven, Zalavonien, auch theils Matangen und Sudawen werden die Zauberer noch genant Żynnys Zinnei von zinnu ich weiß, item Monininks a moniu, maniu ich verstehe.

§. 108. Auch die jetziger Zeit noch sich befindende Waszkones, Szwakones, Dumones, Puttones, Orones, Szweigdzurones, Lekkutones, Widdurones, Kraujutteit, Pustones, Seitones, Sietones, Wejones, Nerutti, Szwalgonones, Zaltones, Kaukuczones, Sapnones u. a. Zauberer... Denn derer [Priester] Reliquien findet man noch in Zamaiten und in den Gränzen des preussischen Landes so an Zittawen und Zamaiten stoßen.

Zygenotten sind die Weidulutten gewesen, die beyhm Krive auffgewartet und von ihm hin und wieder verschicket worden als Legaten mit einer Krywule; welche auch die Einwohner zur Zusammenkunft nach Romove berufen; führen den Namen von zigas Ordnung. Wenn zwei oder drei gleich bediente ihre Berrichtung Einer nach dem Andern vollführen müssen, fragen sie gemeinlich keno zygas an wem ist die Ordnung? Und werden noch zur Zeit diejenigen, so die Leute zusammenzurufen haben, in Madraven Zygonei, Zygonotteit genant.

§. 109. Burten oder Weideln will sagen zaubern.

§. 110. Des Pfarrers Potabel oder Littauischer Kirchenvater. —

Erzählung des Pfarrers Zinthius zu Coadjuten, wie er einst spät Abends bei Woynutten an einer Eiche einen alten Zamaiten beobachtet, der stundenlang verzückt, krampfhaft steif dagestanden, murmelnd zum Himmel geschaut, endlich hat er anfangen sich zu bewegen, nach allen vier Luftstreichern, als das eine Viertelstunde gewehret, ist der Kerl auf seine Knie nieder gefallen, hat dreimal die Erde geküßet und grausam dreimal geschrien Way, Way, Way! Auf diese Losung haben sich die Leute aus dem Thal (denen er das Schicksal eines verschollenen Freundes verkünden sollte) zu ihm hervorgemacht, sich bei der Eiche niedergekniet, gen Himmel schaut und die Hände in die Höhe haltend ein Gebet mit Murmeln verrichtet, dabei er die Hände dreimal niedergeschlagen, bey welchem Nieder schlagen die Leute zu dreien Mahlen die Erde geküßt. Das möchte etwa eine Viertelstunde gewehret haben, darauf sind sie aufgestanden und der Zamait hat ihnen ihres Freundes Zustand eröffnet. . . [P. hält diesen Gaukler für einen rechten „Tilussünis“].

Szweigdzurünis auff deutsch ein Sternseher.

Lingussünis von lingüt schweben. Burtones heißt Zeichendeuter, von burta ein Zeichen.

§. 112. cap. 15. Von den jeziger Zeit noch

befindlichen Weyduluten oder Weydler in Nadrawien und Zamaiten u. s. w.

Weideler oder auff Preusch Weidulli oder Weiduluten (denn so variiren insgemein die Nadraver und bedeuten eins), derer Reliquien leider! man noch in den Preußisch-Littawischen Kemptern, in Nadrawien, Zalanowien, auch theils in Sudawen, am meisten aber in Zamaiten findet, sind folgende: Waszkonis ist ein Zeichendeuter im Wachsgießen. Szwinnutzei die Bleygießer. Szwakones die die Zeichen des brennenden Lichts und dessen Rauchs beobachten, von szwake ein brennendes Licht, werden auch genant Dumones von Dumai Rauch. [Ein Weib, welches aus dem Rauch einer verlöschten Wachskerze prophezeite, hat P. selbst einst zu Aukstinlauken beobachtet]. Puttones die in dem Schaume des Bieres die Zeichen observiren. Orones die die Luft observiret und deren Veränderungen vorher verkündigt haben. Szweigdzurünis Stern-Rucker. Lekkutones die das Vogelgeschrey und Flug betrachten und daraus von zukünftigen Dingen warfagen, sind auch Pauksztaciei genant; Adel, Raben, Geyer sind ihnen Streit-Vogel, die Weihe hat gebracht Schaden, Brand, wie auch die Schwalben, Eulen, Bienen; hergegen die Storchen, Keyer, Specht, Nachtigal, Tauben sind ihnen Glücksbedeuterinnen. Widdurones die aus dem Eingeweide des Viehes, so den Göttern geschlachtet ist, haben prognosticiren können; jeziger Zeit wissen einige Nadraver wenn sie die Milz, Leber u. s. w. eines Schweins

befehen, zu sagen, was vor ein Winter seyn, welches Getreydig, ob die frühe, oder späte Saat gedehey werde. Kraujutte die aus Menschen- und Viehblut, wie es fließt, wie sich färbt und verändert, Glück und Unglück haben vorher sagen können; wahr sagten auch aus dem monatlichen Blut der Weiber; waren der alten Preussen medici.

§. 115. Fetziger Zeit in Nadrawen findet man Kraujutten, die den Leuten zur Alder lassen, das Blut mittelst eines Hörnchens aussaugen und aus dem Geschmack sagen, ob der Mensch gesund bleibe oder nicht. Ehe sie saugen, murmeln sie einige Worte in den Bart. Pustones sind Weideler, so mit anhauchen Wunden heilen oder, wenn sie wollen, verschlimmern konten. Einige, die die Pferde, Vollen, Böcke ausschneiden, haben noch die Manier vor dem Schneiden das Messer zu behauchen und ebenso nach dem Schneiden das auf die Wunde quer gelegte Messer zu behauchen. Seitones haben Amuleta den frankten Menschen und Vieh angebunden und wenn sie es abgenommen, haben sie Leben und Tod dessen hersagen können. Solcher Leute giebt es in Nadrawen und Zalavonien genugsam. Sietones sind Weideler gewesen, die mit Sieb-drehen Bescheid gewusst, deren noch viele in Nadrawen und Zalavonien gefunden werden.

§. 116. Wejones beobachteten die Winde, drehen das Wetter, deren giebt es noch in Nadrawen. Dieser Wind-Dreher einige wissen auch das Feuer zu besprechen und dem Feuer-Engel, wie sie reden, den sie mit Namen wissen zu nennen, zu befehlen, dass er keinen Schaden thue.

Wanduolutti, item Udones sind Wasser-Deuter, die aus dem Schaum, Wellen u. s. w. deuten. Derer sind unterschiedliche Gattungen. Einige sind Nerutti, pflegen unter das Wasser zu gehen und sagen, was vor Fisch darin, ob ein guter Fang zu hoffen, ob ein gut oder schlimm Gewitter obhanden; man schrieb ihnen auch zu, dass sie die Fische besprechen. Diesen sind verwandt die Udburtulli d. i. Zeichendeuter, die aus dem Wasser Figuren vorbringen, die das, was man begehret, bedeuten.

Taukuttei nehmen Fett oder Dehle, mischen es mit Rinross aus dem Schornstein und wahr sagen daraus, deren ich einige in meiner Jugend in Zalavonien gesehen.

Stiklorei die mit Glas wahr sagen. Zerkolutte Spiegelshauer, die aus Spiegeln, die sie geheiliget, das sehen, was sie suchen.

§. 117. Zolinininkei Kräuter-Wahr sager. Es zeigte mir einmahl ein Mann aus dem Ragnitischen ein Kraut, das hatte einen schwarzen Stengel und krauselichte eingezackte runde Blätter; sagte, er wolle ein Wasser das da kochte, in kleiner Weile nicht nur kalt, sondern auch gar frierend und zu Eis machen. Umb die Probe zu sehen, ließ ich Wasser beysetzen und auffieden. In dem Sieden warf er etwas von dem Kraut hinein. Das Wasser ließ nicht allein vom Sieden nach, sondern auch nach einer kleinen Weile setzte es eine Borke, als ein Eis, auf welchem Eise zu sehen war die Gestalt des

Krautes, dessen ein Stück der Mann auf das siedende Wasser geworfen hatte.)*

S. 118. [Ein Zamaït erzählt dem P. von den vielerlei Wunderkräften mancher Kräuter und wie ein „Maldikkis“ mit Kräutern zu zaubern gewusst.]

Szwalgones d. i. Brautschauer, Weideler, die beim Verlöbniß aufwarten und prophezeien. Sie ordnen auch szwalgus d. i. die Verlöbniße an. Swalgauti bedeutet eig. sich besehen. Sie deuten aus allerlei, z. B. aus dem Gießen, da die Braut dem Bräutigam oder dieser ihr Bier in die Augen gießt. Dergl. findet man noch.

S. 119. Zaltones Schlangen-Beschwörer. Hatten auch Acht auf die Schlangen, die dem Padrympus geheiligt waren. Zaltis i. e. eine Schlange.

Szweronei Weideler, die die geheiligten Thiere in Wäldern, besonders Glemme, Gulen u. s. w. gehret und in Acht genommen.

S. 120. Medziorei haben die heiligen Wälder bedient. In Nadraven finden sich noch welche, die in

*) Diese Erzählung ist in hohem Grade merkwürdig. Bekanntlich schreibt schon Wulfstan bei Alfred (Ser. rer. Pruss. I. 733) den „Estum“ d. i. den Vorfahren der Preußen (s. m. Elektron 62. ff.) die Kunst zu Kälte hervorzubringen. Er sagt: „Die Esten verstehen die Kunst Kälte zu erzeugen, eben deshalb liegen dort die Todten solange ohne zu verwesen, weil um sie Kälte bewirkt wird. Setzt man den Esten Gefässe voll Bier oder Wasser hin, so können sie machen, daß jedes überfriert, es sei Sommer oder Winter.“ Die seltsame Notiz stand bisher vereinzelt da; hier haben wir nun bei Prätorius (zu dessen Zeit jener Bericht in Preußen noch ganz unbekannt war) eine ähnliche Angabe.

den Wäldern acht geben, wo eine Romove oder ein sonderlich durchwachsener Baum anzutreffen. Sie lassen sich wol bezalen, wenn sie jemand an solche Bäume bringen sollen.

Kaukuezones oder Barztukkones vermochten die kleinen Erd- oder Goldmänner, die Kaukuezus zu beschwören, daß sie sich an diesem oder jenem Ort aufhalten sollten. Diesen sind gleich gewesen die Pilwitten. Stehen bei den Leuten, so die Kaukuezus halten, in großem Respect.

Die Weideler sind iho insgemein Bettler und Hirten. Doch finden sich in Nadraven, Zalavonien, Sudawen, auch zum Theil Natangen auch noch wohlhabende Bauern, die solchen Weydeleien zugethan seyn.

S. 121. Sapnonei d. i. Träumer von sapnas ein Traum, Traumdeuter, finden sich besonders unter den Frauen.

S. 123. Die Udburtelli nehmen eine Schale von Zinn oder von Holz, doch muß diese eine geheiligte und von Eschenholz sein. In die Schale thun sie Wasser, in das Wasser werfen sie einer nach dem andern 3 oder 5 Steine, doch müssen solche nicht roth sein. Was diese Steine vor einen Circul machen und wie die Circul in einander sich flechten oder abwärts gehen, daraus schließen sie Glück oder Unglück des Vornehmens, doch ehe dies geschieht, wird aus der Kauschel palabindams getrunken und einige Gebete gethan.

Andere hängen einen Ring an einen Faden über eine solche Schale, und fragen; bei dem rechten Worte klingt er an.

S. 124. Die Taufkuten bestreichen einem Knaben den Nagel des Daumens oder Goldfingers mit Salbe von Fett und Kinross, halten ihn gegen die Sonne und deuten aus dem Strahl und den Figuren auf dem Nagel die Zukunft.

Ein Lekkutons oder Vogeldeuter, wenn er warsagen soll, zieht er sich weiß an, nimmt eine geheiligte Krywule d. i. einen krummen Stab in die Hand, geht auf einen pillukztis d. i. aufgeworfnen Hügel, betet mit dem Gesicht nach Osten und harret dass ein Vogel komme. . .

S. 125. Ein alter Bauer von Strigkeim sagte mir, dass einer aus seinem Geschlecht vor vielen hundert Jahren hier in Preussen ein Oberpriester gewesen, den er Krywe Kruwulä nennet, und der soll alle die Gaben gehabt haben, die wir einzeln bei den Waidullen, die man jetzt Maldininker nennet, finden. Die Gaben der Weideler sind (sagen sie) erblich; wenn in einem Geschlecht die Gabe ganz aufhört, erlöschet es.

S. 126. Szwerutte prophezeien aus dem Wildwerk. Wenn ein Haase, Wolf, Esel, Kröte, Eidechse, Heuschrecke erscheint, ist's ein unglückliches Zeichen.

V. Buch: Festa veterum Prussorum. Von den Fest- und Feiertagen. [32 Seiten].

S. 2. Die jehigen Madraver, verstehe aber nur die in Sklaverei gebrachten, nicht die frei auf ihren

Gütern wohnen, theilen den Tag ein theils nach dem Sonnenlicht, theils nach ihren Verrichtungen, als: Ritas i. e. der Morgen, der wird eingetheilt in die Morgenschimmerung, Briegstims, wenn die Wolken beginnen zum Tage sich zu brechen; Priblindums wenn sie gebrochen und beginnen lichter zu werden; Auszra, die Morgenröthe, wenn es Licht wird, dass die Sonne will aufgehen; und dann die Zeit, dass die Sonne höher steigt, Pusritis, i. e. Frühstückszeit. Der Mittag, Pietus genannt, wird eingetheilt in Puspietus Vormittag und tikkras Pietus Hoch-Mittag. Der Abend Wakrus wird eingetheilt in Paluddenis Besperzeit, Apilobe die Zeit, dass der Wirth sein Vieh abgefutert hat, Prietemis wenn es beginnt finster zu werden und Wakaris der rechte Abend. Die Nacht wird eingetheilt in Iszwakaras der späte Abend, immigis der erste Schlaf, darauf strack's Guddummas die Zeit zwischen Gilse und Zwölfe, da alles still pflegt zu sein, darauf die rechte Naktis i. e. Nachtzeit angehet, dann Gaidgyste die Zeit des Hahnengeschreis.

S. 3. Der Januarius ist ihnen Wassaris gleichsam der Winter-Monath, weil vor dem Januar nicht recht Kälte pflegt zu sein. Februar: Kows i. e. Krähenmonath, denn bei dem Mondlicht die Krähen sich beginnen zu paaren. März: Karwelinnis Taubenmonath, weil alsdenn die Tauben brüten. April: Gegguszinnis Ruckuckmonath, weil er sich in demselben hören lässt. Mai: Birzelis oder Sultekis, vom Ausschlagen der Bäume sonderlich des Birckbaumes, wenn das Birckenwasser fließet.

Juni: Semenīs von der Saat, wenn die Zeit ist Weizen und ander Getreide zu säen. Juli: Lepūinis Lindenmonath, weil dann die Linde pflegt zu blühen. Der August heißt Wisjauwis gleichsam lauter Getreidig, weil alsdenn alles Getreide mit Macht reifet, wird auch genennet Zillomenūo. September wird genant Rūjos menū weil die Schafe und das Wild in die Brunst läuft, wird auch genant Pauksztlekis als der Monath da die Vögel ziehen. Oktober heißt Lapkristis da die Blätter abfallen. November: Grodis führt den Namen von den Erdfluten,*) derer sich viel im November finden. December: Sausis weil alsdann trocken zu fahren ist.**)

*) Eine Erdflute oder wie Lepner (f. u.) schreibt Klautē ist eine gefrorne Erbscholle.

**) Etwas anders ist die Benennung der Monate bei Lepner (Pfarrer zu Budwehthen) der Preusche Littauer (geschrieben 1690, gedruckt 1744) S. 110:

- „1. Der Januarius. Wasaris.
2. Der Hornung, Kowinnis, von Kówas der Raar-Reckel, welcher alsdenn ankömmt.
3. Der Merz, Karwelinnis, von Karwelis eine Taube, weil die Tauben in diesem Monath anfangen zu legen.
4. Der April, Geguzinnis, von geguze ein Kuckuck, weil derselbe Vogel alsdenn ankömmt.
5. Der May, Semenīs, von seti säen, weil alsdenn die Sommer-Saat am häufigsten ausgesät wird.
6. Der Brach-Monath Birzelis, von berzas die Birke, welche alsdenn läuft.
7. Der Heu-Monath, Lepas menu, von lepa die Linde, welche alsdann blühet.
8. Der August-Monath, Piutis von piauti schneiden, weil alsdenn das Korn geschnitten wird.

S. 4. Wenn das Siebengestirn, so sie Sietas i. e. Sieb nennen, an einem gewissen Ort steht, dann halten sie für gut Korn zu säen.

S. 5. Die Anrufung beim Fest des Pergubrius, „o wieszpatie diewe musu Pergubri“ sind preussische Wort, wie denn in Nadravian und Zalavonien nie eine Veränderung der Sprache gewesen.

S. 12. Alle Feste der jetzigen Nadrauer beginnen mit Saufen. Der Malbininck hat eine Szwenziamā geheiligte Kaupel. Die geleerten Kaupeln d. i. Trink- oder Handschalen werden über den Kopf geworfen.

S. 13. Sie werden gefüllt mit dem Schöpf oder Schöpflöffel, samtis, aus dem Fasse.

Zemynelauti die Zemynē ehren, d. i. sie gießen, ehe sie trinken, etwas Bier der Erdgöttin zu Ehren auf die Erde und murmeln dabey, so viel ich erfahren habe,

9. Der Herbst-Monath, Ruggus menu, von Ruggys das Korn, welches alsdenn gesät wird [?].

10. Der Wein-Monath, Wissgawys, von wiss alles und gauti bekommen, weil alsdenn alles Getreidig eingaugstet wird. Dieser Monath wird von ihnen auch genant Lap-Kristis, von lapas ein Blatt und kristi abfallen, weil die Blätter alsdenn von den Bäumen fallen.

11. Der Winter-Monath, Grodis, von Grodys eine Klautē weil der Weg alsdenn klautig ist.

12. Der Christ-Monath, Sausis, von sausas trocken, weil alsdenn der Frost alles trocken macht.

Der Einkömmling [Schalttag] Lysznasis von listi kriechen, schleichen, weil dieses Licht gleichsam in dem Jahre eingeschlichen und eingetrochen ist.“ —

dieses: Zemynela, Zedkellei, zydek ruggeis, kweczais, meżais ir wissais jauwais, buk linksma diewel' ant musu, pri tū musu darbu Szwents Angelas pristotu, piktū zmozgu pro szalią nukreipk, kad mus ne apjoktu u. s. w. heißt: Liebe Erdgöttin, durch welche alles blühen muß, laß unser Feld blühen mit Korn, Weizen, Gerste und anderem Getreidig. Sei uns freundlich Gott und laß deine heilige Engel bey uns sein, die einen bösen Menschen von uns wegtreiben, daß er unser nicht spotte.

Sie pflegen auch am Anfang der Feier zu palābinti, d. i. das Trinken zu segnen. Es geschieht so: Wenn der Zemynela libret worden, hebt man an zu palabinken, d. i. er thut einen kleinen Trunk und sagt, die Kaufel in der Hand haltend, etwa: Gott sei Dank, daß er uns gesund erhalten und seine guten Gaben gegeben! So sei auch Dank dem Wirth, Wirthin und andern, daß sie dies wol bestellet, Gott wolle ihnen alles bei gutem Stande erhalten. Er segne unser Trinken, daß wir fröhlich bleiben und scheiden, er gebe uns künftig mehr, nicht weniger u. s. w. Darauf wird ihm die Kaufel wieder voll geschenkt. Das heißt palabint. Wenn er ausgetrunken überreicht er die Kaufel einem Andern und giebt ihm die rechte Hand.

cap. 4. Vom Einsee=Fest.

Hiesiges Orts kennt man den Namen Pergubri nicht, sondern das Fest [der Einfaat] wird der Zemynela gefeiert.

§. 16. [P. beschreibet dies Frühlings=Fest nach

Erzählung solcher Madrauer, die er selbst von ihrem Aberglauben abwendig gemacht, folgendermaßen]:

Wenn das Frühjahr kommt, daß man mit den Ochsen den Acker zu pflügen gedenkt, wird der Wirth, nachdem er Bier, so er eigens dazu vom ersten Würfel Getreide gebraut, in einer Kanne nebst einigen Kaufeln auf den Tisch, der sauber bedeckt ist (sein Pfluggeräth muß er bei die Pflugochsen in den Stall gebracht, auch den Ochsen Futter vorgegeben haben) setzen, wobei die Wirthin einen Strüzel und Brot, item Warszkas i. e. Glumbfde mit Rahm oder Schmand vermengt in einer Schüssel aufträgt. Darauf wird er mit seinem hiezu berufenen Gesinde, das nur Mannsvolk ist und sein muß, vor den Tisch treten, die Kaufel voll Bier gießen und darauf selbige in der Hand haltend sein Gebet thun, in welchem er erst Gott danket, daß er ihn samt den Seinigen, Vieh, Haus, Hof, und Vermögen gesund erhalten, und darauf bittet, daß er weiter wolle gnädig sein, ihn, die Seinigen und all sein Vermögen, welches er, zumal wenns important ist, mit Namen nennet, vor Schaden und Unglücksfällen, die er auch pflegt zu specificiren, behüten, ihn segnen u. s. w. Nach verrichtetem Gebet gießt er ein wenig auf die Erden, der Zemynelai i. e. der Göttin der Erden zu Ehren und darauf hebt er an zu trinken. Kaum daß er einen Schluck gethan, hebt er wieder an zu palabinken i. e. den Trunk zu segnen und zu beten. Darauf trinkt er die wieder vollgegoßene Kaufel weiter herum und dann die andern alle, bis es wieder an den Wirth kommt.

S. 17. Sie sind lauter Mannspersonen. Damit heben sie an zu essen und zwar in aller Stille. Nach der Mahlzeit danket der Wirth die Kaufel in der Hand haltend, Gott, und empfiehlt sich und die Seinen in Gottes Segen und trinket palabindams et zemynelaudams die Kaufel herum; und die Kaufel geht dreimal herum, wird aber nicht mehr libiret noch gesegnet; und damit springen sie mit Freuden auf und gehen mit fröhlichem Gesicht zur Arbeit.

S. 18. (Kann der Wirth einen Maldininken haben, so betet dieser; derselbe faßt die Kaufel mit den Zähnen in's Maul, trinkt sie so aus und wirft sie über den Kopf, welches Werfen bedeuten soll, daß Gott ihr Getreide so hoch wachsen lassen möge bis über den Kopf. Die Kaufel muß nicht zur Erde fallen, sondern vom Wirth oder einem andern aufgefangen werden; soll bedeuten, es möge das Getreide nicht sich zur Erde legen. Dann singt der Maldinink ein Lied, dann folgt Essen und Saufen).

Wenn nun die Leute vom Felde nach Hause kommen, das geschiehet aber diesen Tag sein zeitig vor Abends, wird die Wirthin genau ihrer Leute Ankunft beobachten und mit einer Magd bei der Thüre aufpassen. Die Arbeitsleute kommen mit ihren Ochsen, mit ihrem Pfluge und Pflugeisen ins Gehöft, sie lassen nichts im Felde, da sie sonst den Pflug pflegen draußen zu lassen. Wenn sie vor's Haus kommen, entkleiden sie ihre Füße und gehen barfuß ins Haus. Daß sie den Pflug nach Hause

tragen, geschieht, damit nicht ein böser Mensch durch Zauberei ihnen und ihrem Vieh schade; daß sie barfuß hineingehen, geschieht, daß Gott ihnen möge rein Getreide geben ohne Unkraut. Die Strümpfe und Schuhe oder Barröskn der Leute läßt bald die Wirthin wegnehmen und aufheben; ehe sich aber die Leute versehen,

S. 19. ist die Wirthin fertig mit einem Stüppel voll Wasser und so auch die Magd und ander Gesinde, das nicht mit arbeiten gegangen, und begießen die Arbeiter pfütgenmaß. Die Arbeitsleute aber auch nicht faul fassen ihre Begießer ohne alles Ansehn der Person an, werfen sie in den Teich, tauchen sie auch gar unter das Wasser und spülen sie also rein ab, wiewol sich auch die Wirthin mit einer Gabe losmachen kann, zumal wenn sie schwanger ist. Aber das übrige Volk muß ins Wasser. Dies bedeutet daß Gott zu rechter Zeit der Saat genug Wasser geben möge. Nach diesem Rallen und Turnieren richtet die Wirthin den Tisch an, auf welchen sie gemeiniglich einen Schweinskopf und Schweinsfüße in einer Schüssel oder andere Speisen aufträgt. Aber ein Schweinsrüffel muß nothwendig sein; anzudeuten daß die Pflüger leicht den Acker mit einem Eisen umwerfen mögen wie ein Schwein, wenn es in der Erde wühlet. Darauf tritt der Maldininks vor den Tisch und betet dreimal wie zuvor, zum vierten Mal trinkt er dem Wirth zu, der es herum trinket. Nun wird gegessen. Nach der Mahlzeit verfährt der Maldininks wie zuvor, danket Gott u. s. w. das thut er stehend und mit ihm alle die im

Hause sein, die trinken aus, und damit hat das Fest ein Ende. Ist aber kein Maldininks zu haben, so betet der Wirth so gut er kann.

S. 20. Um S. Johannis pflegen die Wirthe ihr Gefinde, insonderheit die Mägde, aufs Feld zu schicken, Johannis-Kraut zu sammeln. Wenn sie nun selbiges einbringen, nimmt der Wirth oder Wirthin soviel Kräuter als Personen sein, und steckt die in die Wand oder an den Balken, zu dem Ende, daß es ausblühen solle, da sie denn Acht haben auf das Kraut, dessen, das nicht blühet, von dem sagen sie, daß er krank, auch wol gar sterben werde. Das übrige binden sie in ein Bund, steckens auf eine lange Stange mit Frohlocken und setzen die Stange am Thorwege oder sonst wo künftig das Korn geführt wird; diesen Busch nennen sie auch Kupole und die Feier Kupoles; da der Wirth auf sein Preussisch wieder betet, dabei er die Kaufel in der Hand hält und nach seiner Gewohnheit palabindams und Zemynelaudams trinkt, Gott anrufet um einen guten Heu-Augst u. s. w.

Es haben auch die Madraver eine Solennität, wenn sie das Vieh zum ersten Mal austreiben. Der Wirth allein wird all sein Vieh, groß und klein, in die pridarsze i. e. Vorhof (der vor den Ställen pfleget verzäunet zu werden, da man das Vieh füttert) aus allen Ställen jagen, den Vorhof zumachen und um das Vieh dreimal herumgehen; in dem gehen betet er vor sein Vieh, daß es Gott bewahren wolle, ruft auch S. Geprgen an, daß er möge dem Vieh gnädig sein und nicht mit seinen

Jagdhunden (dadurch sie die Bären, Wölfe, Füchse ver- stehen) schädlich fallen. Dann ruft er den Hirt-Jungen, daß er das Vieh austreibe. An dem Tage wird weder der Wirth noch sonst jemand was essen oder trinken, sondern fasten, bis das Vieh nach Hause kommt. Als- dann giebt die Wirthin das Essen auf und der Wirth betet stehend und die Kaufel in der Hand haltend um gut Wetter und Gesundheit des Viehs und ruft den Szwents Giergis i. e. S. Georgen wieder an. Darauf trinkt er zemynelaudams et palabindams. Dann essen sie und treiben Poffen. Hernach wird gebetet, wie zuvor, gesungen und getrunken. Dann geht es an ein Kallen und Kälbern und sie wünschen dabei daß ihr Vieh alle- zeit möge so lustig sein und so springen. Wenn Zeit ist zu Bett zu gehen, beschließt der Wirth mit der Kaufel die Feier.

cap. 6. Vom Augstfest.

S. 21. Wenn die Augstzeit und zwar das Korn zu schneiden herankommt, wird zuerst der Wirth ein Tag zwei zuvor, ehe es reif wird, aufs Feld gehen und da- selbst eine Handvoll Korn heimlich schneiden und es in seine Klete d. i. die Borrathskammer, da er sein Ge- treide halten will, einlegen. Das thut er nüchtern und geschieht darum, daß nicht jemand die Erstlinge seiner Früchte nehme und durch Zauberei schaden thue. Wenn nun der Wirth mit seinem Volk ausgehen will, Korn zu schneiden, nimmt er ein gut Kamp i. e. Ende Brot und dann ein Stück Speck, und geht auf sein Stück, etwa nach gut Frühstückszeit, hebet an zu schneiden, mit

seinem Volk etwa eine gute Handvoll, ein jeder von seinem Bet, darauf setzt er sich nieder auf das abgeschnittene Korn und sein Gesinde auch, jeder auf seiner Handvoll und auf seinem Bete. Der Wirth schneidet das Brot in soviel Stücke, als Personen sein, und also auch das Speck, und dann fängt er an laut zu beten, da er denn Gott danket für die Ernte und bittet ihn vor Schaden zu bewahren. Darauf essen sie das auf und fangen an zu schneiden. Die Wirthin unterdessen bestellt das Essen zu Hause. Sie schneiden etwa bis gegen Vesperzeit, fast um 3 Uhr, darauf kommen sie zu Hause. Der Wirth setzt sich bald bei dem Tische nieder, das Volk muss aber stehen, nimmt die Schale in die Hand, thut sein Gebet de tempore, danket Gott und rekommandirt sich ihm, darauf trinkt er zemynelaudams und palabindams seinem Weibe zu. Da setzen sich die Andern alle nieder und trinken alle palabindami aus, und dann fängt der Wirth an zu singen. Nach dem Gesang essen sie, worauf nachm Essen die Kaußel in der Hand haltend gebetet wird, und da der Wirth Bier hat und reich ist, wird er seinem Volk vergönnen, soviel zu trinken, bis sie fröhlich seyn. Damit gehen sie von einander. Des Morgens aber und weiter müssen sie früh auf seyn und desto später wieder den Kornschnitt continuiren. Also verfähret der Wirth. Wenn aber ein Maldiniks dabei ist, wird er die Handvoll Korn, so der Wirth zuerst heimlich aus seinem Getreide abgeschnitten, auf den Tisch legen, dieselbe mit

S. 22. seinem Gebet segnen. Dadurch meinen sie, werde alles Getreide, insonderheit die Aussaat gesegnet sein, wie sie denn die erste Handvoll aufheben, bis sie zur Saat dreschen, die sie in die erste Lage legen, und was ausgedroschen, zur Saat verwahren. Wenn sie wiederkommen, wird der Maldiniks ein etwas weitläufigeres Gebet thun de tempore und nur palabindams und zemynelaudams dreimal austrinken, die dritte Zahl observiret er insgemein. Wenn sie nun diese Feier schließen wollen, hebt der Maldiniks wieder an zu beten, die Kaußel in der Hand haltend, dankt Gott für die Pradetuve (den Anfang des Augustes) und betet und nachdem er gesungen trinkt ers aus zemynelaudams und palabindams und trinkt es dem Wirth zu und also gehts herum, damit ists zu Ende.

Wenn der Kornschnitt geendigt ist, welches sie pabeigtuwe Rugg-pjuties, consummatio messis nennen, lassen sie ein Plätzchen Kornstehen. Um das Plätzchen stellen sich alle Kornschneider herum, der Wirth thut sein Gebet mit Dankagung zu Gott und bittet um glückliche Einfuhr. Darauf hebt er an zu schneiden, aber um das Korn zugleich mit der Sonne herumgehend, da die andern Schneider auch so machen und das geht sehr geschwinde zu und einer dem Andern zuredet Bara, bara, gleichsam dass man eifrig und hurtig den Kornschnitt endigen solle und mitgehend pflegt der Wirth so genau seinen Gang abzupassen, dass er, wenn alles abgeschnitten ist, auf die Stätte kommt, wo er hat angefangen, und dann schneidet er die letzte

Handvoll ab. Von dieser macht er einen Strauß, und vom übrigen wird ein Kranz von den Aehren gewunden, den setzt der Wirth, oder der Bornehmste, auch wol gar der geringste Kornschneider, auf das Haupt und damit gehen sie singend nach Hause. Wenn nun der Kornschneider mit dem Kranz nach Hause kommt, wird die Wirthin mit einem Stüppel mit Wasser fertig sein und den Kranzträger begießen, dabei wünschend, wie von dem Wasser das Getreydig gequollen und sich vermehret, so quelle und mehre es sich in meiner Scheune und Speicher. Darauf begehen sie das Fest nach der Weise wie beim Fest Pradetuwe.

cap. 7. Vom Fest Samborius oder Getreydig=Feste.

S. 23. Umb die Zeit, da sie ihre Einsaat verrichtet, auch alles eingeaugstet, auch einen Anfang gemacht haben zu dreschen, halten sie ein Fest, das sie Sabarios nennen, kommt her von zusammenwerfen, weil sie alsdann das Getreydig zusammenwerfen und von dem zusammengeworfenen Getreydig Fladen backen und Bier brauen, wird auch sonst genant ant tryn dewinu i. e. das Fest der dreimal Neun. Dieses Fest schließt in sich eine Heiligung alles Getreydigs, welches Gott ihnen segnen wolle, damit sie von allem mögen guten Nutzen haben, geschiehet in Anfang Decembris auf folgende Weise. Der Wirth nimbt von jedem Getreide, wobei er gewisse Ceremonien macht, 9 guter Hände voll; jede Handvoll aber theilt er im Nehmen in drei Theile, also dass er dreimal

zugreift, ehe es recht eine Handvoll ist, greifet demnach 27 mal zu, als nehme er 27 Hände voll von jedem Getreide, was man ausät, als Korn, Weizen, Leinsaat, Gerst, Haber, Erbsen, Bohnen, Linsen u. s. w. und schüttet das zusammen. Es muss aber das Getreide das erste sein, das zuerst ausgedroschen und gewürfelt ist, welches sie beim Würfeln alsobald pflegen abzuschütten; denn da es schon mit dem andern vermischt, davon man etwas genommen, ist es ihnen nicht vortheilhaftig. Zu diesem Getreide nehmen sie insgemein soviel Gerst oder Haber mehr dass es zum Malz gedeihen kann. Dasselbe wird zu Hause (nicht beim Nachbarn oder am fremden Ort) gemälzt, gemahlen und gebraut. Den ersten Maisch, etwa auf ein Viertel oder halbe Tonne, nachdem der Wirth reich ist, auch viel Kinder hat, hebt er sonderlich auf und kochet es nach seinem Gefallen, das füllet er zuerst ein und hebets auf für sich, sein Weib und Kinder, die davon allein trinken.

S. 24. Das Uebrige vom Bräusel machen sie auch fertig und von selbigem können sie ihrem Gesinde, auch Fremden geben, nur dass sie keinen drauf zu Gast laden dürfen, wiewol dem Wirth freistehet, soviel zu reden: pas mus! zu uns! mit der Hand winkend. Das Viertelchen aber von dem Bier muss von keinem Fremden berührt noch gekochet werden. Wenn nun das Bier fertig, erwählet der Wirth einen Tag, da er sich keiner Gäste vermuthet und zwar wenn er sein Vieh abgefuttert und seine Hausarbeit verrichtet des Abends, dann zapft er sich ein Rännchen voll. Ehe

er zapfet, fällt er beim Viertelchen oder Tonne nieder und bittet Gott um Segen. Drauf zapft er ins Rännchen, gießt, ehe er trinket, dreimal auf das Spund der Zemynelen, dabei er sein gewöhnlich Compliment derselben ableget sprechend: Zemyne zedkellei, zydek ruggeis, me-zais ir wissais jauweis buk linksmas diewe ant musu, pri tu musu darbu szwents angelas pributu, ir piktū žmogu priszalin nukraipyk, kad mus ne apioktu. Darauf geht er mit dem Rännchen in das Logament wo er diese Heiligung vornimmt, an welchem Ort ein Hahn und Henne a part gebunden liegen, wobei sein Weib und Kinder gegenwärtig seyn müssen. Darauf kniet er abermals nieder, das Rännchen in der Hand haltend, betend zu Gott mit Dank und Bitte, dann trinkt er aus der Kaußel, läßt aber 3 drein. Drauf nimmt er einen Schlöf, der dazu gemacht ist und schlägt den Hahn, der von demselben Jahr und kein rother, sondern ein schwarzer, weißer oder bunter Hahn sein muß, damit todt. In demselben Niederknieen

S. 25. nimbt er den geschlagenen Hahn unter den linken Arm und bittet Gott wie zuvor und trinkt, doch daß er noch 1/3 drin lasse. Da schlägt er die Henne, so mit dem Hahn aus einer Brüte ist (und muß auch nicht roth sein) und dann trinkt er aber, — und zum 3. Mal aus und setzt das Rännchen weg. Wenn aber der Wirth Hahn und Henne todt schlägt, heben alle die Hände auf und sprechen: Gott und auch du Zemynel! Siehewir schenken dir diesen Hahn und Henne. Nimb sie als ein Opfer, so aus gutem Herzen von uns

geschiehet. Dann muß die Magd die Hühner abbrühen und wenn die Federn abfind, muß die Wirthin die Hühner ausnehmen und in einem neuen Topf kochen, keines vom Gesinde darf dabeisein oder was kosten. Sind nun die Hühner gekocht (gebraten müssen sie nicht werden), so giebt die Wirthin auf in einer Schüssel und setzt selbige auf einen halben Scheffel, der umgekehrt (der Boden oben) mitten in der Stube steht und mit einem Tafellaken bedeckt ist, darauf legen sie Brot, Butter u. s. w. Diese Brote müssen von allerhand Getreide zusammengeworfen, wie oben gedacht ist, gebacken sein, jedes für eine Person, so groß als einer auf einmal verzehren kann. Für jeden, der bei dem halben Scheffel niederknieen soll, wird so ein Brotchen hingelegt. So bringt auch der Wirth ein Gefäß wie ein Eimerchen, füllt's mit dem Bier aus dem Viertelchen und setzt es bei sich nieder; und die Wirthin bringt 3 kleine Kauszelen die dazu bestellt und Szwenzamūs i. e. geheiligt sind, die werden wol in Acht genommen und keinem sonst draus zu trinken geben. Der Wirth fällt auf die Knie und schöpft mit einem Schlöf oder Löffel, der dazu geheiligt ist, 3 mal in die 3 Kaußeln, doch daß jede mit 3maligem Schöpfen voll wird und betet, in der Hand die Kaußel, das Vaterunser, den Glauben, Zehn Gebot u. s. w.

S. 26. Im Niederknieen wird observiret, daß man steif knieen und nicht gleichsam halb sitzen möge; das Weib dem Mann zur Linken, die Kinder nach dem Alter zur Seite der Eltern. Der Mann kniet so, daß er

gerade auf die Thür sieht, und wenn er trinkt, so trinkt er seinem Weibe zu von der rechten zur linken. Von ihr gehn die Kaufeln weiter zu den Knieenden rings herum bis zurück zum Wirth. Dies geschieht mit allen drei Kaufeln. Dann wird gegessen und gebetet. Dann gehn die 3 Kaufeln 9mal herum, so dass einer 27 Kaufeln knieend austrinkt, was immer mit einem Zuge geschehen muss.

S. 27. Der Wirth muss alle seine Kinder dabei haben, und so eins zu klein ist zum Knien und Trinken, muss für es Vater oder Mutter selbige drei Kaufeln 9mal leeren. Die Knochen werden dem Hunde, der dazu hergerufen wird, vorgeworfen; frisst er nicht alle auf, so werden die Ueberreste auf einen Teller gelegt und vom Wirth im Stall unter dem Mist vergraben. An dem Tage, wo man also das Getreide heiligt, darf man nicht schelten, sondern muss mit allen freundlich umgehn.

cap. 8. Das Vieh = Einstellungsfest. [Aehnliche Ceremonien].

cap. 9. Das Fest Gabjaugis.

S. 27. Gabjaugios, gleichsam die Verrichtung des Dreschens in den Jaugien oder Scheunen; Gabjaugais ist ein Fest dem Gott Gabjaugia zu Ehren, dem Gott der Scheunen.

Wenn sie alles Getreide ausgedroschen haben, so halten sie dies Fest. [Opfer eines Hahns ähnlich wie oben; doch ohne Betheiligung der Frauen].

Gebet hiebei: wieszpati diewe Gabjaugia, mes taw

padekawoiom, iog galleiom tawo szittos gerrus downus gerrai iszderpti u. s. w. Herr Gott Gabjaugia diese guten Gaben haben wir Gott Lob ausgedroschen, Du hast uns Kräfte gegeben dasselbe zu verrichten. Du hast uns unser Haus bewahrt vor Feuer. Wir bitten Dich gib uns künftig mehr, nicht weniger. Hierauf gießt der Wirth aus seiner Kaufel etwas Bier zur Erde sprechend Zemynele buk linksma ir zydek musu ruggeis Zemynele sei fröhlich und lass unser Korn blühen. Dann trinkt er etwas aus der Kaufel und palabinket das Bier i. e. segnet selbiges mit diesen Worten: diekui mielam diewui uz tus gerrus downus, duk muns kitta meta tolaus tawo gerybe, iszlaikyk pri gerros sweikatos. Lieber Gott Dir sei Dank gesagt für diese Deine gute Gaben, gib uns künftig Jahr weiter Deine Gabe, erhalte uns bei guter Gesundheit. Dann geht die Kaufel herum wie oben. Dann wird der gekochte Hahn verzehrt. Der Wirth schließt das Fest mit dem Gebet: miels diewe Gabjangua, mes taw graszei atlikkom, buk linksmas musu diewele, perzegnük mus, musu waikus, zeymyna, nameles, trobeles, galwyus, jaweles u. s. w. Lieber Gott Gabjaugia wir haben deine Feier wol abgelegt, sei nun freundlich und ergehe dich an uns, bewahr uns, unser Gesind, Haus, Hof, Vieh u. s. w.

cap. 10. Fest zur Feier der Mistfuhr. Da wird eine Sau oder weißer Bock geopfert.

Fest zur Feier des Einschlachtens: Skerstuwes. [Gilt besonders dem Schweineschlachten].

Diese und ähnliche Feste wurden noch vor 30 Jahren von ganzen Dörfern zusammengefeiert, jetzt nur von Einzelnen privatim.

VI. Buch. Von allerhand Einheiligung und Ceremonien. [64 Seiten].

cap. 1. Iszwentinnimas sodybes die Einheiligung der Baustätte. Die Madraben, Balavonen u. s. w. meinen, daß in der Erde was Göttliches steckt, nennen es Zempattys als männliche und Zemynela als weibliche Gottheit. Dieser gemeinlich Zemynela geheißenen Erd-Gottheit schreiben sie alles zu, was nach den Historikern Pergubrius Padrympus Gurecho Auszwaitus und Pilwittus schafften. —

S. 2. Zemepattys ist eigentlich Gott der Bau- und Wohnstätte. Diesem zu Ehren pflegt der Wirth zur Zeit des kürzesten Tages eine Feier zu halten, auch wol wenn's [Wetter] ungestüm ist.

S. 3. Er opfert ihm einen Hahn und Henne in der Namus d. i. Rauchhaus, ein offen Haus ohne Ofen, worin sie allezeit Feuer halten. Nach dem Gebet trinkt er zemynelaudams und palabindams, aber nicht papildams d. i. daß ihnen nicht wird aufgefüllt ꝛ. [Darauf Lödtung und Zubereitung der Hühner ähnlich wie oben. Dann die Kaufel-Ceremonien]. Dann nimmt jeder sein Brot, drückt an die Erde und spricht: du Zemypatie du giebst uns solch gut Brot. Dafür danken wir dir. Hilf daß wir durch deinen Segen unsere Aecker betreiben und durch Zuthun der Zemynela mehr deiner guten Gaben empfangen. Dann hebt er das Brot

gen Himmel und spricht: diewe possotinx mus Gott sättige uns. [Dann Essen, Trinken, Beten ähnlich wie bei der Getreidefeier].

Diese Einheiligung der Sodybe oder Wohnstätte geschieht jährlich.

cap. 2. Inkurtuwe Einsegnung eines Wohnhauses.

cap. 3. Iszwentinnimas Karwiu Einheiligung der Kühe.

S. 7. Die Wirthin streicht dem Kalbe Glumse zwischen die Hörner und durch den Mund sprechend: užauk sweiks! pons diews te iszlaika sweika, te dod man gerru kolyta (iej jautis), te dod man gerras weisles (iej karwe). Wachse auf gesund und frisch! Gott erhalte dich gesund! Gott gebe mir (so es ein Ochsen-Kalb) einen guten Beutel voll Geld, ist's aber ein Kuhkalb, spricht sie Gott gebe mir gute Zucht und Art.

S. 8. Zu unserer Väter Zeiten haben sie noch den Baubis i. e. den Kuh- und Ochsen-Gott angerufen. Jetzt machen sie nur die gewöhnlichen Ceremonien mit der Kaufel. Dann sprengt die Wirthin sich und die Umstehenden Wasser in die Augen, sprechend: twinksk žala, twinksk marga dwyle karwele, kaip asz leju, taip tegul mano karwas twinksta ir per akis tesleg pienas Guterė! meine rothe, bunte, schwarze u. s. w. Kuh (sowie Kühe sie hat), wie ich das Wasser sprengte, so springe die Milch aus dem Guter der Kuh und spritze in eure Augen hinein.*) Und

*) Ueber diese Stelle bemerkt Messelmann, dem ich sie vorlegte, Folgendes: „Es ist zu lesen: kaip asz l. ju, taip tegul mano karwės twinksta ir per akis teslėg peną (oder penus), wie ich sprengte,

die so begossen werden, sagen, diekui diekui Dank! Dank! Von der ersten Milch macht die Wirthin Krekinus d. i. Geest, backt Fladen, und Strigel, kochts mit der ersten Milch davon der Geest wird und setzets auf den halben Scheffel [i. v.]. —

Gotui Hütende Gottheit des Jungviehs. —

§. 11. Manche rufen noch den Birbullis oder bicziu birbullis den Bienengott an, dass er ihnen Glück bei der Beute gebe.

§. 12. cap. 6. Vom skalsa oder Haussegen:

Von dem ersten Getreyde, das sie ausdreschen, schütten sie soviel ab, als genug zu solcher Feier, jedem ein Brot davon zu backen, auch einige Brotchen in die Arrode d. i. eine Schüttung oder vielmehr ein Fach einer Schüttung, da man das Getreyde verwahret, zu legen. Dieselben müssen gar klein sein, zu jeder Arrode drei. Dabey sprechen sie: gleichwie diese Brotchen voller Krume sein, so sey auch meine Arrode voll Korn.

§. 13. Wenn ein Wirth wohin fährt beim Wasser und findet am Wasser Stroh und Binsen, so das Wasser pflegt ans Land zu spülen, nehmen sie drei Hände voll und binden es in ein alt rein Tuch und legen es in die Arrode sprechend: wie das Wasser allezeit voll, so sey auch meine Arrode voll.

so mögen meine Rüche schwellen (Milchzuschuss ins Euter bekommen), und die Milch durch die Zitzöffnungen (akis drücken (stègia, stègti). akis, jede kleine Oeffnung, Nadelöhr, Masche, Quellöffnung, so auch hier von den feinen Oeffnungen der Zitze, durch welche die Milch dringt.“

Von diesem allen Aberglauben ist zu merken, dass sie an unterschiedlichen Orten, obschon nicht hauptsächlich dennoch in etwas variiren, je nachdem ein Puttons, der Schaumucker, oder sonst ein Burtininks (Zeichendeuter) es ihnen vorschreibt.

cap 7. Von den Verlöbnißen und Hochzeiten der alten Preussen.

§. 19. Erasmus Franciscus in seinem Sittenspiegel lib. 3, c. 3, p. 958 erzehlet von den Preussen: ihre mannbaren Töchter hatten an vielen Orten kleine Glöcklein oder Schellen, welche mit einem Bändlein am Gürtel festgemacht bis an die Knie hingen, damit den Freiern ein Zeichen gegeben würde, dass das Obst reif wäre. Jedoch boten sie sich nicht selbst an, sondern ließen sich raffen und reißen in den Ehestand; sie wurden aber nicht vom Bräutigam selbst, sondern von dessen zwei nächsten Freunden entführt. Nach solcher Entführung geschah erst die Werbung bei den Eltern.

[§. 20. Die Ordenschronick Graf Waldeck's schreibt: „Kellewezis parioi d. i. der Treiber kombt.“]

§. 22. In Madrauen tragen die jungen Weiber so lange einen Kranz über dem Schleiertuch, das ihnen statt der Haube dient, bis sie eines Kindes genesen, und das nicht nur zu Hause, sondern öffentlich auch wenn sie zur Kirche kommen.

cap. 8. Von den Verlöbnißen der jungen Leute, wie es noch zur Zeit bey den Madrauen, Balavonen, in Preussen gebräuchlich ist.

§. 23. Wenn ein junger Kerl sich beweiben will, sagt er solches seinen Eltern an. Die Eltern fragen darauff, ob er wolle bei ihnen bleiben und sie in ihrem Gehöft ernähren, oder ob er anderwärts hinziehen will. Resolviret er sich dazubleiben und die Eltern im Alter zu pflegen,

§. 24. so sagt ihm der Vater zu, dass er ihm ein Weib zuweisen und freyen will. So er aber anderwärts ziehen will, so giebt ihm der Vater zwar seinen Consens, wo er sonst Kinder mehr hat, allein er wird sich wegen des Weibstückes nicht sonderlich bemühen. Dem aber, der bey den Eltern und im Gehöft bleibt, wird der Vater unterschiedliche Mädchen oder auch Wittiben vorschlagen. Der Sohn muss hierin dem Vater nicht vorgreifen. Alsdann erwählet er eine. Doch wird ein wolgezogener Sohn vornehmlich sehen auf die so seinen Eltern gefällt. Damit er aber auch nicht betrogen werde, so wird er fleißig zur Kirchen, auch in den Krug gehen und Achtung geben, wie ihm die vorgeschlagene Dame vorkommt, ob sie vernünftig redet und ob sie eine Untugend an sich habe, er wird auch von weitem fragen nach ihrem Leben seine Freunde, die die Magd kennen. Da sie ihm gefällt, nimbt er Gelegenheit im Krug mit ihr zu tanzen, ihr alle Courtoisie zu erweisen und zu bedeuten, dass er eine Affection auf sie geworfen, und holt daneben aus, was von ihrer Seite vor Resolution fallen dürfte. Ehe aber was wirkliches in Sachen der Heirath angefangen wird, wird ein abergläubischer Vater oder Bräutigam einen Schaumucker, Blei- oder Wachs-

gießer dahin vermögen, dass er ihm vorherfrage, ob die Heirath mit der und der Person glücklich sey.

Darauff sucht ihm der Vater einen Freyersmann (den man Pirszlys nennet), dieser muss nicht zu Fuß noch aufm Wagen fahren, sondern reitend und zwar ein Kautensträußlein auf einem grünen Haselstock in der Hand haltend, ins Gehöft kommen; wo die Braut ist, da bindet er sein Pferd an, und wird in aller Stille sich in das Haus und Stube machen, auff dass er die Braut zu Gesicht kriegen möchte. Denn das hält er vor ein gewiss Zeichen, dass er in seiner Freyschaft glücklich seyn werde. Biewol er aber auch sonst auf andere Zeichen Acht hat, e. g. wenn ihm etwa ein alt Weib begegnet, wird er insgemein zurückkehren; so er aber einen Wolf oder Schlange antrifft, hält ers vor ein gut Zeichen. Die Magd aber, wenn sie sich vermuthet eines Freyers, wird sich insgemein verstecken, damit der Pirszlys sie nicht so leicht antreffen möge, wenn er in die Stube kommt, und wird nach abgelegten Curialien der Vater den Pirszlys fragen (da unterdessen die Mutter das Essen bestellet): Kas tu per szweczaz essi? (Respondet): asz esmi szweczaz nug diewo, ir nug gerru szmoniu, nug NN. ir ieszkau malleię grebeię grudeię, darbininkię ukiminkię*) u. s. w. Was bist Du vor ein Gast?

§. 25. Der Pirszlys antwortet: ich bin ein Gast von

*) Verschieden statt darbininkię, ukininkię. Die Uebersetzung muss eigentlich lauten: ich suche eine Müllerin, Harferin, Stampferin, (Arbeiterin an der Graupenstampfe), Arbeiterin, Haushälterin.

Gott und guten Leuten, von N. N. Ich suche hier eine Arbeiterin, eine Müllerin, Harkerin, Haushälterin; und er wird dabey das Vermögen des Bräutigams und dessen Freundschaft wissen auszutreiben, dem sie doch nicht allezeit glauben, weil ein Pirszlys bei ihnen öfters vor einen Lügner passiren muss. Darauf nimmts der Vater ad referendum seinem Weibe und seiner Tochter an und wollen sich bedenken. Unterdessen wird das Essen fertig und kommt die Mutter auch in das Gespräch, die es insgemein weit aussetzet. Jedoch thun sie dem Pirszlys alle Höflichkeit. Darauf er endlich aufstehet und wieder davon reitet. Jedoch wenn er auf das Pferd steigt, fragt er den Vater und die Mutter, ob er soll wieder kommen. Stellen sie es nun in seinen Gefallen, so hat er schon ein halb Jawort und ist sicher, dass er die Braut dem Bräutigam, der heißet in ihrer Sprache jaunikkis, werde erhalten. Sagen sie aber nein, so weiß er, dass er einen Korb bekommen.

Wenn der Pirszlys zum andern Mal mit dem Rautenstrauß kommt, so beweiset sich die Braut, wird ihn willkommen heißen und mit ihm reden, auch Hoffnung geben. Der Vater und Mutter werden ihn tractiren, doch also, dass der Vater die Kaufel in der Hand haltend betet und muss darauf der Zeminele was auf die Erde gießen mit den gewöhnlichen Worten. Darauf er etwas trinctet und palabinket bis ers gar austrinctet, und also machts auch der Pirszlys sowol zemynelaudams als palabindams.

Nach Verrichtung dieses wird ihm ein Tag benennet, wann er wieder kommen sol. Da kommt er zum dritten Mal und holt die Zeichen von der Braut, welche sind ein Cuetka d. i. ein Rautensträußchen, ein Schnuptuch und eine josta i. e. beworfene Leib-Band. Daraus kann der jaunikkis, dass er gewiss ist.

Der Pirszlys aber wird brav besäufet und wenn er wegretet, behängen der Braut Freunde ihn und sein Pferd mit Kränzen und mit allerhand Kraut, dass er kaum fort kann. Der also zurückkommende wird mit Freuden angenommen und denn gehts an ein Fressen und Saufen, da muss er die letzte Besaufung kriegen, da sie ihn denn zu Bette bringen.

S. 26. Auf solches kommen die Eltern der neuen Hochzeiter zusammen und bereden sich, wann die jungen Leute sollen zusammenkommen sich zu zwalgauken i. e. zu besehen und in der Heirath was gewisses zu schließen. Wenn sie nun zum zwalgauken kommen, reitet der Jaunikkis mit dem Pirszlys und mit seinen Brüdern und auch wol Vater- und Mutter-Bruder vor des Brautvaters Gehöft. Dieser fragt die Gäste, ehe er sie hineinlässt, denn er die Thür mit einem Baum verriegelt hat: was seid ihr vor Gäste? woher? Was habt ihr unterwegs gesehen? Dann sagt der Pirszlys: wir haben gesehen auksa ir sidabra zibbant, kur arta, kur ekketa, kur seta, i. e. Gold und Silber glänzen, wo was gepflügt, geeggt und gesät ist. Item haben sie diese Formül: Reggeiom lauku, reggeiom tauku, reggeiom karbiu,

reggeiom skarbiu, reggeiom szudu, reggeiom grudu, reggeiom szieno, reggeiom pieno u. s. w. wir haben gesehen Feld, Fett, Stoppeln, Schätze, Mist, Getreide, Heu, Milch; zielend auf des Mannes wolbestellte Haushaltung. Der Pirszlys spricht weiter: wir sind nicht von weit, laßt uns nur ein, wir werden uns vielleicht kennen. Nach einigen Complimenten läßt der Vater eine Kanne Bier bringen und trinkt dem Pirszlys palabindams zu, und nachdem der Pirszlys gebetet, der Zemynela libiret und dann palabinket und den andern zugetrunken, die auf gleiche Art bescheid thun, läßt der Vater ihn mit seinen Begleitern ins Gehöft. Da geht der Pirszlys voran mit seiner Kanne, darnach der Jaunikkis, dann die andern Freunde. Die ersten zween halten sich sehr eingezogen, die andern aber, insonderheit die jungen Bursche tummeln sich mit den Pferden. Drauff steigen sie ab, treten ein und werden vom Vater und Mutter und ihren Freunden willkommen geheißten. Aus dem Hause treten sie in die Stube. Bey der Thür stehen zwei brennende Lichter, an beiden Seiten aufgesteckt, daß die Eintretenden sehen können, wo sie gehen und nicht anstoßen mögen. Bei dem Eintreten wird observiret, daß erst der Pirszlys mit seiner Kanne, dann der Jaunikkis, dann die ältesten Freunde, dann die Jugend hineingehet; ferner daß jeder, der hineintritt, weder Schwelle noch Thürgerüst im geringsten berühre, sonst halten sie es vor ein böses Zeichen.

§. 27. Deswegen der Vater ihnen zuschreiet, sie sollen nichts berühren und und sie müssen deshalb gebückt eingehen

mit sonderlicher Vorsichtigkeit. Der Pirszlys gehet mit der Sonnen*) nach dem Tisch, bey welchem der Jaunikkis, nach ihm die nächsten Freunde und so werden sie auch bewillkommenet, und die Hand gegeben vom Vater.

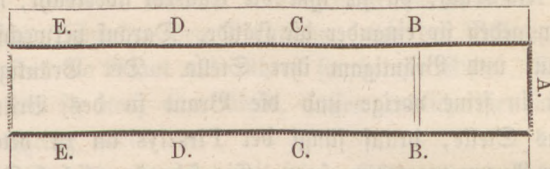
Darauf setzen sie sich nieder beim Tisch, auf welchem schon ein Gefäß mit Bier stehet, dabei ein Samtis, ein Schleef, ist, und sobald bringet die Wirthin Kaufzeln und allerhand Trinkgeschirr. Der Wirth nimmt sie zu sich, und schöpft mit dem Samtis in die Kaufzeln, bey welchem Schöpfen alle aufstehen und das Haupt bloß haben. Nachdem die Kaufzeln vollgeschöpft sind, setzen sie sich nieder und dürfen auch das Haupt bedecken. Drauf wird herumgetrunken; dem Pirszlys wird insgemein zugesetzt. Wenn das eine Weise vorgegangen so nimmt der Pirszlys seinen Stock mit Nauten, stehet auf (die Andern bleiben sitzen) und schlägt an den Balken in der Stube, doch daß er den Strauß abwärts hält und fordert Essen: Mamutte! Walgele! mano waikielei iszalko, toli mes kellowome, i. e. Mutter! Essen her! Meine Kinder sind hungrig, wir haben weit gereiset. Anderer Orten rufen sie: Sniedunos! Frühstück! (a verbo snedoju ich frühstücke.) Drauf zeigt sich die Mutter und sagt: Bus, bus pastellosim es wird bald seyn, wir wollen bestellen! Das verziehet sich eine Weise. Unterdessen wird wieder herumgetrunken. Der Pirszlys aber fordert wieder und wol auch zum dritten und vierten Mal, dazwischen die Kaufzeln herumgehen.

*) Das heißt von Osten nach Westen.

Drauf wird Essen gebracht, da der Pirszlys also= bald nach der Braut fragt und sie rufet, mit dem grünen Stock an den Balken schlagend und stehend. Mamutte! Kur ira mergele, zalu rutelu, linu zedelu, awies gaurelu reik! Mutter! wo ist das Mädchen? hier muss sie sein. Wir müssen haben hier grüne Rauten, weiße Leinen=Blüte, wollen Brunk — zielel damit auf die Braut, die mit Rautenkrantz bekränzet und mit weiß Lein und gut wullen Tuch bekleidet seyn muss. Allein die Braut kombt sobald nicht. Der Pirszlys fraget ebenso mehrmals, bis sie kombt; da unterdess keiner etwas essen oder zu=langen darf und müssen auch der Gäste Pferde so lange stehen.

§. 28. Endlich kombt die Braut wolgeschmückt mit ihrem Comitatz, Mutter, Schwester und Vaters=Freunden, lauter Weibsbilder. Wenn nun die Braut in die Thür tritt, stehen die Gäste, der Pirszlys, der Bräutigam und alle andern, auf und geben der Braut Platz. Doch bedanket sich der Pirszlys: to man reik, diekui u. s. w. i. e. dies haben wir vonnöthen; großen Dank! Die Braut geht auf die Stelle des Bräutigams sitzen. Neben ihr sitzen ihre Freunde, insonderheit die Schwester, Mutter und Vaters=Schwestern. Der Pirszlys sitzt obenan und bleibt fest auf seiner Stelle. Der Bräutigam setzt sich gleich über, etwa wie in folgender Figur: A. ist der Pirszlys, B. sind der Braut und des Bräutigams nahe Freunde, C. sind Braut und Bräutigam (wo zween Striche sind, ist der Ort, den zuerst der

Bräutigam eingehabt und den die Braut bei ihrer An=kunft angenommen), D. und E. sind der Braut und des Bräutigams Freunde.



An einigen Orten wird auch so verfahren: Wenn die Braut auf vielfältiges Anhalten zum Versprechen soll eingeführt werden, so kommt sie mit einem ziemlichen Comitatz anderer Margelen d. i. Mädchen, die alle nebst der Braut verhüllt seyn, dass niemand das Gesicht sehen kann, in die Stube. Die werden alle gleich dem Bräutigam über, hinter dem Tisch gesetzt und alsdann muss er rathen, welches seine Liebste ist; trifft ers, gut, wo nicht, so wird er sehr verlacht. Drauf bringt die Mutter zween Kaufeln, trinket eine dem neuen Schwiegersohn zu und giebt ihm mit tiefster Reverenz und Handgeben die Kaufeln, einige küssen auch den neuen Schwiegersohn, der Tochter giebt sie die gefüllte Kaufel ohn Zuge=trunken.

Drauf trinken die zu Verlobenden sich einander zu. Wer die Kaufel zuerst auskriegeret, der giebt dem Andern das übrige Bier in die Augen. Durch solches Trinken geschiehet die Verlobung. Drauf werden die beiden Kaufeln gefüllt, der Bräutigam giebt erst der Braut

die Kauszele und bedeckt sie mit seinem Tuche, das er der Braut schenket.

§. 29. Die Braut machts auch so und schenkt ihm ein Tuch, da sie ihm die Kauszel überreicht, und dann geben sie einander die Hände. Darauf verwechseln Braut und Bräutigam ihre Stelle. Der Bräutigam geht in seine vorige und die Braut in des Bräutigams Stelle, drauf fängt der Pirszlys an zu beten: Aller Augen warten u. s. w. Ein sehr ärgerliches Ding ist es, dass, wenn der Pirszlys betet, die leichtfertige Jugend an manchen Orten allerhand Possen hervorbringen, dadurch sie ihn im Gebet irre und zu Schanden machen wollen. Darauf wird ein geistlich Lied gesungen; dann fangen sie an zu essen.

Der Pirszlys aber ist auch geschäftig über dem Essen, allerhand kurzweilige Reden hervorzubringen, die Compagnie lustig zu machen. Nach dem Essen wird getrunken und darauff gebetet und gesungen: danket dem Herrn u. s. w. Darauff wird die übrige Zeit mit Tanzen und Saufen, wozu ein Spielmann bestellt ist, zugebracht. Tai iau uźgerta, merga ir sudereta den ist sie eine Braut, die mit dem Trinken verlobt ist. Dabey auch der Braut Bruder eine Kaußel nimmt, dieselbe auf einen Teller setzt und trinkt ihre Gesundheit und legt etwa ein Sechs-Groschen oder mehr, nachdem sie reich sein, ihrer Schwester zu gut und das thun der Braut ihre Freunde. Bei dem Tanzen wird observiret, dass der Bräutigam mit der Braut nicht muss zuerst tanzen, son-

dern des Bräutigams Bruder. Hernach kann er wol mit ihr auch tanzen. Der Bräutigam tanzet zuerst mit der Braut Schwester.

Wenn sie sich nun müde getanzt haben, nimbt der Braut Schwester den Bräutigam, und des Bräutigams Bruder die Braut und führen sie in die Kete. Dann sauffen sie noch eine Weile, lassen endlich die jungen Hochzeiter allein.

Der Pirszlys aber mit seinen Gästen reitet noch die Nacht nach Hause und nimmt zu sich der Braut Freunde auf acht und mehr Personen und bleibt der Jaunikkis da, dem von der Braut und Brautsfreunden alle Höflichkeit, so vornehmlich in Sauffen und Fressen besteht, erwiesen wird. Des Jaunikkis Bruder hält die Uzger-tuwe, i. e. das wieder Zutrinken, unterdessen in des Bräutigams Hause, dahin der Pirszlys und der Braut Bruder kommt, auch mit sieben oder acht Personen, und werden auch wol aufgenommen, und die bleiben auch einige Tage nach einander, nachdem die Leute reich sind und viel Bier gebraut haben, dabei getanzt wird. Alle aber der Braut Freunde sind mit Handtüchern ins Kreuz gebunden und mit Kränzen hin und wieder versehen und also reiten sie zu des Bräutigams Hause.

§. 30. Ehe die Hochzeit geschiehet, ersuchet öfters der Bräutigam die Braut. Die Braut aber kommt nicht zum Bräutigam, bis die Hochzeit geschehen, und da ersuchen sich die Alten und bereden lezlich sich wegen der Hochzeit, und dabei geschieht allewege ein Gesaufe und Tanzen.

Wenn nun die Hochzeit bestimmt, suchen sie beim Pfarrer die Copulation. Zur Copulation kommt der Jaunikkis mit seinen Freunden auf einem Wagen a part, die Braut auch auf ihrem Wagen, jeder tritt mit seinen Freunden ein. Nach der Copulation fährt der Bräutigam nebst seinen Hochzeitsgästen in sein Haus, die Braut mit ihren Gästen in ihr Haus. Der Bräutigam aber spannt bald seinen Wagen und Pferde an und fährt mit seinem Bruder oder Blutsfreunden zur Braut, der Braut Sachen abzuholen, dabey er und sein Bruder, doch mehr sein Bruder bedient wird mit Essen und Trinken. Drauf gehen sie zur Brautkammer, wo sie ihre Sachen hat, und bitten dieselben heraus. Der Braut Schwestern sitzen vor der Thür und wollen die Sachen nicht ausgeben. Des Bräutigams Bruder muss der Braut Kuhbel, i. e. Lade, die nothwendig mit Josten muss behunden sein, der Bräutigam muss die Braut auslösen mit einigen Groschen, die der Braut Mutter zukommen. Dennoch strengen sich die Brautschwester, die Sachen herauszugeben, bis sie dieselben endlich herausbekommen und auf ihren Wagen legen. Die nach Hause gebrachten Betten und Sachen empfängt des Bräutigams Schwester beim Thor, nimmt sie mit Freuden an und verwahrt sie wohl und macht das Bett zu recht, dass die Braut, wenn sie zur Hochzeit kommt, alles fertig findet, wie denn auch das Essen und Trinken alsdann muss fertig seyn. Und so fahren des Bräutigams Bruder nebst seinen andern Leuten, mit dem Pirszlys sammt dem Kwetka, der seine

zwei oder drei reitende Diener hat, die alle wol mündiret sind, mit einem sonderlichen dazu gemachten Wagen, den sie Palagas nennen, nach der Braut.

Pallags ist ein gemeiner Wagen mit einer Fassung auf die Art wie die Polen pflegen zu haben, darauf sie Bügel setzen, die mit allerhand ausgenähten Tüchern, so der Bräutigam hervorgiebt, bedeckt wird, als eine Karette.

[Folgt zwischen S. 30 und 31 eine Federzeichnung des Brautwagens.]

S. 31. Ueber solche Tücher sind hin und wieder grüne Kautenkränze, dicht genug besetzt und benäht, und das muss der den Wagen führet (der Wazniczia) bestellen, davor er ein Brot, Speck und Weizenfladen krieget, und der muss auch auf alles wol Achtung geben. In diesem Wagen sitzt des Bräutigams Bruder und zwar mit 3, 4 oder mehr brennenden Lichtern. Neben dem Pallags reiten 5 oder mehr Wedzai, die Brautführer, mit Handtüchern und Kränzen auf den Haupt und Kleidern versehen.

Die Diener aber haben auch ihre Degen, wie auch der Dewerys i. e. des Bräutigams Bruder und seine Diener. Der Dewerys wird wol bei der Braut Vater aufgenommen in Essen und Trinken. Dabey werden die Gäste gegenüber den Brautfreunden gesetzt, der Vater geht ab und zu, und dann hält jeder seinen Mann, nur einen, dem er zutrinkt, und keinen andern.

Die Diener des Pirszlys und Dewerys kommen nicht hinein, sondern bleiben beim Pallags, da wird eine Tonne aufn Boden gesetzt, und darauf ein Cimer Bier,

und da sauffen sie mit dem Fuhrmann. Beim Wagen aber machen sie ein Feuer, sitzen und trinken dabey; die Jugend aber rallen, tanzen, spielen wie sie können. Der Fuhrmann bleibt gemeiniglich im Wagen und hält die brennenden Lichte in der Hand. Sonst werden die Gäste so genau observiret, daß wenn einer aufstehen will seiner Nothdurft nach, sein Gegner allezeit bei ihm ist und ohne seinen Urlaub sich nicht muß zum Tanzen machen, denn er ist da, daß er trinken sol.

Da bittet der Pirszlis sonderlich und der Dewerys auch um die Braut, der Vater sagt ihnen zu, darauf geht der Dewerys zur Braut und bittet sie, die sich aber eine Weile bitten läßt, bis sie sich endlich wiewol mit Thränen resolviret, etwa auf diese Art: Ai, ai, moczutte! Kas taw ugnele suszlüs! Kas taw patalele paklos!*) Oh! oh! oh! Nun werd' ich aus meines Vaters Hause, wer wird nun meinem lieben Vater, meiner lieben Mutter treulich dienen? Wer wird das Vieh in Acht nehmen mit Futter und Tränken? Du liebes Mutterchen, wer wird dir die Füße waschen, wärmen? Wer wird das Bett machen? Du heiliges Feuerchen wer wird dich so bewahren? Du Käzchen wer wird dir was geben? Oh! oh! oh! ihr Hühnerchen, wer wird euch speisen, befühlen, setzen? ihr Ferkelchen, wer wird euch in Acht nehmen. Oh, oh, oh! Da führet der Dewerys die Braut bei der Hand vor den Pallags. Da springet der Dewerys hinein von der einen Seite,

*) Oh! Oh! Mütterchen! wer wird dein Feuerchen zusammen fegen! wer wird dein Bettchen machen!

S. 32. als wollt er das Gefässe der Braut zu rechte machen, springt bald aber zur andern Seite wieder heraus, dann springt er wieder hinein und macht das Gefässe fertig, nimmt die weinende Braut in den Wagen nebst ihren Freundinnen, dabey ein gut Lägel mit Bier und einigen Broten, auch werden andere Speisen, item Kauszelen, Löffel, Rännchen u. s. w. in den Wagen gelegt, und also fahren sie in solchen Madravischen Careten mit brennenden Lichten, die der Dewerys in der Hand hält. Die Braut aber, so in solchem Wagen sitzt, muß auf dem Haupt haben einen sammeten und über demselben einen grünen Kauten-Kranz. Der Kranz wird mit einem weißen bunten Leylach bedeckt, welches von beiden Seiten und hinten herab hanget. Auf den Leylach setzet der Dewerys der Braut seinen Hut oder Mütze, und setz sich selber eine andre auf, und so wird die Braut von dem Wagen geführt, und von da in die Klete und bleibet auch in die Klete allezeit so sitzen, wird auch so bekleidet dem Bräutigam im Bette beigelegt. Bei dem Wagen muß der Braut Bruder oder Freunde wol mundiret mit Degen sein, wie auch die Wedzei, die Brautdiener, mit Tüchern und Kränzen wol behangen; item der Pirszlys mit dem Kautenstrauß, wie auch des Dewerys Diener. So wird die Braut begleitet bis an des Bräutigams Gehöft. Bei den Lichten ist zu merken, daß Einige öfters 3, 4, auch mehr Licht zusammengießen und also brennen lassen. Man erfähret auch, daß sie auf sonderliche Art solche Lichte machen,

nemlich sie nehmen anstatt der Dacht den Böddig von den Klettenstiel, einige nehmen zu den Dacht denselbigen Böddig, den sie unwinden, und dann beziehen sie selbigen mit Talch, und solche Lichte werden eigentlich zu dieser Solennitaet gemacht und gebraucht, darum, sagen sie, dass die neuangehenden Eheleute an einander halten und wie eine Klette einer an den andern haften möchten. Da denn Jemand ein Bund Stroh recht ins Thor, wodurch die Braut fahren muss, liegen hat, welches sobald der Wagen aus Thor kommt, einer ansteckt, und fährt also die Braut durchs Feuer ins Gehöft hinein. Dann fährt der Fuhrmann bei des Bräutigams Klete,

S. 33. der den Schlüssel fertig hält, um die Braut geschwind einzulassen. Wenn nun die Braut aus den Pallags tritt, muss sie geschwinde zur Klete laufen, denn der Fuhrmann, sobald er sie aus dem Wagen sieht steigen, muss mit der Peitsche nach ihr hauen, welches die Braut soviel möglich verläufet, und das ist ihr eine Ehre. So aber sie getroffen wird, ist's dem Wazniczia eine Ehre. Bei dem Fahren ist zu merken, dass die Braut allerwege, wo ein Heck oder Grenze ins Feld ist, da sie durch oder vorbei fährt, ein Handtuch mit einer Jost (Leib-Band) hinwerfen muß, auch bei des Bräutigams Gehöfte oder Klete. Die ausgeworfnen Handtücher und Josten heben des Dewerys Diener auf und geben sie ihm, welche er für sich behält und seiner Schwester schenkt, die noch nicht verheiratet ist. In der Klete ist schon des Bräutigams Schwester und wartet

auf die Braut. Wenn die nun hinein kommt, bringt des Bräutigams Mutter erst Trinken, dann Essen hinein. Die nimmt die Kauszel und betet, darauf sie der Braut zutrinfet palabindama, welches die Braut annimmt und ihren Freundinnen, die mit ihr kommen, zutrinfet. Wenn sie eine Weile zusammen getrunken haben, den beweiset sich der Bräutigam und heißet seine Braut willkommen. Dabei wird wieder etwas getrunken und dann wird des Bräutigams Mutter (so Annyta heißet) den Bräutigam erinnern wenn Zeit ist, dass sie sich zusammenlegen sollen. Damit nimmt der Braut Freundin den Bräutigam und wirft ihn zuerst ins Bett, des Bräutigams Mutter nimmt die Braut und legt sie ihm bei. Zugleich aber pflegen sie auch den jungen Hochzeitem einige Brote, auch trockene Speisen auch wol Geld heizulegen mit dem Andenken, dass Gott in ihrem Ehestande sie wolle reichlich segnen und nie lassen Mangel leiden. Damit nach abgelegtem Wunsch und Bedecken der jungen Leute gehen sie aus der Klete. Ehe aber solches geschieht, soll die Mutter des Bräutigams, wie ich glaubwürdig berichtet worden, der Braut einige Haare unvermerkt abschneiden, der Braut Mutter dem Bräutigam; welche Haare hernach zusammengelegt in eine mit Bier gefüllte Kauszel gethan werden. Drauf durch einen Maldininks einige Gebete geschehen, der die Kauszel mit den Haaren austrinfet, welches denn den jungen Eheleuten zu sonderlichem Segen gereichen solle.

S. 34. Indem die jungen Hochzeitem in der Klete

zusammen seyn, sind die jungen Leute lustig, dann wird auch der Pallags aller Zierrath, Kränze und Lichter beraubt, und der ganze Bettel in Stücke zerhauen, da herum die jungen Leute singen und spielen, rallen und tanzen, schreien p. p. Unterdessen sind die anderen Gäste in des Bräutigams Hause, die essen, trinken und sind lustig und kehren sich nicht daran, was sie mit Bräutigam und Braut draussen machen. (Vor diesem hat man erfahren, dass die jungen Burschen einen Wettlauf mit Pferden und andre Uebung in dieser Zeit gehalten haben.)

Da etwa die jungen Eheleute eine Stunde gelegen haben, kommt des Bräutigams Mutter zu ihnen und fragt, ob sie kalt oder warm seyen? ob nicht bald Zeit sein wird aufzustehen? Da sie endlich aufstehen müssen und da es am Tage ist, werden sie über eine Stunde nicht liegen lassen. Da sie von der Anyta aufgewartet werden, muss die Braut ihr ein Hemdbe und auch eins dem Bräutigam geben, das er auch alsbald anzieht und damit aus der Klete geht, und da zieht auch alsbald die Anyta ihr geschenktes Hemdbe an, und wird auch eins dem Vater des Bräutigams geschenkt. Darauf bettet ihr die Anyta selbst ein aufstehendes Bett von der Braut Bette mit allem Zubehör, welches die Anyta vor sich behält, als von der Braut ihr geschenkt. Da schenkt die Marti d. i. Braut der Mosza d. i. des Bräutigams Schwester ein Hemdbe, und wenn auch noch so viele sind, muss doch jede was haben, etwa ein Handtuch mit

der Josta oder ein paar Hosenträger, nachdem sie reich ist, und muss die Marti auch die beschenken, so in der Hochzeit aufgewartet und sich bemüht haben, item die ihnen eine Ehre erwiesen, bei der Klete gesungen oder getanzt haben; alle müssen was haben. Darauf kommt des Jaunikkis Schwester, wenn der Bräutigam schon aus der kalten Klete herausgegangen, nimmt der Braut den sammeten und andern Kranz vom Haupt und setzt die Haube, so der Bräutigam gekauft, der Braut auf und behängt sie wieder mit dem Leylach, worüber des Deweris Mütze oder Hut steht, und giebt den jungen Leuten Bramntwein zu trinken.

S. 35. Darauf geht die Braut also bekleidet mit der Mosza und ihren Freundinnen nach dem Hause des Bräutigams Vaters. Der Deweris aber beobachtet gar genau ihre Ankunft und legt sich im Hause quer vor der Thür, und sobald die Braut ihm ein Handtuch und Jost schenkt, steht er auf und heißt sie willkommen. Indem hat die Anyta schon einen Stuhl bey einem Feuer gesetzt, vor die Marti, darauf setzt sich diese. Die Anyta wärmt ihr dann die Füße, einige Kohlen heranschärend, (an manchen Orten nimmt die Anyta ein neues Pelzchen und wickelt der Martischen Füße, beim Feuer oder Kohlen darein; das behält hernach die Marti, muss aber wieder was spendiren), und sprekend: Mano Martele suszalusu, gulledama, turru asz je paszilditi u. s. w. Meine liebe Braut oder Schwiegertochter ist erfroren, denn sie in der kalten Klete gelegen, ich muss sie erwärmen. Vor

dieses Wärmens der Füße giebt die Marti der Anyta eine Haube oder sonst eine Verehrung an Leinen=Zeug. Da kommt der Deweris, hat etwa eine Kaze oder sonst was eingewickelt und gewindelt als ein Kind, oder macht sonst Narrenpoffen, damit er die Braut zum Lachen bekomme dawider die Braut sich sehr zwinget, so lange sie kann. Sobald sie aber das geringste Lächeln spüren läßt, nimmt der Deweris seine Mütze und auch das Beylach ab, und da steht die Braut schon in der Haube. Darauf führt sie des Bräutigams Mutter und die Mosza sammt ihren Freunden in die Stube; denn wird sie von allen willkommen geheißet und ihr Glück gewünscht, wird an den Tisch gesetzt mit dem Bräutigam, und wird ihnen aufgesetzt Brot, Käse, Butter, Fische, Eier p. p. aber kein Fleisch müssen sie den Tag essen, da sie zusammen gelegen, doch wird ihnen wol zugetrunken. Ich habe mit allem Fleiß nachgefragt, ob das je vorgegangen, daß sie den jungen Hochzeitern Bären-, Bollenhoden und dergleichen zu essen gegeben haben, allein die Antwort bekommen, daß es nie bei ihnen erhöret*) . . .

Bey dem Essen wird observiret, daß der Pirszlys zween Kampen (Endchen) von Pyragen (Weißbrot oder Strigel) und Brot schneidet und spricht: das ist ein Kind, das andre auch ein Kind, mit Butter beschmiert und es ihr hinlegt. Bald aber findet sich einer, der es der Braut wegstiehlt, sonderlich der Deweris, darüber wird dann ein Gelächter.

*) Ist darum doch dem Meletius zu glauben, da Hoden als Delikatessen gegessen wurden; s. u. Buch XIV. S. 7.

S. 36. Darauf nimmt des Pirszlys tarnas i. e. Diener den Pyragas und das Brot der Braut und schneidet allen herum, sprechend: tai marczos pyragas das ist der Braut Strigel; geht auch mit dem Lägel herum und theilt einem jedem was davon mit. Die sich bedanken und der Braut Glück wünschen. Damit essen nu die jungen Leute. Wenn sie sich satt gegessen und getrunken haben, nimmt der Dioweris und Mosza die Braut, so mit vielen Geschenken muß versehen sein, nebst ihren Freunden, denen viel junges Volk nachfolget und führen sie in alle Gebäude, Ställe, Schoppen, wie sie Namen haben, groß und klein, da sie denn vor allen Gebäuden tanzen und alle Gebäude beschenken muß, welche Geschenke die Mosza zu sich nimmt. Das wird observiret, daß die Marti in den Ochsenstall Geld auf die Schwelle legt, auch in die Scheune, in den Pferde- und Schweine-Stall, aber in den Schaffstall eine Joste, allein in den Kuhstall eine Mometa*) d. i. ein Tuch, so sie anstatt der Hauben gebrauchen; in die Jauwja wirft sie eifrig einen Pyraga, i. e. Strigel; bey den andern Gebäuden kann sie hinwerfen was sie will. Sie wird auch geführt zu den Bäumen, Kirsch- und Apfel-Bäumen, da sie 2 oder 3 Baumgärten haben, da muß bey jedem was geworfen werden, item bey den Zarden (Getreydigt-Halter), worin sie das nicht genug trocken gewordene Getreydig vom Felde legen und halten. Und da sie durch ein Thor

*) Wol beschrieben für Nometa, s. u. S. 44 desselben Buchs.

oder Heß geführt wird, muß sie auch was hinwerfen; item bey den Brunnen, aus welchem sie sich den Tag, da sie beim Bräutigam geschlafen, nicht waschen muß. Kommt sie mit Tüchern und Josten nicht aus, muß sie mit Geld auslösen und Geld auf die Dexter und Schwellen legen. Die jungen Leute, die da mitgehen, singen der Braut zu Ehren, tanzen und sind guter Dinge. Die Sachen aber, so die Braut an die obgedachten Dexter hingelegt, heben einige auf. Da insgemein zwei Kerls, von des Bräutigams Freunden, die ein Joch, wie die Ochsen pflegen zu tragen, ihnen auf den Hals nehmen und der Braut immer nachtanzen. Die aufgehobenen Sachen werden an das Joch gebunden, welche dann hernach mit großem Jubiliren in die Stube gebracht und unter des Bräutigams Freunde vertheilt werden.

Von dem Tanzen aber ist zu wissen, daß sie neben der gemeinen polnischen Art zu tanzen auch eine eigene Art auf Preussisch zu tanzen haben, welchen Tanz sie Heiduka nennen. Den tanzen lauter Mannspersonen und zwar jeder tanzet vor sich, gleichsam huckend, die Hände in die

S. 37 Höhe etwas gefaltn und als immer springende, in artiger Positur, wie allhier das beigehende Kupferstück zeigt.

[Zwischen S. 36 und 37 drei Blätter mit Federzeichnungen, die Tänze Heiduka und Szala rutele, oder, wie ich sie auf den Beiblättern verdeutscht, Huttanz und Rautentanz (eig. Rautenkrantanz, s. u.), und ein paar preussische Weiber darstellend].

Der ganze Tanz besteht mehrentheils in folgenden Clausulen und Noten.

[Folgen Linien, um Noten nebst Text darauf zu schreiben; P. hat dies dann aber leider unterlassen].

Dann singen einige mit etwa vorhergehendem Text und Melodey, dabei sie eine Querpfeife und Heerpauke oder Trommel, bisweilen auch einen Dudelsack haben. Der Zug aber des Tanzes geschieht zwischen drei Hüte, etwa auf die Art eines Leuchtertanzes.

Nebstdem hat auch das Frauenzimmer einen Tanz, der von dem Liede, das sie dabei singen, Szala rutele, Rautenkrantz heißt. Da stellen sich ihrer viere gegen einander und tanzen gegeneinander, sich mit einander umschwingend und zuletzt mit einem Kuß und Knix von einander tretend, etwa wenn die beiden A A tanzen, stehen die beiden B B still:



Die Melodey des ganzen Liedes besteht in hiebei folgenden Clausuln und Noten: [Diese fehlen; die Linien sind leer].

Indem solch Tanzen vorgeht, sitzen hie und da im Winkel einige Weiber, die sich einander zu trinken, auch öfters auf ihre Art einander zusingen. Die gemeinsten Lieder bestehen in folgenden Clausulen und Ton: [wieder leere Linien].

S. 38 . . . Der Braut wird ein Fass mit Bier und Branntwein nachgetragen und derselben bey jedem Stall

und Gebäude erst zugetrunken, sowol wenn sie zuerst umgeföhrt, als wenn ihnen geschenkt wird. Wenn sie nun allenthalben geföhrt ist, wird die Braut wieder in den Kuhstall geföhret, da ihr ein Kuh geschenkt wird, welche Ruhe der Braut Bruder, wo sie sonst nicht Abzeichen hat, zeichnet; dann in den Ochsenstall. Da giebt der Deweris ihr einen Ochsen, dann in dem Schafstall ein Schaf, das der Braut Bruder ebenfalls zeichnet, dann in dem Pferdestall, item Schweinestall, ein Pferd, Schwein, welches auch gezeichnet wird. Sind aber des Bräutigams Vater und Freunde reich, so verehren sie mehr denn eins, und des Bräutigams Bruder, so er reich ist, verehret auch etwas von seinem jungen oder kleinen Vieh.

Darauf führen sie sie in die Stube und wird ihr gütlich gethan, nur dass sie nicht muss den Tag Fleisch essen und sich nur an dem Bräutigam vergnügen. Darauf werden der Braut Eltern, die so lange zu Hause geblieben, gebeten von dem Bräutigam, und aldann gegen ihre Ankunft muss des Bräutigams Vater eine Tonne Bier aufsetzen und das nennen sie die Braut-Tonne. Darauf die Braut ein Tuch oder Stomene oder Handtuch mit der Jost quer überleget, welche der Anyten zu Theil wird.

Der Bräutigam fährt zu seinen Schwiegereltern, sie herzuholen und die muss er sehr bitten, dass sie mit ihren Gästen kommen wollen (denn solange bleiben der Braut Freunde und Gäste allezeit bei der Braut Vater, bis die Braut gehaubet ist), als die sich allezeit womit entschuldigen bis sie doch endlich zusammen kommen, da sie dann ihre

Pyragen und Essen mitbringen. Das beste Argumentum persuasorium ist gemeiniglich die Eltern ins Bräutigams Haus zu vermögen, dass schon ihre Tochter ins Weiße gekleidet d. i. gehaubet ist; sie nun in solcher Gestalt zu sehen sollen sie kommen. Da kommen denn der jungen Leute Eltern zusammen und richten gute treuherzige Freundschaft beim Soff auf. Wenn die Leute recht lustig sein, wird ein Teller herumgetragen und giebt jeder der Braut ein Geschenk von ehlichen Groschen. Dieses währet, nachdem die Leute von Mittel sein, 1, 2, auch 3 Tage, da sich auch der Braut Vater mit seinen Freunden muss losbitten. Der aber bittet, ihm wieder die Ehre zu thun, und mit solchen Complimenten gehen sie von einander. Auf den andern Tag bittet der Braut Vater durch seinen Sohn oder Freunde den Bräutigam mit der Braut als seiner Tochter und Bräutigams Eltern, und das nennen sie Atgrosztuwes Zurückkunft.

S. 39. Des Bräutigams Vater kommt auch nicht leer, bringet einen Strügel und verehrt ihn den Swoten, d. i. seiner Schwiegertochter Eltern. Die Eltern der beiden angehenden Eheleute nennen sich Swotei. Da wird palabindami getrunken und die gemachte Freundschaft mit vielem Geföff bekräftigt, bis sie genug getrunken, da sich die Gäste wieder losbitten, und damit haben diese Ceremonien ein Ende.

In ihrem Ehestande wird man aber nicht gewahr, dass sie sich so öffentlich lecken, als man wol bei den jungen Deutschen Eheleuten siehet. Doch ist das Küssen bei

ihnen auch nicht ungemeyn. Denn die Weiber, wenn sie zusammenkommen und sich grüßen, küssen sich insgemein und zwar beiderseits auf die Backen. Item wenn ein Weib zutrinkt und die Kaußel überreicht, wird sie insgemein aufstehen und dem Gegner oder der Gegnerin auf beiden Seiten der Backen küssen. Solches geht vor sich bei allen Feiern, die mit einem Gesöff geschlossen werden. Auch pflegen die Weiber in Nadrauen, wenn sie sich vertragen, anstatt daß die Männer sich die Hände geben, sich auf beiden Backen zu küssen.

cap. 9. Kindelbiere.

S. 40. Bei der Geburt rufen einige Nadrauer noch die Laime oder Göttin der Geburt an.

S. 41. Jetztiger Zeit haben die Nadrauer, Sudauer, Zalavonier bei solchen Solennitäten, die sie Rodynes nennen, folgende Ceremonien. Wenn die Zeit der Geburt nahet, wird der Wirth sich bemühen um eine Hebamutter, die bei der Schwangeren aufwartet und dafür ein Haupt-Tuch oder Schürz-Tuch bekommt. Ist das Kind da, so läßt die Alte den Vater rufen der fragt: Bau dawo pons diews szwenta angela? Hat Gott einen heiligen Engel gegeben? Der Mann geht zu seinem Weibe sprechend: Szweika isz karo, i. e. willkommen aus dem Kriege, andeutend auf die Geburtschmerzen. Er giebt drauf der Alten Branntwein, so er dazu im Töpfchen fertig gehalten. Das Töpfchen nimmt die Alte und betet für Mutter und Kind, gießt dann der Zemynelen etwas auf die Erde, sprechend: Buk linksma! p. p. Zydek musu ruggeis,

kweezeis! p. p. Sey auch gnädig dem Kinde; trinkt etwas palabindama und bringt es der Mutter, die es auch palabindama trinkt und ihrem Mann zubringt. Dann bringts der ohne palabindama der Alten und die weiter der Mutter, die Mutter dem Vater.

Da gleich andere Weiber oder Gäste mehr sein, denen muß weder von diesem Branntwein noch dieses Töpfchen gegeben werden. Hierauf macht der Wirth Essen fertig und setzt es auf den Tisch, und da nimmt die Pribuweje d. i. die Alte eine Kaußel in die Hand und betet zur Pana Maria, Jungfer Maria,

S. 42. (Einige beten die Layme, der sie auch was auf die Erde gießen), gießet und trinkt palabindama zur Sechswöchnerin, die auch palabinket u. s. w. [wie beim Einheiligen der Getreidefrüchte, s. oben; Hebamme, Vater und Mutter essen und trinken in der dort beschriebenen Weise mit einander] da denn die Mutter sich öfters ganz voll besäufet. Die Gäste aber werden abgesondert bedienet.

S. 43. [Dann der eigentliche Tauffchmaus; ebenfalls ein fortwährendes Herumtrinken und Palabinken].

Doch ist noch zu merken, wenn die Gevattern weg sind gefahren zur Taufe mit dem Kinde, weist der Vater der Hebamme ein Huhn, das schon Eier gelegt hat (selbiges muß schwarz, weiß oder bunt, nicht aber roth sein), das schlägt sie mit einem Schleef todt und richtet es behutsam zu, daß die Suppe nicht überläuft, wenn es gekocht wird. Davon essen die Weiber, so zu Gevattern

gestanden. Ehe sie essen, fallen sie nieder auf die Kniee vor den Stuhl, darauf die Schüssel mit dem Huhn steht, und die Hebeamme eine Kaufel in der Hand haltend (selbige muss aber geheiligt und noch ungebraucht sein) knien alle nieder, sie selbst betet zemelaudama und palabindama und trinkt der Sechswöchnerin und ihren Nachbarinnen zu und muss die Kaufel 3mal herum gehen unter denen, die von dem Huhn essen wollen. Unter dem Essen trinken sie nicht.

S. 44. Nach dem Essen legt die Alte einen Dreipöcher auf den Tisch, wofür die Szeszauninka d. i. die Sechswöchnerin ihr ein Haubentuch (Nomete) oder Joste verehrt. Die andern Weiber legen auch eine jede einen Dreipöcher [Kupfermünze] und kriegen auch von der Sechswöchnerin ein Geschenk. Darauf dankt die Pribuweje (Alte) Gott und der Jungfer Mariae (andere der Layme), trinkt palabindama zu den andern Weibern; die Kaufel geht dreimal herum. Dann verwahrt die Alte die Kaufeln, und dann mögen sie mit den Andern weiter essen und trinken und lustig sein. Die Szeszauninka muss nothwendig mit niederknien und soll sie gleich noch so schwach sein. Ist sie etwas kräftig, wird sie mit den andern Gästen lustig sein und auch wol einen Rausch trinken. Zudem die Weiber diese Ceremonien haben, trinken die andern Gäste und Männer frisch herum. Nachdem obgedachte Ceremonien aus sind, nimbt die Hebeamme das Kind und reicht's dem Gevatter, der giebt dem Kinde 6 Groschen oder mehr, nachdem er reich

ist, und so machens die Gevattern alle, und damit hat diese Ceremonie ein Ende.

An den Grenzen in Nadrauen ist bei einigen noch Brauch, dass sie einen Maldininkas oder sonst einen Zeichendeuter fragen, mit was vor Vieh, Gut oder Hantierung das neugeborene Kind wird glücklich sein.

S. 45. Es gedenkt Bretkius in seinem Ms., dass zu seiner Zeit gewisse Weidulutten sich zu solchen Solennitaeten eingefunden, die mit Wachsgiessen und Schaumfucken gewahr sagt, was aus dem Kindlein werden will.

Hiebei bleibt's noch nicht, sondern es werden nach etlichen Wochen (etliche thuns nach einigen Jahren) die Gevattern wieder herufen. Da wird mit sonderlichen Ceremonien das Kind dem vornehmsten Pathen überantwortet, nebst einer gefüllten Kauszel, dabei gebetet wird. Darauf muss Gevatter oder Gevatterin das Kind auf den Schoß nehmen und die Haare vom Haupte abschneiden. Die Haare werden insgemein in die Kaufel gethan, darüber der Gevatter sein Gebet thut, hernach die Kaufel mit dem Bier und Haaren ausfüßt. Derjelbe muss auch ein Hemd oder sonst etwas schenken und wird selbiger vor allen sehr wol in Acht genommen und damit kaufen die Eltern ihr Kind von dem Gevatter los, wie sie sprechen. Das Haarabschneiden wird bei ezklichen etliche mal repetirt mit den vorigen Ceremonien.

cap. 10. Von dem Verbrennen der Leichen bei den alten Preussen.

S. 49. . . . Diese geschüttete Berge [auf Grabstätten] heißen in der Preussischen Sprache Kapurne, item Kapinnei, welches auf Deutsch ein Kirchhof und Leichenstätte heißt. Sonst werden solche geschüttete Berge in Nadrauen, Zalavonien, Sudauen, auch theils Natangen genennet Pilluksztis von pilti füllen, schütten, weil solche Berge geschüttet sein. In den Grenzen unsers Nibbudzischen Feldes, woselbst die Grenzen von drei Dörfern zusammenkommen, ist ein solcher geschütteter Berg, den sie Pilluksztis nennen, ist nicht sonderlich groß. Als einstmals selbigen ich wollte durchgraben lassen, wollten die angrenzenden Bauern es nicht zulassen, bildeten meinen Gräbern ein, daß man solche Berge nicht rühren sollte, sie würden verlahmen. Ich schalt ihren Aberglauben,

S. 50. jedoch mußt ich davon ablassen, weil die Gräber nicht daran wollten. Ich forschte nach bei alten Nadrauern, die endlich, wiewol ungeru, aussagten, daß es ein Begräbniß wäre eines heiligen Mannes, der mit seinem Gebet von Gott hat erhalten können, was er gewollt, und wäre verwandt gewesen dem großen Herrn von Kattenaw, der unter dem Berge zu Kattenaw liegen soll. Denselben großen Herrn zu Kattenaw nennen die jetzigen preussischen Nadrauer noch Dykassis Kattenowiszkis, welches soviel heißt als ein absolut freier und souveräner Herr. Derselbige hat, wie sie es von ihren Ureltern gehört, fast das meiste Insterburgische und auch ein groß Theil vom Ragnitischen Amt eingehabt und soll so mächtig gewesen sein, daß er allein auf 40,000 Mann hat

ausbringen können. Dessen Lächter eine soll zu Gentkutkampen, eine Meile von Kattenaw liegen, der sie auch einen ziemlichen runden hohen Berg geschüttet, um welchen am Fuß ringsumher Steine geleet, daraus zu schließen, daß er mit Willen so gemacht sei. Fast ein solcher Berg ist auch zu Pillekahn im Ragnitischen, doch etwas größer, worauf schöne Birken stehn, in welchem auch von dem Geschlecht einer liegen soll. Selbige Referenten erzählen mir, daß, als der Berg zu Gentkutkampen geschüttet, ein groß Theil der Unterthanen des Dykassis von Kattenaw auch dahin sind ausgetrieben worden und zwar daß ein jeder ein gut Theil Erde hat müssen auf das Begräbniß schütten. Nach geschehener Schüttung haben die Befreundete der Verstorbenen einige Hundert Zober Wasser, auch soviel Tonnen Bier nebst vielem Gefräß angeschafft, da sie um denselben Berg in sonderlich dazu gemachten Hütten, die einer großen Stadt ähnlich geschienen, sind tractiret worden. Ein jeder aber, ehe er geessen, hat sich waschen müssen; das soll eine uralte Gewohnheit sein gewesen, die auch noch zur Zeit bei den Nadrauen nicht aufgehört; denn sie noch, wenn die Leute von dem Begräbniß kommen, einen Zober mit Wasser vor die Thür setzen, da sich die Begräbnißleute, auch wenn keiner die Erde oder den Todten angerührt, waschen müssen. Das Wasser aber aus den so vielen Zobern haben sie nach der Mahlzeit auf den Berg gegossen und darauf eine Ebene gemacht.

S. 51. Der Riese zu Kattenaw ist nicht eben der

Dikassis, sondern desselben Oberster oder Feldherr gewesen, derselbe soll sich neben ihm da haben begraben lassen und zwar in der Niederung, zum Zeichen der Treue und Unterthänigkeit. Weil das Seeleton dieses Feldherrn zu unsrer Großväter Zeiten gefunden, schliesse ich, dass das Verbrennen der Leichen nicht durchgehends gewesen, sondern nur den höchsten Familien zugestanden.

S. 53. Bretkuis in seinem Ms. sagt, dass zu seiner Zeit oft Trinken bei den Todten gefunden worden, in zinnernen Kannen, da man das Zeichen des Kannengießers gekannt und daraus man hat gewiss sein können, dass zu der Zeit kaum vor dreißig Jahren ein solches Trinken beigezset worden. Man findet auch Geld in den Gräbern, wie denn vor fünfzehn Jahren im Gumbinnischen

S. 54. ein Sarg gefunden, da eine gute Quantität Achtzehn-Gröschler mit dem Gepräge Churfürst Georg Wilhelms darin gewesen.

S. 55. Jetztiger Zeit haben sie in Madraven noch den Gebrauch, dass sie nicht nur Nachtrauer haben, etwa zwei Monat oder drei nach gehaltenem Begräbniss und rechtem Trauermahl, sondern sie halten auch noch nachdem sie von Mitteln sind und ihre Eltern ehren, solche jährliche Gedächtniss zum wenigsten drei oder vier Jahre hernach, da sie zu Hause Bier haben, bitten sie ihre Freunde zusammen und halten also Szermines oder Trauermahl, als wie zuerst beim Begräbniss.

S. 56. cap. 11. Von den Ceremonien bei

den jetzigen Begräbnissen der Preussen, Madraven und Zalavonier.

Wenn der Mensch todtkrank ist, so ordnet er insgemein selbst an, wie sie sollen sein Leichenbegängniss begehren; er sezet soviel Getreydig zu Brot und Strüzel, soviel Bier zu brauen, soviel soll geschlachtet werden, so sollen sie ihn ankleiden p. p. das wird auch gethan. Die Haut vom Ochsen, der darauf geschlachtet, wird ausgegorden, werden Schuhe gemacht und den Leuten gegeben, dass sie vor die Seele beten. Vom Talg des Ochsen machen sie Lichte und brennen sie zum Behuf der Seele des Verstorbenen. Das Getreyde wird vor des sterbenden Menschen Augen eingeweicht, wenn er nicht schon fertiges Malz oder Bier hat.

Stirbt nun der Mensch, so waschen sie ihn sauber ab, kleiden ihn mit seinen besten Kleidern, setzen ihn auf einen Stuhl. Dabei wird bald getrunken. Von den nächsten Freunden tritt einer auf, die Kauszel in der Hand, wird sein Gebet vor die Seele des Verstorbenen thun. Nach dem Gebet singt er ein Lied, darauf er der Zemynela was hingießt bittend: Zemynela buk linksma, ir priimk szę duszele, ir gerrai kawok. Sei fröhlich Zemynela und nimm diese Seele wol auf und verwahr sie wol. Darauf trinkt er palabindams, darnach ihm die Kauszel wieder gefüllet wird,

S. 57. trinkt dann dem Todten zu: Nun, du mein guter Freund, Bruder, p. p. Gott wolle deine Seele bewahren! trinkt es darauf aus und giebt es einem

andern, der trinkt auch zemynelaudams und palabindams aus und so gehts herumb.

Wenn nun der Sarg fertig ist, wird er hineingelegt mit seinem besten Kleide und anderm Schmuck und was ihm sonst lieb gewesen und das ihm beizulegen er selbst vor seinem Ende befohlen. Zu unsrer Väter Zeit hat man erfahren, dass man dem Todten noch von dem Bier, so auf das Trauerbegängniß gebraut gewesen, in den Sarg hinein gethan habe. Denn ich mich noch erinnern kann, dass ich einstmals eine solche Kanne mit Bier gesehen, da das Bier eine ziemlich dicke Haut gesetzt, das Bier auch so klar gewesen, trotz dem schönsten Methe; auch soll selbiges, wie mir berichtet worden, von andern gekostet und von herrlichem Geschmack gewesen sein. Man hält davor, dass noch in und an Zamaiten in Preussen solche Dinge sollen vorgehen.

Da heben denn die Weiber an ihre Klagelieder: O mein lieber Mann, Bruder, Schwester p. p. Warum bist du gestorben? Oh! Oh! Au! Au! Hast du nicht hier dein gut Behelf gehabt? Hast Du nicht ein gut schön Weib gehabt? Hab ich Dich nicht geliebet? Hast Du nicht gute Kinder? Warum bist Du nun gestorben? Au! Au! Au! Warum verlässest Du mich und lässest mich hie in Elend? Au! Au! Du hast soviel Vieh, soviel Güter! Warum bist Du gestorben? Au! Au! Au! Und dann wird der Schulmeister gerufen, da sie die Leiche aus dem Hause tragen. Unterdessen heulen die Weiber fast alle, die da sind, über den Leichnam und

fragen: warum bist Du gestorben? Wenn aber der Schulmeister anhebt zu singen, so hört das Geheul der Weiber auf. Damit tragen sie fort, die Weiber begleiten ihn bis an des Dorfes Heck oder Thor, sprechend: Nun so geh in Gottes Namen! wir werden Dich nicht mehr sehen noch sprechen in dieser Welt, sei dort in jener fröhlich! Wiewol nun einige Weiber auch mitgehen, doch bleiben die rechten Trauerleute insgemein zurück.

S. 58. Nach verrichtetem Begräbniss kommen sie wieder an das Trauerhaus, da bei dessen Thores Eingang ein Eimer mit Wasser steht und dabei ein weiß Handtuch, da muss jeder, der beim Begräbniss gewesen, ungeachtet er nichts von der Erde oder von dem Todten angerührt hat, die Hände waschen. Damit treten sie in das Trauerhaus, da denn auf dem Tische Essen und Trinken, eine Kanne Bier und Kaufelen genug aufgetragen sind. Der Tisch aber wird mit einem Tischtuch nicht bedeckt, auch nicht Teller darauf gelegt. Der älteste Sohn oder sonst ein naher Blutsfreund betet, die Kaufel in der Hand haltend, darin er bittet, dass Gott die Seele des Verstorbenen wol möge bewahren und die noch Lebendigen in gutem Wolstand erhalten. Hier aber wird observirt, dass wenn er in seine Kaufel etwas gießen will (solches geschieht vor dem Beten), dass er erst der Zemynelaud etwas gießet (Zemynelaudams) und ehe er nach dem Gebet aus der Kaufel trinkt, wird er auch gießen, und dies geschieht bei allen ersten Kaufeln, darin er etwas gießt und gießt es auf die Erde. Und

cap. 11 von mancherlei Secten die in Preussen gewesen.

— 12 von dem Lutherthum.

VIII. Buch. Respublica veterum Prussorum. Staatsform. [33 Seiten].

IX. Buch. Revolutiones Prussiae. [298 Seiten. Inhalt: Kriege der alten Preußen mit den Polen p. p. Ankunft des Ordens, Eroberung des Landes. Verfassung des Ordens. Regierung desselben in Preußen. Geschichte. Herzogthum Preußen, Vertrag zwischen Schweden und Brandenburg. Auch hier viele Copieen von Urkunden].

X. Buch. Jura Prutenica. [70 Seiten.

Enthält u. a. eine lateinische Abschrift der kulmischen Handfeste].

XI. Buch. Militia veterum Prussorum. [24 Seiten].

XII. Buch. Florus Prussicus. [Die alten Kriege der Preußen. 26 Seiten].

XIII. Buch. Nobilitas vetus Prussa. Der alt-preussische Adel. [Enthält auch viele bunte Bilder alt-preussischer (fabelhafter) Wappen. 78 Seiten].

[cap. 5. Alfabetisches Verzeichniß preussischer Adliger der Urzeit mit Wappen; fabelhaft. Die Namen meist aus Dusbürg und Hennenberger; die Wappen aus Rosenzweig, zum Theil wie es scheint aus eigener Phantasie].

XIV. Buch. Oeconomia veterum Prussorum. Das Hauswesen. [35 Seiten].

S. 4. Man sieht noch bei den Stadruern, daß

sie vielerhand Gebäude auffrichten. So bauen sie ein Haus, das sie des Sommers für sich und den Gast halten; ein apartes Haus für ihre Kinder, Gesinde und junges Vieh, welches man das Rauchhaus nennt, worin kein Ofen, in dessen Mitte aber ein etwas erhöhter Estrich geschlagen, Feuer darauß zu halten, insgemein mit Tannen- oder Linden-Borke bedeckt. Sie bauen aparte Kammern vom Wohnhaus abgefondert, die theils zu Getreide, theils zu Speiswaaren, theils zu Verwahrung ihrer Hausachen, Bette, Kleider p. p. employt werden. Selbige werden Kleten genennet. Sie haben ihre Maltuwen, das sind aparte Mahlhäuser, worin sie mahlen und Brot backen. Außer vielerhand Ställen, Scheunen p. p. haben sie auch Jaugien, worin sie das auszudreschende Korn vermittelt einer gewissen Kammer, darin ein von Feldsteinen gemachter Ofen eingeheizt wird, dörren und ausdreschen. Die Jauge ist ein Gebäude, wie hiesiger Orten*) die Ziegelscheunen gebaut sind, nur daß von einem Ende ein festes Estrich geschlagen wird, darauß sie das ausgedorte Getreide ausdreschen können, woselbst eine ziemlich breite Thür gelassen wird, theils daß darin das Getreide aus der Scheune kann eingebracht werden, theils daß dadurch der Wind eingehen kann, wenn sie das ausgedroschne Getreide auswürfeln wollen. Am andern Ende aber ist auffgerichtet insgemein ins Vierkannt, oft auch länglicht, ein dichtes Schürzwerk in gutem Moos gelegt mit einer Thür, doch ohne Fenster, nur daß unten bei der Erde

*) Ich verstehe: bei Weiherstadt (Neustadt i. W. Pr.)

Die wissen sie so fest und dicht zu setzen, daß man eine große Quantität kleiner Steine darauff legen kann, die sich leicht durchhitzen, aber keine Flamme auslassen können.

S. 7. Die Speise jekiger Madraver ist auffer Brot, Fleisch, Fisch, Grüze p. p. ein Essen, so sie Bartz nennen, und ist zugerichtet von saurem Cosent oder Schemper, etwas beeten [rothe Rüben] Blätter und etwas Schmand oder Milchrahm und hat bisweilen einen nicht unangenehmen Geschmack, wenn sie einen guten feisten Schinken, den sie Kumpen nennen, hineinlegen. Nebst diesem haben sie ein Essen Kiszeel (Habermus), wird so angerichtet: Der Haber wird im Backofen gedörret, dann gestampft und klein gemahlen, dieses Mehl dünn eingerührt mit warmem Wasser, wozu sie Sauerteig nehmen, daß es gähren möge etwa 6 oder 7 Stunden. Darauff füllen sie diese Suppe durch ein Sieb und kochen sie mit Salz. Sie essen es mit Butter oder mit süßer Milch.

S. 8. Sie machen auch ein Gericht von Habergrüze, so gemahlen und mit Wasser eingerührt wird, so sie Czulkiny's nennen. Sie haben auch ein Essen, das sie Szuppinen nennen, wird gemacht von Erbsen, Speck und Gerstengrüze. Sie gebrauchen auch noch ein Essen Warszke genannt, welches ist saure geronnene Milch, gepresst mit Salz, Coriander, Senf, p. p. und einigem Schmand vermischt. Nicht eine geringere Delikatesse sind ihnen auch die Hoden vom Hengst, Vollen, Böcken*) p. p., wobei sie Hanf-Fladen zuzunehmen pflegen.

*) Bären- oder Bockshoden nach Meletius bekanntlich ein Brautgericht.

Sie ist nicht vorbei zu gehen das Manna Prussicum, so man Preussisch mannu oder Schwadengrüze nennet. Dieser Same wird morgens früh, wenn der Thau noch auff dem Grase ist, gesammelt. [Dazu eine Abbildung dieser Pflanze].

S. 9. Ihr Getränk ist außer dem Leinbaum- und Birken-Wasser eins von Brot gemacht, so sie Kettinnis nennen. Das Brot aber wird von Korn, Gerste und Haber gebacken und heiß ins Wasser gethan, daß es darin gährt.

S. 10. Auch fangen sie das Kind- und Schweins-Blut auff und machen davon eine Blutsuppe mit Milch, die ihnen oft anstatt des Trankes dienet.*)

S. 11. Ferner trincken sie Meth, Weißbier oder Allaus, und ein Getränk, so sie aus Korn und Haberbrod bereiten und welches ihnen im Sommer zur Kühlung dient.

S. 12. Bei Gelagen können die Weiber insgemein den Trunk mehr vertragen als die Männer.

S. 13. Ihr ältestes und liebstes Trinckgeschirr ist die Kaußel oder Schale, lateinisch patera, ist von Holz, am besten von Eschen und wird keine Kaußel eingeeiligt, sie sei denn von Eschen gemacht. Außerdem haben sie Hörner oder Taurelen,

S. 14. die sie insgemein von Leinbaumholz machen. Die Taurelen gebrauchen sie aber nicht zum Gottesdienst.

*) Ein Gemisch aus Blut und Milch tranken schon die alten Gelonen und des Adam Brem. Semb.

S. 15. Sie haben auch Geschirr, daraus man das Bier aussaugen muss, da der obere Umfang der Taurel voller Löcher ist.

[Abbildung von Trinkgeschirren].

Kleidung: ein nicht übrig langer Rock, lange Hosen bis an die Hacken, Paresken oder aber Rezgines auff Art der Paresken von rauhem Leder. Auff dem Haupt eine Mayercke (Mützchen) von Filz mit rauhen Fasern durchstoehen. Sie binden die Röcke mit einer Jostele i. e. gewirktem Leibband. Die Weiber kleiden sich meist in Leinen. Jedoch tragen sie

S. 16. auch Leibchen vom geblühten Trypp-Sammet. Der Unterleib wird bedeckt mit 2 roth und weiß strichweise geworkenen Decken, die von beiden Seiten den Unterleib bis an die Füße bedecken, da sie oft auch mehr als 1 Schürztuch gebrauchen, die sie theils hint geworken, theils auff allerhand Art ausgenäht haben. Das Haupt bedecken sie mit einem langen Tuch, darüber sie bisweilen ein Kykas d. i. eine gestrickte Haube auff einem Bügel in Form einer Scheibe noch dazu aufsetzen. Nebstdem gebrauchen die Weiber im Winter einen ziemlich langen Wand-Pelz, da die Ranten mit Mardern oder Fuchs benäht sind. Wofür aber in Salavonien die Weiber Wepen gebrauchen, das sind geworkene weiße Decken, die sie auff die Schulter hängen, so dass eine auff einer, die andre auff der andern Schulter, und mit einem silbernen Prezel zusammengeheftet, hänget, und anstatt eines guten Pelzes wärmen können. Im Som-

mer gebrauchen die Weiber ein weißes, auff dreilichte Art geworkenes Laken, das anstatt eines Mantels dient. Das Jungfervolk, die man Margellen nennet, haben statt der Hauben schlichte Sammetbügel, darüber sie einen ziemlich großen runden Rauten- auch von andern Blumen gemachten Kranz setzen, wobei die Haare ungesflochten abwärts weghängen. Von den Kränzen ist zu merken, dass eine Braut nicht leicht einen bunten, sondern nur einen grünen und zwar von Rauten gemachten Kranz trage.

[Abbildungen von Frauen und Mädchen-Trachten.]

S. 17. Doch sind die Kindertrachten in den verschiedenen Gegenden etwas verschieden.

S. 19. Sie haben statt Betten ein Bund Stroh und von grober Schwindelheede ein Laken und eine Zudecke, die sie Dwikarte nennen. Die Vermögenden haben Federbetten. Beim Pflücken der Gänse sondern sie die Daunen aus, um sie den Deutschen zu verkaufen. Die andern Federn füllen sie in Tonnen, gießen Wasser darauf und lassen sie einige Wochen faulen. Danach schütten sie sie in einen warmen Backofen zu dörren. Sind sie gedörret, so stampfen sie selbige in einer Stampfe, bis sie klein und weich genug sein. Dann schütten sie sie in die Büren. Sie meinen, dass auf solche Art die Federn in den Betten länger währen und nicht zusammenbacken, noch Würmer kriegen.

Die Kinderwiegen werden insgemein von Linden oder andern Borken gemacht, heißen lobszys, gleichsam

Birkenkorb. *) Sie machen dieses lobszys vermittelst einen länglichen Strang an einer Stange fest, welche an der Decke oder dem Balken der Stube oder des Hauses festgemacht ist, und so eingerichtet, wie die, mit welcher die Dreher vermittelst eines Stranges das zu drehende Holz umdrehen. Diese Stange, nachdem sie einen starken Trieb hat, wiegt und hebt sie die Wiege eine ziemliche Weise. Und ist in solchem lobszys, da er hoch hängt, das Kind vor Hund und Kaze sicher, auch vor dem Herausfallen, da er tief ist. —

S. 21. Heilmittel: Seitai i. e. Amulette und anhängende Dinge, so zuerst von einem Seitone sind geheiligt. —

S. 22. Sie klopfen den Saft von Wermuth, item von Garthagen, das sie Diwomedis Gottesholz nennen, zwischen zwei grauen Feldsteinen aus und bestreichen damit den ganzen Leib, soll gegen die Pocken gut sein. Von selbigem Saft geben sie auch neugeborenen Kindern ein. In den Badstuben den Schweiß und Unflat von dem Menschen abzutreiben gebrauchen sie Wantus i. e. birkenne Quasten als Ruthen, woran aber die Blätter noch sein müssen, damit schlagen sie den Leib und alle Glieder; ist gut wieder Lähmung und Gicht. Nach diesem Bad laufen sie hinaus ins kalte Wasser. — Sie halten das Bad so hoch, dass hiesiges Orts kein Gefinde dienen will, da es nicht eine solche Badstube hat, da sie sich wöchentlich, auch wol täglich drin baden können.

*) Lübas die Borke, besonders die Birkenrinde.

S. 23. Penning zoles Geldkraut nennen sie ein Kraut, wenn sie es im Walde finden, wird es keiner pflücken, ohne dass er einen Schilling auf die Stelle legen wird. Es sieht einigermaßen dem Mirszman ähnlich, doch hat es andere Blätter und Wurzeln. Das ist ihnen eine panacea wider alle Krankheiten, auch gegen Zauberei. Gleiche Kraft soll haben ein Kraut Jodzell, das hat Blätter wie Birsich und trägt schwarze Beeren, die anfänglich süß, hernach bitter sind. Item die schwarzen Beeren von Lilien Convallien sind ihnen ein Mittel gegen das Fieber. Ferner das Kraut gryzzole zu Deutsch Gelenk-Kraut, selbiges binden sie auf das schmerzende Gelenk; es fällt von gelb ins rothe, hat nicht ein uneben Ansehn. Das Leinbaum-Wasser halten sie für gut gegen Stein, Lähmung, Gicht.

S. 24. Das Leinbaum- und das Birken-Wasser wissen sie mit Eichenlaub zu säuern. Beide Wasser kühlen und halten den Leib offen. Gewonnen werden sie im Anfang des März, indem man den Baum abschneidet und den Saft auffängt. Je höher am Baum die Wunde, desto kräftiger ist das Wasser. Einige bähnen sich 2 mal im Frühjahr mit Birken-Laub und Leinbaumblättern und glauben sich dadurch für das ganze Jahr vor der Lähme und Gicht zu befreien.

S. 25. Im Winter wissen sie die Füße mit Stroh und Fußtüchern so fest in die Paressen zu schnüren, dass nicht leicht die Kälte durchkommt und derselben zu wehren pflegen sie die so eingeschnürten Füße noch mit Wasser

zu begießen, damit es gefriere und Stroh und Tücher desto wärmer bleiben. —

Spiele: 1) der Männer: Zielrennen mit Pferden, Kollschlagen an einen Pfahl. Nämlich sie haben ein Kollchen, auch wol einen Ball, von Holz oder Stein, den schlagen sie mit einem Holz, daß der Ball an den Pfahl als ans Ziel muß fallen. Item werfen ihre Kucen und Keule an ein gewisses Ziel. Item das Schleudern. Hiezu gehört auch das Köckeln über den Kopff mit wunderlicher Verstellung des Leibes, da sie eine gute Ecke Weges gleichsam auffm Kopffe gehen. Sie gewöhnen sich auf dem Kopffe zu stehen. Einer steigt auff des andern Schultern, steht darauf fest und läßt sich wegtragen. Einige gebrauchen sich der Stelzen, andere der Schreit-schuh. Einige haben auch eine Art Schuh von Brettern, als eine Elle lang, da sie vermittelst einer langen Stange auff dem Schnee sich ziemlich geschwinde fortstoßen. Die Jagd zu Fuß, da sie ihre Haushunde beim tiefen Schnee auff das Wildpret sowol zur Spur als zur Jagd gebrauchen. Die mit den Deutschen umgehen, gewöhnen sich auch das Kartenspiel an, das Mühlen- und Wolfs-spiel, einige auch die Würfel.

S. 26. 2) Die Weiber: Tanz. Ferner das Schockeln auffm Brett. Auch den dritten jagen. Das Gänfspiel u. dgl. m.

3) Mann und Weib gemeinsam: Außer dem Tanzen die Schockel, die auch mancherlei ist. Eine führt und trägt 1 oder 2 Personen, eine andere trägt 4, das

wie ein Rad geht. Ferner das Apfelspiel, da einer 2 Äpfel, einen nach dem andern wirft und wieder fängt mit einer Hand. etc. etc.

S. 27. Ackerbau. Sie gebrauchen Ochsen- und Pferde-Pflug. Oft haben sie einen Ochsen allein, ein Pferd allein in dem Pfluge; an manchem Ort gebrauchen sie keine Eisen, sondern nur Holz.

Einen stobbsichten Acker zu roden haben sie an einigen Orten eine gewisse Art Pflug, ein recht Zacklichtes, sonderlich gemachtes Holz, so statt der Egge dient,

S. 28. damit fahren sie umb die Stobben herum, reißen die Erde auff, da denn, wenn solches einige Jahre geschieht, die Stobben bald verfaulen und sich bequem mit gewissen hölzernen Instrumenten ausheben lassen.

Fischerei: Niewod oder große Zuggarne, deren etliche 5, 6, bis 800 und mehr Klafter halten; es ziehen und arbeiten an einem solchen Netz oft 2 oder 300 Personen.

Das vornehmste Fischerzeug ist folgendes: 1) das große Zuggarn Niewod und besteht von 3, 400 bis 1000 Klafter,

S. 29. 2) Großgarn auff 1 bis 200 Klafter, 3) Kentelgarn, 4) Stachgarn, 5) Vorhaube, 6) Seß-Hamen, 7) Krach-Hamen, 8) Schleif-Hamen, 9) Wade, die zweierlei, ohne oder mit dem Saß, 10) Spittel-Korb, 11) Garnsäcke, 12) Reusen, 13) Bungen, Reischer u. dgl. Nebst diesen die Angeln, Fischkasten. —

Man findet in Madravian und Galavonien 4mal

soviel Volk in einem Dorf von 40 Huben, als in Natangen in einem Dorf von 60 Huben. Denn es leben dort oft auf einer Hube 20 und mehr Personen. —

S. 30. Schurzwerk von klarem Holz, da Balken auf Balken wol gefügt werden, nennt man Gegerjaast. —

Einige Madrauer wissen von Feldsteinen ohne Kalk und Lehm nicht bloß Mauern aufzuführen, sondern auch beständige Gewölbe zu schließen, worüber sich die Maurer aus Deutschland oft verwundert haben.

S. 31. Die Marder findet man noch in den Preussischen Wildnissen, wiewol sie jetzt nicht so häufig, weil vor wenig Jahren die Wildniß auff einige große Meilen ganz ausgebrannt.

Man findet in Galavonien Kähne von einem Stück Holz, die 3 bis 4 Last, jede Last zu 24 Tonnen, führen; so ein Kahn heißt waltis. Man hat früher solche Kähne gefunden zu 6 oder 7 Last, jede von 60 Scheffel Landmaß.

S. 33. In den Flüssen außerhalb des Landes haben sie die Wittinnen, eine uralte Art von preussischen Schiffen; selbige haben fast das Ansehen einer Galere, von starken festen Balken gemacht, gehen nicht sehr tief, können viel tragen, denn sie sich auch der Segel gebrauchen. Oft treideln sie, i. e. sie ziehen mit Stangen und starken Seilen das Schiff (zumal wenn es wider den Strom und Wind gehen soll). Das Ruder, damit sie die Wittinne steuern, ist ziemlich lang und gleichsam als ein Flügel.

XV. Buch. Moneta Prussica. [19 Seiten].

S. 2. Es haben Anno 1685 den 21. September die Hirten-Jungen im Dorff Wilfitten, Memelischen Districts, gegen die hinterste Häuser über in einem flüchtigen Sande ehliche alte Römische Münz-Stücke mit den Bildnissen der Kayser, als: Adriani, Antonini Pii, Aureliani Philosophi, Aurelii Commodi, Maximilii, Sabinæ Augustæ, Faustinae Augustæ, Crispinae Augustæ etc. geprägt, deren Materie nicht recht Kupffer, noch Messing zu erkennen gewesen, in einem verrotteten Topffe, ohngefehr ehliche und neunzig Stücke gefunden. Item in selbem Amte unweit dem Heydekrüge wie auch zu Nimmersatt bey der Memel ist dergleichen, aber einzeln gefunden worden. Das Gepräge hat auf einer Seite das Bild und Ueberschrift Imp. Alexander Pius Augustus, auf der andern Seite ein Frauen-Bild mit der Fackel in der Hand, zwischen den beyden die Buchstaben S. C. Herumb stehet: Providentia Augusti.

XVI. Buch. Lingua Prussica. [70 Seiten].

S. 7. Der Name Dümmaw kommt her von dümiu ich schäle ab, von den Seen und Wassern, die daselbst sein. Quedenaw von quedinnu ich lade ein, weil der Herr des Ortes einst auf Gasterei gehalten. Germaw von gerimas Trinken, weil sie den Trunk sehr geliebt.

S. 8. Welaw von wilaw betrüge, denn sie früher wie bei Düsburg Wilaw genennet worden. Wetalo von wieta eine Stätte, da man bleiben will. Gerdaw von girdiu sprechen.

§. 16. cap. II. §. 1. Die Versionen der zehn Gebote: [Die drei Preussischen und dann 4) die Nadrauische.] Die vierte Version ist fast die gemeine Nadrauische Version, jedoch hat man in der Dolmetschung, soweit es das Recht der Version leiden will, ein gleichgültigeres Wort, nach den obigen [preussischen] Versionen gleich lautend, ohne Corruption der jezigen Nadrauischen Sprache eingesezt.

Versio Prussica in Nadravia, Zalavonia, Sudavia usitata.

Deszimts Prisakimai (Paliepsmai).

Pirmas P.

Tu ne turri kittus Deiwus pagal nanę tureti.

Antras Paliepsmas.

Tu turri wardą tawo Diewo ne noprosnai nasrominti.

Treczas P.

Tu turri Szwentą dieną szwesti.

Ketwirts P.

Tu turri tawo tiewą bei mūtina garbint, ieibgerrai taw butu, ir ilgai giwentum bei ant ženies.

Penktas P.

Tu ne užmuszt turri (gala daryt žmogut).

Szeszts (Uszts) P.

Tu ne turri Saluba (wenczuwones) perženkt.

Sekmas P.

Tu ne turri wogt.

Asmus P.

Tu ne turri neteisaus ludyma ludyt priesz artima tawo.

Dewints P.

Tu nae turri noreti tawo artimo butta (uki).

Dessimpts P.

Tu ne turri geisti palubyt tawo artimo moters, tarno, turneites, peku arba kasjo yra (est.)

§ 2. Die Version des christlichen Glaubens.

[Die drei preussischen, dann die nadrauische]:

Versio Nadravica.

Asz tikkiu ing Diewą Tewą wissogallinti, kurs est teikuns (daritojis) dangaus bei zemes. Bei ing Jezų Christų jo wiengimmusi Sunu, musu wieszpati, kurs prasidejes nug dwases Szwentos, gimmes isz margos Marios, kentejes po Ponskio Pilato, kryżawots numirres ir palaidūts, nuženges peklon, treczoi dienoī keļes isz numirrusiu, užženges ant dangaus, sedas po deszines Diewo Tiewo, wisso galinczio, isz tateis ligit (sudit) gywus bei numirrusus. Ass tikkiu ing Szwentą Duchą (Dwase), wieną szwentą krikezoniszką Baznyecią. Szwentuju Draugystę atleidimą grieku, kuno prisikelima, bei amžina gywata. Amen.

§ 3. Die Version des Vaterunfers.

[Die drei preussischen des Katechismus, dann Grunaus, die nadrauische und die werulische].

Versio Nadravica.

Tiewe musu kuris essi dangnie, szweskisi wardas tawo, atiek tawo karalyste, buk tawo szwenta wale

kaip dangiu, taip ir ant zemes. Dūna musu dienszka dūk mums ir szę diena, ir atleisk mums musu kaltes, kaip mes atleidžiam sawo kaltemus bei newesk mus ing pagundimą, bet gelbek isz wisso pikto. Amen.

§ 4. Von der Taufe.

[Die 3 preussischen Versionen, dann die nadrauische].

Versio Nadravica.

Ape krikšta i. e. de baptismo.

Musu Ponas Jezus Kristus byla Markop sawo mokintinams. Eikite i wissa swięta, mokinkite wissūs pagonis bei krikstykite jūs wardana Tiewo bei Sunaus bei Dwasses Szwentoses, kas tikkes bei krikstitys bus tas bus isz ganytas, o kas ne tikkes, tas bus prapuldytas.

§ 5. Vom heiligen Abendmahl. [Die 3 preussischen Versionen, dann die nadrauische.]

Versio Nadravica.

Sacramentas Wezeres. Sacramentum Altaris.

Musu Ponas Jezus Kristus szittoję naktije, kurioje buwo isz dūtas emes dūna, diekawojo, lauže ir dawe pasuntiniems sawo, bylodams: Imkite walgykite, tas est kunas mano už jus iszdūodamas, tati darykite ant mano atminimo. Szittoji budu eme kylika po wezeres dekawojo ir dawe jiems bylodams: Imkite bei gerkite wissi isz to, szis kylikas esti naujas Testamentas mano krauje, kursai už jus bus pralietas ant atleidima grieku jusu.

Tatai daryket, kaip tankei gersit ant mano atminimo.

§ 6. S. 24. Menti heisset nennen im jetzigen Preussischen und Littauischen.

S. 27. Kapurnei*) nennt man die aufgeworfene Hügel auf den Feldern in Samland, denn selbige die Begräbnisse der alten Preussen gewesen.

§ 9. S. 30. Will [der Uebersetzer des Katechismus] hat öfters Worte, die da aus Spott oder gar in einem garstigen Verstande einem Dinge zugelegt werden, als z. B. wenn er die Deutsche nennet Mixkai. Denn die Preussen haben die Deutschen also schimpfweise genennet und vor Ziegenböcke gescholten, weil sie im Anfang, da sie ins Land Preussen gekommen, sich an die Bäume gehalten, womit sie alludiert auf die Eiche, die die deutsche Ordensherren bey Thorn bebolwercket . . und weil die Böcke gern an den Bäumen ihre Nahrung suchen, drum noch heutiges Tages die Nadrauer einen erzürnten Bock mix heißen, auch mit dem Worte ihn zum Stoßen anzumahnen wissen, pflegen auch noch zur Zeit einen jungen Kerl der unbesonnen auf jemand losgeht, mixkas zu nennen.

cap. 3. § 3.

S. 39. Die Preussische Sprache ist wortreich und sol mir nicht schwer seyn, unterschiedliche Formeln anders zu geben, als z. E. Treib die Pferde, Vieh ins Feld! Waryk arklius (banda) laukan oder kuinus (galwius) guik dirwon oder zirgius (peku) lesk ant zoles.

*) Im Ms. steht kapurrei, aber aus Buch VI. S. 49 erhellt, daß dies ein Schreibfehler.

Magd, deck den Tisch! merga denk stala oder skoterta dek ant stala oder Stal-drimbe tesk ant stala. — Der Preusse sagt mes kirdime (nos audimus), der Cur mes sirdime, der Littaw mes girdime. Der Cur sagt Prats, der Preuß sagt Präts. Der curische Preuß sagt szwintinna, der Littau szwetinna.

§. 40. Der alte Preuß sagt wirdas, der Cur werdass, der Littau wardas.

§ 4. Diesem [dass die nadrauische Mundart echt preußisch] scheint entgegen zu sein der Catalogus einiger preussischen Wörter so Simon Grunau in seiner Chronica hinterlassen, wie folget:*)

Devus Gott.	Ricke Herr.
Angol Engel.	Wunda Wasser.
Maista Stadt.	Pevo Bier.
Ludis Mensch.	Ruggis Roggen.
Caymo Dorff.	Gayde Gerst.
Camnel Pferd.	Mayse Weizen.
Cluth Eine Kuh.	Wisge Haber.
Sangor Hund.	Geyto Brodt.

*) Im Ganzen wie bei Hartknoch, doch mit einigen Abweichungen in der Schreibung (crage, skaura, ganna, docti, widra wielna, norte, gerbeissa, pasoygu, kursse, pomeles), die zum Theil (wie ganna, kursse) dem Prätorius bei der folgenden Kritik nicht vorgelegen haben. Letztere hat wieder andere Abweichungen (z B. duxte). Vielleicht kommt nicht alles dies auf Rechnung des Abschreibers, sondern rührt daher, daß zwei verschiedene Exemplare des Katalogs benutzt wurden. Die Copie dieser Copie in Act. Bor. II. 541 ist nicht ganz getreu. —

Sause Teig.	Kekyris Erbsen.
Pogeys Trinke.	Peinnes Weck.
Walge esset.	Meikte Schlass.
Wymys spey.	Salli Salt.
Plavis bezahle.	Chelmo Hutt.
Crage Kanne.	Gertis Hund.
Skaura Sau.	Abbas Wagen.
Debica groß.	Sneko Schnee.
Ganna Hausfrau.	Salta Halt.
Docti Tochter.	Liurti Klein.
Tave Vater.	Supana Brautt.
Sus Jahr.	Mutte Mutter.
Peile Käß.	Haltnika Kind.
Salme Stroh.	Schostro Schwester.
Puncka Acker.	Labbis Güter.
Malko holen.	Anote Butter.
Widra Wind.	Paute Eyer.
Galbo Haupt.	Skunna Schrein.
Ranko Handt.	Heida Herdt.
Wielna Rock.	Linno Flachs.
§. 41 Norte Hembd.	Gnapsen Hauff.
Liete Licht.	Seuto Zwirn.
Gotte Haut.	Woykello Knecht.
Sayeka Saef.	Calte eine Marck.
Gerbeyssa Beichten.	Peisda der Arsch.
Grekoy Sünden.	Lapinna Geboth.
Kirkoy Kirchen.	Pipelko Vogel.
Pasoygu fasten.	Comatir Gevatter.

Saudey geh weg.	imays nimb.
Dirosos gintos fromm Mann.	Saydit Hüte Dich (sol saugokis heißen).
Manga Hure.	Pirmas zum Ersten (eigentlich der Erste).
Tirtters ein Wächter.	Eugeke Komm her (sol heißen Eikeze).
Ni koyten wilt Du nicht.	Mangoson Hurenkind (sol heißen Mankos süns.)
Wabelko Apffel.	Mayter Schalk.
Bila Beil.	Jest er ist.
Moska Leimet.	Gosen Dreck.
Angla Nolden (sol Kohlen heißen).	Warum rot (heißt eigentlich Kupffer).
Glasso Glasß, ist Deutsch.	
Mergus Magd.	
Kurse Schuh.	
Pomeles Lecke.	
Deyn Tag.	

§ 5. Mein Bedenken hierüber ist dieses, daß auß einem Mcripto, das vielmahl außer allem Zweifel abgeschrieben, manche Wörter zumahlen solche unbekante bald so bald anders sind geschrieben, welches ich an vielen Wörtern augenscheinlich machen kann, als Gnapsen Hanff ist verschrieben, Kannapis sol es heißen. Abbas, abazas Wagen. Sneko pro Snega Schnee. Lapinna sol Lepima heißen Geboth, denn jenes heißt eine Laubhütte. Liurti klein sol heißen Liatka klein, geringe. Saycka Sack pro Zaks, Saiks heißt ein Maasß. Wisge sol Awiszas seyn. Peile heißt ein Messer, nicht ein Käse. Haltnika sol Malnika heißen. Dirsos gintos pro gerras

gentas. Angle Nolden sol heißen Kohlen. Scuto Zwirn sol heißen Suko.

§. 42. Galbo Haupt sol heißen Galva. Eugeke Komm her sol heißen Eiksze. p. p. Viele Wörter sind vitio eorum, die g et k, t et d, b und w, b und p, a und o p. p. verwechseln, als: Manga pro Manka, galbo pro galwa. Viele sind recht Deutsch, als Bila Beil, Salli Salz, Glasso Glasß p. p. Eßliche sind so übell gerathen, daß nicht zu kennen die Spur der alten Preussischen Sprache, da sie doch dazumahl zur Littauischen sich gewendet. Solches kan entstanden seyn vitio der Copisten; allein wenn von den übrigen Wörtern die deutsche Wahrheit sagen sol, so sind die Wörter etwa aus der Rede eines Preussen außgenommen, und wie er sie gerundet in Singulari, in Plurali, in dieser oder jener Person, so sind sie absque judicio hieher gesetzt. Das siehet man an unterschiedlichen Wörtern. Diewus ist der Accus. Plur. Walge ist Accus. Singl. Wims ist die tertia Persona Futuri er wird speyen. Mergus Plurl. Nominat. die Mägde; imays, nimb, heißt, er wird nehmen. Piwo ist der Genit. Singl. Bier. Caymo Genit. Singl. Dorff. Linno idem Genit. Flachs. Griekai Nom. Plur. Warum ist Kupffer, dessen Nominativ Warus.

Viel Wörter sind geschrieben ohne Endungen, als Angol, da es sol heißen Angels, Dayn p. p. Auß solchen vitiosen Catalogis kan man nichts beweisen; denn obchon einige Wörter scheinen etwas erkentlich geschrieben zu seyn, als Dewas, Ruggis, Wandu, Piwo.

Gaito, Krage, Genna, Duxte, Grekoy, Supana, Mutte, Labbis, Pautis, Linnas, Manga, Mergus, Kurpe, Peisda p. p. sind doch die andern sehr vitiös geschrieben, daß man keinen radicem derselben finden kan, dahero zu schließen, daß der Simon Grunau der Preussischen Sprache nicht gewachsen gewesen. . . .

. . . Es ist unstreitig, daß die Preussische Sprache ihre richtige Declinationes und Conjugationes hat und haben muß, denn sonst einer den andern nicht verstehen kan, allein in der neusten und also correctesten Edition des Pr. Catechismi so Abel Will aufgegeben, wird nichts weniger als dieses in acht genommen, als: druwe ich gläube, du gläubest, er gläubet, da es doch nach der damaligen Mundart druwiu, druwi,

§. 43. druwe, im Plural druwemai, druwetai, druwe, und weil er die Conjugationes und Flexiones verborum nicht gewußt, hat er sich bedienen müssen der interpreten der Articulorum oder vielmehr Pronominum denn man ihn sonst nicht verstehen könnte, und also sind noch viel mehr Wörter, als Bille heißt in seinem Catechismo ich spreche, du sprichst, er spricht, ich sprach, du sprachst, er sprach, sie sprechen, sie sprachen, ich du er hat gesprochen, sie haben gesprochen. Was bedeutet denn solch Wassertauffen vertirt Will: Ka powaidinnei stawids undas krixtisna, i. e. was hastu genennet das Wasser der Tauffe . . . da doch netter und wol gegeben wäre also: Ka powaidinni unda krikeztisna. Die Tauffe in Nominat. Singul. ist krix-

tisna, item krixtisnai krixtisna. Es werden die Masculina oder Feminina gleich flectiret, welches doch wieder die Art ist der Sclavonischen Sprache. In den Declinationibus ist hier ein großer Mangel. Der Nominat. und Genit., auch öfters der Vocat. ist eins, der Dativ., Accus., Ablat. ist wiederum eins. So ist auch mit den Conjugationibus der Preussen bewandt bey den alten Interpretibus.

§ 6. Unter den Mss. des curiosen Preuss. Geographi Schl. Hennebergers finde ich eine Scharteck, darin er aufgesetzt, was vor vielerley Dialectos die Preussische Sprache in Preussen gehabt, etwa vor 200 Jahren, da sie noch ziemlich floriret hat. Er selbst ist der Preussischen Sprache, wie zu sehen aus seinen Schriften, nicht mächtig gewesen, allein er hat solche Dinge notiret von einem gar alten Preussischen Freyen, der einige Fundamenta noch muß aus der Schul gehabt haben und der Preussischen Sprache sehr fähig gewesen sey. Selbiger Mann von 80 Jahren hat solches ihm referiret anno 1555, da er die Preussische Chronick zu fertigen erst anfangen wollen, und bestehet mehrentheils darin: Die Preussen haben den dialectum der Angrenzenden angenommen, als haben die Preussen an Littawen gränzend ihre Preussische Sprache nach der Littawischen flectiret, doch daß der radix des Wortes allezeit geblieben, als ipatei, sonderlich nutiren sie in ipaczei an den Littawischen Gränzen. So gehet auch in anderen Wörtern, item s in sz,

§. 44. asmus der achte im Pobetischen in den
Prätorius, Pr. Schaubühne.

Littawischen Dertern aszmas. x in kez als krixstit, an den Grängen krikezstit. K in d, als wakit wadit ruffen. n in m als nusu musu, unser. Bißweilen wird eine Buchstabe verſezet als madli maldi Gebeth. Bißweilen ſetzen die Preußen zu eine Buchstabe in fine verbi, in infinitivo, ſonderlich w, krixtitwei, da andern Orten nur heiſſet krikzstiti. Bißweilen elidiren ſie das w, als an einem Ort reden ſie galla, am andern galwa der Kopff. Sie contrahiren eins und das andre Wort an einem Ort, welches ſie am andern nicht thun, als pro daikt, date gebet, dait. Mit den vocalibus ſind ſie auch ſehr veränderlich:

- a in e: galbsi gelbsi helffen, lapsi lepsi befehlen.
- a in u et vice versa: galla gallu, Warszkaitis Wurszkaitis.
- a in o: biat biot fürchten.
- e in a: gelbsi galbsi.
- e in ę: mesa mesa Fleisch.
- i in a: wirda warda Wort.
- i in e: Pikollis Pekullis der Teufel, grikas grekas Sünde, Piklo peklo an den Polniſchen Orten.
- o in u: Pikollis Pikullis. mokint mukint.
- o in a: Sotiwna Satinnu ich ſättige.
- u in o et ũ: mukint mokint mũkint.

§ 7. Meine wenige Gedanken hiervon ſind, daß ſolche Verenderungen mehrentheils mögen veranlaſſt ſeyn durch die Lehrer oder Prediger in Preußen, die insgemein Ausländer geweſen, die ſo genau nicht obſerviret

die vielerley conſonantes und vocales, ſo bey der Preußiſchen Sprache ſich befinden. Denn ſie, wie vor erwehnet, wenn man ſie noch höret reden a haben das gleichſam die mittelſte Stimme halt zwiſchen a und e. Wohin nun eines oder des andern Gehör ſich flectiret hat, da haben ſie auch das Wort nachgeſchrieben, nachgeredet, ſo daß jeziger Zeit ſchwer iſt von der ſo gedruckten Preußiſchen Sprache recht zu urtheilen, außerdem daß man nach dem radice noch zur Zeit wol ſchließen kan vom Wort, was es heiſſen möge. Und iſt dieſes nicht annizo zu verwundern, denn man ſiehet, daß die Außrede der Littawiſchen Sprache wie ſie noch mit der Preußiſchen vermiſcht iſt, in den Littawiſch-Preußiſchen Nemptern ſich leicht ändert, ſobald man in ein frembdes Schulzen-Ampt, geſchweige wenn man an ein Hauptmanns-Ampt kommet, doch bleibt der Grund der Sprachen bey allen Nemptern einerley und können ſich doch verſtehen.

§ 45. § 8. Sie ſind auch in Consideration zu ziehen diejenigen, die uns die Preußiſche Wörter in ihren Hiſtorien auffgeſezet. Da ich denn meyne, es müſſen ſelbige nicht geweſen ſeyn etwa Preußen, die ſind dalmahlen in der Consideration nicht geweſen, daß ſie was haben zu Papier geſetzt. . . .

Die Pohlen ſind meiner Meynung noch am fähigſten geweſen, die Preußiſche Sprache aufzudeuten, allein es iſt ſehr probabel, daß ſie die Preußiſche Wörter nach der Polniſchen Sprache flectiret haben, als das i in e,

a in o u. ſ. w. Die Deutschen haben noch weniger bey dieser Sprache prästiren können, dieweil sie das Preussische nicht anders haben schreiben können als mit den deutschen Buchstaben, welches aber grosse Confusion geben müssen. Denn 1) haben sie selbst vor 2 oder mehr hundert Jahren sehr unartig und unvollkommen das Deutsche geschrieben, 2) so haben auch die Deutschen lange nicht so viel Consonantes und Vocales als die Preussen zu Aufrede ihrer Sprach nöthig, zu geschweigen, wie manches Wort durchs öftere Abschreiben gar auß dem Geschick genommen, dass bei manchem kaum die Radix des Worts zu ergründen. Weil demnach diese Preussische Sprach in solche Cadentz in den Preussischen Orten, wo viel deutsche Colonien gewesen, nunmehr gekommen, hat man anders nicht von den Preussischen Worten, die die Historici uns nachgelassen haben, zu urtheilen, als der Radix des Wortes zulasset, der einzig auß der jezigen Nadrawischen Sprache zu haben. Ferner haben die Preussen in Benennung

§. 46. eines Dinges offerst ihr gutes ingenium an den Tag gegeben, und findet man bey den wenigen übrigen Preussen zumahlen in Zalavonien dasselbe, die es so recht artig wissen anzuwenden, aber leyder zum bösen in sonderlicher Erfindung der Ekel-Namen, wie solches ein jeder weiß, der nur eine kleine Weile unter ihnen gewesen ist.

§ 9. Nun erwiesen worden, dass die rechte alt-preussische von den jezigen Nadrawischen und Littawischen

Sprachen nicht groß differire, wird noch nöthig sein vorzustellen, worin die Dialecti der Nadrawischen Sprache unter sich und der recht Littawischen, item der Curländischen Sprache, die man in Samayten und groß Littawen führet, von einander differiren. Es sind in dem jezigen Nadrawen annoch unterschiedliche Dialecti, die recht wol vernehmen kan, der der Sprache mächtig ist, ja man wird kaum 2 oder 3 Meilen reisen, da man nicht solte einen merklichen Unterschied finden, als im Insterburgischen, Russischen, Kraupischischen Kirchspielen sagen die Leute Lābā diena i. e. einen guten Tag, im Stallupöhnischen, Enzennischen p. p. Lābā dien einen guten Tag. An einem Ort sagen sie Mano, am andern manno, manna, item ipatei und ipaczei. Doch ist diese Differenz nicht sonderlich groß, gleichsam wie ein Unterschied ist zwischen Sachsen und Francken. Weit merklicher aber ist der Unterschied des Dialecti, der in Groß Littawen und Zalavonien ist, und derer in Nadrawen. In Nadrawen und Zalavonien an einem Ort heist ein Hoff Burwalekas, an dem andern Dwaras, am dritten Muzia. An einem Ort nennt man ein Dorff Kiemas, am andern Lažze ein Gehalt.*) An einem Ort heist ein Sack žaks, am andern Maisžas. An einem Ort wird ein Offen genannt Kakalys, am andern Krosnis, und derer viel mehr; wiewol auch offerst eine incogitantia Schuld ist, als žaks

*) Soll wol bedeuten ein Aufenthalt oder Weiler. Ober ver-schrieben für Gehest (Gehöst)?

heißt eigentlich ein Sack, damit man was trägt, maiszas aber ein grösser Heu- oder Hopfen-Sack, Kakalys ein gemeiner Racheloffen, Krosnis ein Offen von Feldsteinen gemacht in den Badstuben. An einem Ort heißt er hat gegeben Dawo, am andern dawę, an einem Ort Milecziaw, am dritten Milecziu. An einem sagen sie arbo, am andern albo; an einem Diewospi, am andern Diewospri zu Gott.

§. 47. An einem Ort sagen sie Melskimes, am andern melskimose, im dritten Melskim laßt uns bethen. An einem anis ille, am andern anie; buwo er ist gewesen und bitt; taipojau und taipoiey; applinkui und applink herum; item Pono des Herrn, Pona; Pabaigti, Pabengti vollenden; uszininka und szeszauninka eine Sechswöchnerin; Skoma ein Tisch Tuch und Skoterka; Szū ein Hund und Szunnis. Das o sprechen sie oft wie a aus, als Pono des Herrn sagen die Galavonier oft Pana. a wie e: als asz ich sprechen die Galavonier esz aus.

Was das rechte Littauisch betrifft, so in Zamaiten und Königl. Littauen geredt wird, so hats einen geringen Unterschied von der Nadrawischen Sprache und bestehet darin, daß sie einige Buchstaben verwechseln, als pro a sagen die Littauer u, pro e i, pro o a. 3. Exempel der Nadrauer sagt Dangus, der Zamait Dungus; der N. Balas, der 3. Bulas; der N. usz, der 3. aszu; der N. Diewas, der 3. Dywas; der N. Kumel, der 3. Kamel. p. p.

Die Differenz des Curischen, Altpreussischen und

jetzigen Nadrawischen geben diese 3 Versiones des Vater=Unser:

Nadrawice:	Curonice:	Prussice corrupte:
Tiewe musu, kuris essi danguie szweski si wardas tawo ateik tawo karalyste. buk tawo Szwenta wale kaip dangui, taip ir ant žemes. Dūną musu dienisz ką dluk mums ir szę dieną ir atleisk mums musu kaltes, kaip mes atleidžam sawo kaltemus beine wesk mus ing pagun dima bet gelbek isz wisso pikto. Amen.	Tabes mus kas tu es ekszān debesses, Szwenticz tows wards ena ik mums tows walstybe, toms praals buc ka ek szan debbes, tu wursan žemmes. Musu dieniszka mayse duch mums szon dieną, pammae te mums musse griekeka mes pammat musu paraducken ne wedde mums badeckle, bei passarga mums nu wisse taune.	Tawa nouson kas tu essi en dangon Swintints wirst twais Emenes Pereit twais Ryks twais Quaits audasin kāgi en dangon tyt deigi nosemmien Nouson deininnin geitien dais noumans schan deinan, bhetwerpeis nousmans nousons auschautins kaimes etwerpimay nousons auszautenikamas bheni weddeis mans en perbandasman. Schlait isrankeis mans esse wissan wargan. Amen.

S. 49. Nadrawische Vocabeln, die sich im Polnischen ebenso sehr ähnlich wiederfinden:

alla aber, doch. a nie auch nicht. boba alt Weib. bayditis sich fürchten. baika Fabel. balwons Abgott. barons Lamm, junger Scheps. baczka Tonne.

S. 50. bubna Trommel. bakarts Hurensohn. bezdas Hollunder. be ohne. berazums ohne Verstand. ballus weißlicht. balatis die Weiße. beda Glend. biegti lauffen. blidas blaff, bleich. bliska Blitz, das Leuchten. blaznus Narr. blaznyti närrisch sein. blota Morast, Noth. blotnus kotig. bobrus Biber. bagotas reich. bagotyste Reichthumb. baigus furchtsam. baznicza Kirche. britwa Schermesser. bradas Furth. brama Pfort. brunokas braunlicht. budawoti bauen. budawone Gebeud. buntowninkai die Conföderirten. burzdit Verm machen. batai Schuh, Stiffen. czarnas schwarz. czarnastis die Schwärze. czarowoti zaubern. czarowone Zauberey. czarowninka Zauberin. czesas Zeit. cibulla Zwiebel. czepletis Haube. ezerwonas roth. kytrus listig. chaluppa Baur-Hütte vel Kate. klapczus Baur-Knecht. kudas Wagen. chwala Lob. cicka Zige. temsastis Finsterniß. temsas finster. cinna Zinn. czistyti reinigen. czystastis Reinigkeit, Keuschheit. czistas rein. knatas Tugendt. kas? was? czesnaks Knoblauch. ketwirtas der vierte. czwikla Bötthen. ezudas Wunder. dot geben. donis gab. darmo umbsonst. dobra gut. dapilniti anfüllen. daweryti Vertrauen. trapnai klein. strasdas Staar vel Drossel.

draugas der andere. duchas ein Geist. dusza Schle. du zwey. duidiena Zweytag. dweijokas zwiefach. dweiragus zweihörnig. duchoti blasen. dumai Rauch. disse-lis Deuchsel. dziekas Kind. dekawone Dankagung, dalyti theilen, diena Tag. dienos zwaigzde Morgenstern. dzieniskas täglich. dykas dumm, doll. dywas Wunder. swonas Glock. swonyti läuten. gajus Hayne. galka die Zinne. guyniti schimpffen, verachten. gemba Mund. zasis Ganß. est Essen. gledkus glatt. gledyti glatt machen. glina Leem Lohu. glodu Hunger. glosas die Stimme. glosnus lauter Stimme. galva Kopff. glupas thoricht. glupastis Dummheit. gnida Nüsse auff dem Kopffe. gadnas würdig. adyna, item gadyna Stunde. guinit treiben. garsztyca Senff. garskus bitter. gaspada Wirtshauß. gatawas fertig. granica Grenze. griekas Sünde. grobas Grab. grebla Harck p. p.

S. 54. Preussische Wörter, die sich im Dalmatischen wiederfinden, z. B. badyti stoßen, barze bald, bludyti irren, pupp Bohnen, bausti schlagen, branyti sich vertheidigen, czyniti thun.

S. 56. Die nadrawische Sprache ist kurz, emphatisch, z. B. laßt uns beyde wieder zurück von einem Dorff zum andern fahren, giebt der Nadraw mit einem Wort: atsikiemininkiwa. Item diese beyden Personen haben sich verlobet und darauff einer dem andern die Trauringe gegeben szü du prissisawintinai sussidawę. Wie nachdencklich ihr Ingenium, zeigen auch ihre Sprüche, z. B. Lobys kulys nach den Worten: ein Gut ist ein

Bund Stroh, der Gebrauch dieses Spruchs geht aber auff viele Begebenheiten, als: wenn sich viele Erben ein Gut theilen, wenn jemand abbrennt, und auch in dem Sinne ein eigen Gut ist eine gute Ruhstat. Ihre Räzel sind oft so ingeniose, dass man sich verwundern muss, als wenn sie einen Mohn so ausdeuten; dygau dygusi ir iszaugau, augusi mergawau mergawussi martawau, martawusi boba tapiaw, boba tapusi akis gawau, per tus akkis patti isz lindau: ich keine, gekoint wachse ich, gewachsen ward ich eine Jungfrau (deutend auff die Blüte die wie ein Kranz womit die Jungfern prangen aussieht), nachdem ich Jungfer worden ward ich zur marti (deutend auff die erbleichenden Blätter und auff der jungen Weiber Haubentücher). Dann ward ich zum alten Weib (deutend auff das Krönchen des Mohnkopffs und auff die kykas der alten Weiber). Da ich ein alt Weib ward, kriegt ich erst Augen (deutend auff die Löcher im Mohnkopff). Durch die Augen bin ich selbst ausgekrochen (deutend auff den Samen, der aus den Löchern des Mohnkopffs fällt).

S. 57. Räzel von der Eichen und einem eichenen Kahn. Kadda gywus buwau, gywus pennejau, kadda numiras buwau, gywus neszojau, gywi apaczornis wajaczojau*) da ich lebte, ernehret ich Lebendige (mit

*) Ueber das unverständliche gywi apaczornis wajaczojau bemerkt Nesselmann auf meine Anfrage: „Nies gywi apaczornis wajaczojau Lebende unten gehe ich. Aber die Construction bleibt sehr schwer und hart.“

Eicheln), nun ich todt bin, trage ich Lebendige (als Kahn) und gehe nicht minder noch unter den Lebendigen, da an Seiten und unter mir Lebendige seyn (die Fische).

Solcher Räzel haben sie eine sehr große Anzahl.

Diese Sprache hat gar viel nicht Primitiva, aber von einem jeden Primitivo machen sie einige hundert Derivata composita, decomposita. Insonderheit ist nicht zu glauben, wie nett sie mit einigen Worten ludiren können, und lässt sich diese Sprache so zwingen und drehen, dass leicht jemandt der nicht der Sprache mächtig auch nicht ein scharfes Judicium hat, kann leicht confundiret werden, und wenn sie einen Deutschen mit ihrer Sprache so confundiren können, lachen sie drüber und dörfen wol sprechen: Er ist so thumm wie ein Deutscher. Item so einer die Madrawische Sprache nicht recht redet, spricht er: das ist auf deutsche (übele) Art geredet, zumahlen wenn er im Littauischen germanisiret, welches sie wokiszkawoti nennen.

Diese Nation weiß auch in ihrer Sprache einem jeden einen Ekelnamen zu geben, und das oft sehr apposite und sehr acut. Insonderheit ist ihr scottisches Gemüth zu erkennen, wenn sie die Deutschen nennen, die sie in ihrer Sprachen heißen wokieezius, allein sie wissen das Wort so artig auszusprechen, dass es auf zweierlei Art verstanden werden kann, zu verstehen einen Deutschen, auch einen Dieb und Räuber, denn wokti heißt stehlen, rauben, wokyt heißt beruffen, p. wie sie denn dem Deutschen von Herzen nicht gut sind, weil ihre Vorfahren von

den Deutschen, die vom deutschen Orden aus Deutschland in Preussen beruffen worden, umb ihre Religion, Gutt und Freiheit gebracht findt, darumb sie noch wo immer möglich verhüten, dass sich in ein Madrawisch Dorff ein Deutscher nicht einmistele, denn sie bilden sich ein, dass alsbald ihr Ruin dadurch entstehe, und dörfte an manchem Orte es wol wahr seyn, denn da viele Krüge und Deutsche im Dorfe seyn, sind die Pauren in Madrawen insgemein weit ärmer, als da sie unter sich allein wohnen, welches aber ihrer Trunkenheit, der sie von Natur ergeben, zuzuschreiben.

S. 58. cap. 4. Von der Aufrede und Schrift der alten Preussischen Sprache.

Soviel die Reliquien der Preussischen Sprache und aus Conservation einiger wenigen altpreussisch redenden Pauren in Samland und Collation ihrer Sprache mit der jezigen Madrawischen, Sudanischen und Balawonischen haben kan uns an die Hand gehen, möchte man folgender Gestalt die Buchstaben setzen:

A à a a	O ò ô o
b bb	P
C cz é	R
E è e e	S ß s
G g	T
I i j i	U u
K	W
L ll ł	Y y
M	Z z ź
N	

A ist ein schlechtes a, hat einen reinen Laut wie in Bast.

à härter, wie in Mal.

caudatum, ausgesprochen wie an, doch dass das n nicht deutlich sey, sondern gleichsam durch die Nase gezogen; als Deiwās, welches die Preussische Priester geschrieben haben Deiwans.

a oder a hält das Mittel zwischen a und e, doch dass das es

S. 59 auf a inclinire, als as ich.

Das erste b kompt überein mit dem Deutschen B. Das zweite b inwendig mit einem Punkt wird etwas härter ausgesprochen, deswegen die Alten es bb geschrieben.

C scharff gleich einem deutschen z. ez gleich tch als in Krikezons, das schreiben die Alten Krixianis, da es doch schärfer soll ausgesprochen werden.

D ist gleich dem Deutschen.

E ist als im Wort mehren; é wie in bethen; hat neben sich ein n, das durch die Nase gelinder gesprochen wird; als in Druwie. e mit einem Punkt drüber hält das Mittel zwischen e und i, als in naktes die Nächte. Dies e muss so gesprochen werden, als wäre mit dabey ein i.

F führen die alten Preussen nicht, als etwa in einem Wort aus dem Deutschen oder Lateinischen.

Das erste G ist gleich dem Deutschen, das zweite g mit dem Punkt ist härter.

H ist wie der Deutschen H, wiewol es selten gebraucht wird, gemeiniglich in Wörtern aus dem Deutschen.

Das erste i gleicht dem Deutschen. Das Durchstrichene i hält gleichsam ein n in sich, doch daß das n nicht deutlich gesprochen werde. Das 3te j ist ein jot; Das 4te i hält gleichsam ein e in sich, als awis die Schaaffe, doch inclinirt es auf i.

K wie im Deutschen.

Das erste L gleich dem Deutschen, das zweite l gleich dem Polnischen, etwa wie ein doppelt l.

M, N wie im Deutschen.

S. 60. Das 1te O gleich dem Deutschen, das 2te o wie in Sohn, das 3te ô gleich griechischem omega, das 4te o gleich hebräischem Kamek, als ein Buchstab zwischen a und o, das 5te ö wie o und u zugleich.

P gleich dem deutschen.

Q ist nicht bei den Preussen, davor sie Kw schreiben wollen.

R gleich dem Deutschen.

Das erste S wird mit einem sibilo gesprochen als in Sonne, das 2te s und sz sind gleich dem Deutschen Sch, doch scharff ausgesprochen.

T wie im Deutschen

Das 1te u gleich dem Deutschen, das 2te gleich dem griechischen ov; das 3te °, die alten Preussen haben es geschrieben ov, als Tou.

W und Y wie im Deutschen.

Das erste z ist gleichsam ein S lene, als in Jezus

welches die Deutschen Jesus schreiben. Das 2te z cum virgula ist ein gelindes Sch, als zyds ein Jude

ai, au, ei, ui gleich dem Deutschen.

ái, áu, éi, werden so ausgesprochen, daß das i und u gleichsam absorbirt wird, als in Déiwáitis, máut p. p.

ü ist gleich ein u a und o, als in Szü. Das Maul weit muß aufgethan werden, daß das u zuerst berühret und das a o zuletzt gleichsam im Thon bleibet.

. . . Wie hochnöthig auf solche Art zu schreiben, will ich mit einigen Exempeln beweisen. Nach der alten Schreibart schaltis kann ich lesen als szaltis die Kälte, auch als zaltis die Schlange. Smaukt entweder smaukt die Hände aufstreifen,

S. 61. oder smáukt erwürgen. Eglu etweder eglu die Thanne oder églu Iben. Kauras löchericht, auch ein Teppich. arklus Pferde, auch Pflugzeug.

S. 62. Ueber die Charakteres, die [nach Hennenberger] auf der Fahne des Krywe gewesen . . .

Bretkius meint, daß man in unterschiedlichen Exemplaren schier andere Charakteres gefunden und zwar die näher den Keussischen Littern beikommen. Rosenzweig in seinen Rhapsod. hält davor, daß es recht Keussische Littern seyn und zwar wie sie in den alten Zeiten in Keussland geschrieben haben. Mit solchen Littern sol jene alte preussische Chronik in Preussischer Sprache geschrieben seyn [von der Grunau erzählt].

S. 69. [Deutung gothischer, alanischer, vandalischer Namen aus dem Slawischen; dabei u. a. folgende litauische Wort:] gunditu ich versuche; maniu ich verstehe; trusas thätig; radas, rüdas Rath; säurus streng; wale Gewalt. —

Kunas ist ein Preusch Wort, so noch in Galavonien und den an Churland gränzenden Orten in usu ist, und bedeutet ein geschriebenes Zeichen, denn also diese Leute nicht anders eine Buchstabe nennen können, und daher kommt noch das Verbun runnati reden, wie sie bey der Memel und in Churland sprechen, ar moki runnat kannst du reden?

Einem jeden ist bekant, dass die alten Preussen ihre Geheimnisse in den Kunais d. i. geschriebenen Zeichen gesetzt haben.

Noch zu dieser Zeit wird die jezige Madranische und Galavonische Sprache von den Preussen die in Sudauen, Galinden, Natangen und Pomesan wohnen,

S. 70. zumahlen von dem gemeinen Volk die Gudische Sprache genant, wie denn noch der Madraver, Galavonier von den in Natangen, Samlandt und bey Königsberg Gudden, desgleichen auch die Littauer und Neussen noch jezto Gudden heysen.

XVII. Buch. Ordo Teutonicus.

[Geschichte des deutschen Ordens und des Landes Preussen bis z. J. 1698; 100 Seiten.

Auf S. 100 endet die Handschrift ursprünglich beim Jahre 1690 . . „dem Anno 1690 in praesentz der Königl. Polnischen Legaten huldigte, so anjeko glücklich regieret.“ Dann folgt von anderer Hand die Fortsetzung

bis z. J. 1698. Prätorius scheint die Arbeit i. J. 1690 in Reinschrift gegeben und später selbst einiges nachgetragen zu haben].

XVIII. Buch. Incolae et Nobilitas Prussica.

[Mit sehr vielen bunten Wappenbildern preussischer Adelsfamilien; 58 Seiten;

S. 35 bis 46 sind durch Schuld des Buchbinders zwischen S. 10 und 11, und

S. 29 bis 34 zwischen S. 22 und 23 gerathen].

Verlage

Alphabetisches Verzeichniß

derjenigen litauischen Vokabeln der Schaubühne, welche sich
in den gedruckten Wörterbüchern nicht finden.

Zusammengestellt vom Herausgeber.

Die römische Zahl giebt das Buch der Schaubühne, die arabishe die
Seitenzahl an.

- | | |
|---|---|
| abazas Wagen XVI. 41. | darmo umsonst XVI. 50. |
| atgresztuwes die Zurückkunft
VI. 38. | drimbe Tuch (stal-drimbe Tisch-
tuch) XVI. 39. |
| bakarts Surensohn XVI. 50. | dūmiu abschälen (v. Wasser gebr.)
XVI. 7. |
| barze halb XVI. 54. | dumones die aus dem Rauch
zeichendeuten IV. 112. |
| berazums ohne Verstand XVI. 49. | Dworgautis ein Gott der Ge-
höfte IV. 73. |
| Biczbirbins der Bienengott IV.
73. | dykassis ein souveräner Herr
VI. 50. |
| birbullis: Bicziu-birbullis der
Bienengott VI. 11. | dziekias Kind XVI. 50 |
| blota Morast, Koth, blotnus
kothig XVI. 50. | Eratinnis Gott der Lämmer
IV. 73. |
| branyti sich vertheidigen XVI. 54. | Gaddinautis ein Gott der Ge-
höfte IV. 73. |
| briegstims die erste Morgen-
schimmerung V. 2. | gajus Haine [?] XVI. 50. |
| burtones Zeichendeuter (Plur.)
IV. 110. | galka Zinne XVI. 50. |
| czwikla Böhnen (rothe Rüben)
XVI. 50. | garskus bitter XVI. 50. |
| czyniti thun XVI. 54. | gemba Mund XVI. 50. |
| | girdiu ich spreche XVI. 8. |

glina Lehm XVI. 50.
 glodu Hunger XVI. 50.
 glosas Stimme XIV. 50.
 gnida Eier der Läufe XVI. 50.
 granica Grenze XVI. 50
 gryzu-zole Gelenk- oder Glieder-
 frau IV. 84.
 grobas Grab XVI. 50.
 Grödis der November V. 3.
 grudeie eine Arbeiterin an der
 Stampfe VI. 24.
 gurkle Rehle IV. 55.
 guyniti schimpfen, verachten
 XVI. 50.
 Heiduka ein Lanz VI. 36.
 idabbu ich breche ein, falle an,
 bestürme I. 28.
 kapurne, kapurnei Grabhügel,
 Kirchhof VI. 49. XVI. 27.
 karbas Stoppel VI. 26.
 Karwaitis der Gott der Rälber
 IV. 73.
 Kaukuczones Beschwörer der Un-
 tererbschen (Plur.) IV. 120.
 Kellukis der Gott der Wege
 IV. 73.
 keptinnis ein Getränk (Brot-
 wasser) XIV. 9.
 Kows der Februar V. 3.
 Kraujutte die aus dem Blut
 zeichendeuten IV. 112.
 krywida Rechtsbandel IV. 87.
 krywulaut zum Schulzen gehn
 (in einer Rechtsache) IV. 87.
 kudus Wagen XVI. 50.

lažze Dorf XVI. 46.
 lekkutons ein Vogelflugdeuter
 IV. 112. 124.
 liatka klein, gering XVI. 41.
 lobszys eine Kinderwiege (Bir-
 kenrindentorb) XIV. 19.
 luobgelda ein großes Seeschiff
 IV. 67.
 Lygiejus Gott der Eintracht
 IV. 73.
 maldikkis ein Weideler IV. 118.
 manka Hure XVI. 41.
 medziorei Waldbüter (Weideler)
 IV. 120.
 menti nennen XVI. 24.
 muzia Bauerhof XVI. 46.
 nadrawiu ich breche Waldbienen-
 Honig III. 31.
 namus Rauchhaus VI. 3.
 nerutti die Taucher und Wahr-
 fager beim Fischfang IV. 116.
 nudrobu ich treibe Leinwand-
 handel III. 31.
 orones die aus den Verände-
 rungen der Luft zeichendeuten
 IV. 112.
 paeiga Versammlung I. 44.
 palabinti palabinken, das Trinken
 segnen V. 13.
 pauksztucie die Vogelflugdeuter
 IV. 112.
 Pauksztlekis der September
 V. 3.
 peru, pieriu, piriu ich bewahre,
 erhalte, verschaffe IV. 63.

pilluksztis ein aufgeschütteter
 Hügel IV. 124. IV. 49; ein
 Grabstätte-Hügel I. 68.
 pradetuwe Anfang und Fest
 der Ernte V. 21.
 priblindums Morgendämmerung
 V. 2.
 puspietus Vormittag, tikkras
 pletus Hochmittag V. 2.
 puttones die aus dem Schaum
 zeichendeuten IV. 112.
 rombiu, rombothi zusammen-
 wachsen IV. 5.
 runas ein geschriebenes Zeichen
 XVI. 69.
 runnati reden XVI. 69.
 sapnonei Traumdeuter (Plur.)
 IV. 120.
 säurus streng XVI. 69.
 seitai Amulette XIV. 21.
 seitones Zeichendeuter und Amu-
 letbereiter (Plur.) IV. 115.
 sietones die aus dem Drehen
 eines Siebes zeichendeuten
 IV. 115.
 skoma Tischuch XVI. 47.
 smaukt „Die Hände“ (die Ermel)
 aufstreifen XVI. 60.
 snedoju ich frühstücke, sniedunos
 Frühstück VI. 27.
 Srutis der Gott der grünen
 Farbe IV. 73.
 stiklorei die aus Glas wahr-
 fagen IV. 116.
 Sultekis der Mai V. 3

Szericzius ein Hirtengott (Füt-
 terer) IV. 73.
 Szlotrazys der Gott, der die
 Besen führt IV. 73.
 szwakones Zeichendeuter des
 brennenden Lichtes IV. 112.
 szwalgones Brautbeschauer (Wei-
 deler, die bei der Hochzeit
 prophezeien) IV. 118.
 szweigdzurunis Sternseher IV.
 110.
 szweigsduks Sterneregierer
 (Sterne-Gott) IV. 73. 112.
 szweronei Wildhüter (Weideler)
 IV. 119.
 szwerutti die aus dem Begeg-
 nen der Thiere prophezeien
 IV. 126.
 szwinnutzei die Bleigießer (Zei-
 chendeuter) IV. 112.
 tankutte die aus Fett und
 Ruß prophezeien IV. 116.
 trapnai klein XVI. 50.
 udburtullei Zeichendeuter (Plur.)
 IV. 116. 123.
 udones Wasser-Deuter (Plur.)
 IV. 116.
 wanduolutti Wasser-Deuter
 (Wahrsager) (Plur.) IV. 116.
 waszkones Wachsgießer (Zei-
 chendeuter) (Plur.) IV. 112.
 wejones Winddreher (die den
 Wind besprechen) IV. 116.
 wepa Bedeckung I. 20; eine ge-
 wirkte weiße Decke XIV. 16.

widdurones die aus dem Eingeweide des Opferrthiers propheteien IV. 112.

Wisjauwis der August V. 3.

wokiszkawoti im Litauischen germanisiren, das Litauische als ein Deutscher radebrechen XVI. 57.

Zallus Gott der Fehde IV. 73.

zaltonis ein Schlangenmeister (Beschwörer) IV. 78.

zemynelauti die Zemynen ehren, der Zemynen lobiren V. 13.

zerkolutte Spiegelsehauer (Wahrfager) (Plur.) IV. 116.

zolinininkei Kräuter-Wahrfager (Plur.) IV. 117.

zygas Ordnung; keno zygas? an wem ist die Reihe? IV. 108.

zygonottei die so die Leute zusammenzurufen haben IV. 108.

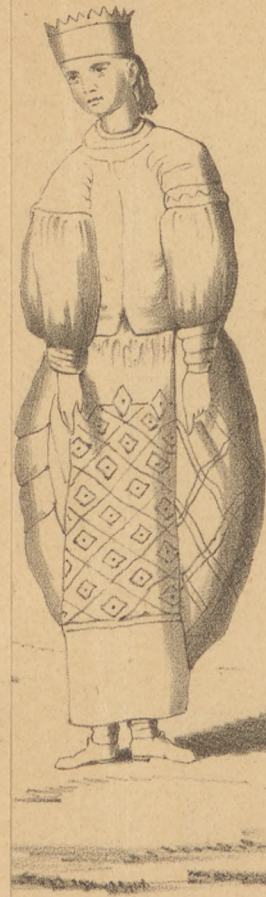


3 (Heiduka)



Der Hut-Tanz (Heiduka)

VI. Buch. 8 Cap. S. 36.





Rauten-Tanz (Szalárutale).

VI. Buch. 8. Cap., S. 37.



Biblioteka Główna UMK



300049727485

Biblioteka Główna UMK



300049727485



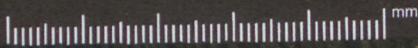
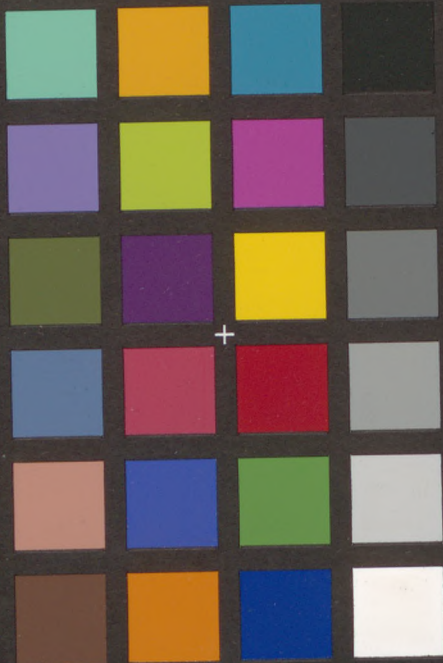
Biblioteka Główna UMK



300049727485

x-rite

colorchecker CLASSIC



mm